



männer | zeitung



Männer sind Freier

Sex gegen Geld: Der Preis dafür
Ausstieg nach 15 Jahren: Brüchiger Neubeginn
Kurzinterviews: Blick hinter das diskrete Schweigen

3/07

7. Jahrgang, 1. September 2007
Einzelpreis CHF 7.50
www.maennerzeitung.ch

Männer sind Freier

Leitartikel: Die Sexmaschine

Ivo Knill

Staat und Prostitution: «Kreative Behörden gefordert»

Werner Könitzer im Interview mit Markus Theunert

15 Jahre Freier: «Ich habe einfach nur Liebe gesucht»

Marco I. , aufgezeichnet von Peter Oertle

Erfahrungsbericht: Blue Velvet – schwierige Liebe

Siegfried Chambre

Frei lieben: «Ich lebe meine Normalität»

Kurt P. gibt Auskunft

Erotisch berühren: «Riesenorgie an Sinneseindrücken»

Nina de Vries im Interview mit Ivo Knill

Sichtweisen: Kurzinterviews mit Freiern

Umfrage im Forum von www.sexy-tipp.ch.

Beobachtungen einer Bardame: Ein ganz enger Parcours

Erika G.

Beratung im Mannebüro: «Abhängigkeit und Hierarchien»

Martin Bachmann

Internet: Schattenwürfe des Sexkonsums

Marlise Santiago

Frauenhandel: Freier als Befreier?

Susanne Bachmann

Freierbildung: DON JUAN in Bern

Peter Briggeler

Forum

Leserbrief: Männerzeitung auf Abwegen

4

Kurz notiert:

Bieler Philosophietage, Switchboard und Männerzeitung, Häusliche Gewalt, Männerbüro Basel, Tuareg

5

Politik

maenner.ch: Revision des Namensrechts

Markus Theunert

38

Volksinitiative: Schutz vor Waffengewalt

Hans-Urs von Matt

40

Rubriken

Angerichtet: Kochen Im Freien

Roland Breitler

42

Peters stilles Oertle

Was mir jedoch fehlt, sind innige Umarmungen

43

Hofer im Freien: Das letzte Bier

Klaus Sorgo

44

Agenda

Vier Seiten Männerkurse und Veranstaltungen

50

Theater: „Liebes Ferkel“ – Briefe an eine Hure

Susanne Abelein

54

FREIER

Cartoon von Peter Schudel

55

Adressen

Schweizer Männerbüros und Männerinitiativen

56

Impressum

www.maennerzeitung.ch, ISSN 1661-7231, Mühlegasse14, 3400 Burgdorf

Redaktion

Ivo Knill (Leitung), 034 422 50 08, redaktion@maennerzeitung.ch
Markus Theunert, Peter Oertle, René Setz, Zbyszek Siwek, Klaus Sorgo,
Peter Anliker (Korrektorat)

Erscheint 4 Mal jährlich (März, Juni, September, Dezember)

Abonnemente Peter Oertle und Felix Z. Siwek, abo@maennerzeitung.ch

Abonnementspreis 30 Franken pro Jahr

Postkonto 30-381685-6, 3400 Burgdorf

Inserate inserat@maennerzeitung.ch

Inserateschluss sechs Wochen vor Erscheinen (15.1., 15.4., 15.7., 15.10.)

Gründer Markus Theunert

Herausgeber Verein Männerzeitung, Burgdorf

Layout Alfred Göldi

Druck Marcel Spinnler, Druckform, 3125 Toffen, www.leidenschaft.ch

Webdesign Gilberto Zappatini, webmaster@maenner.org

Fotos Titel, Seiten 9, 13, 23, 25, 27, 29, Stefan Sueess, www.sueess.com

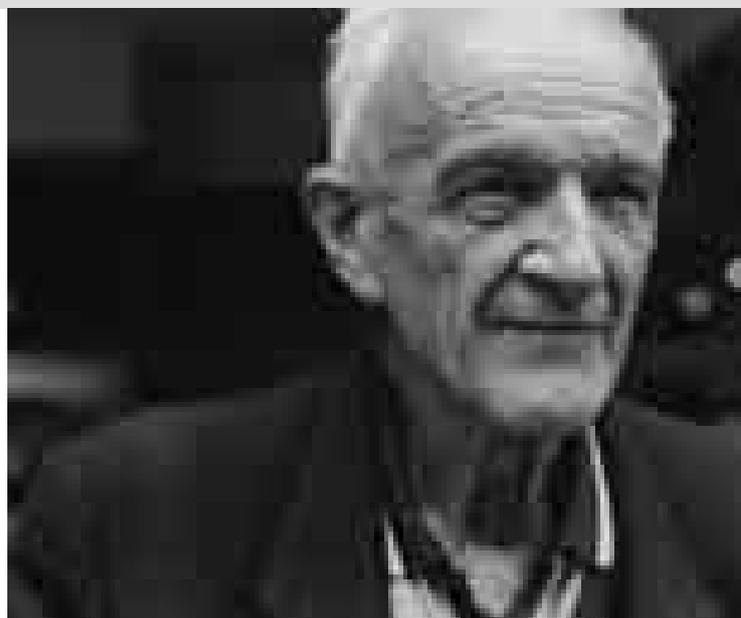


Foto: Annette Rutsch

Männerzeitung, die siebenundzwanzigste Lustwechsel

Wer einige Stunden im Internet nach dem Stand der Dinge in der Sexbranche recherchiert, bekommt eine Unmenge an nackter weiblicher Haut und mehr vom weiblichen Intimbereich zu sehen als ein Frauenarzt im Verlauf eines harten Arbeitsjahres. Heisse «Girls», flotte «Mädchen», geile «Babes», versaute «Teens», unersättliche «Moms» tummeln sich ohne Zahl. Und sie verändern allmählich den Blick auf den weiblichen Körper. Im Handumdrehen ist die Frau als Mensch weg und der Körper bleibt – als Ware, die man instinktiv taxiert, wenn man Frauen auf der Strasse, im Kino oder bei der Arbeit sieht. Dieser Blick bleibt einige Zeit hängen wie ein schlechter Geschmack im Mund. Bis er vergeht, dauert es Stunden, manchmal Tage.

Als Zweites veränderte sich im Verlauf der Recherche auch der Blick auf die Männer. Fast jeder fünfte Mann zwischen 20 und 65 Jahren nimmt wenigstens einmal im Jahr die Dienste einer Prostituierten in Anspruch. Jeder fünfte: Wer von den fünf, die mit mir im Supermarkt an der Kasse stehen? Oder etwa mein Chef? Mein netter und immer aufgestellter Kollege? Der scheue Nachbar?

Erstaunlich ist das Schweigen: Freier sind scheue Wesen. Kaum einer ist bereit, mit vollem Namen zu seinem Tun zu stehen oder spricht auch nur im Freundeskreis darüber. Kaum einer erzählt seiner Partnerin etwas davon. Freier haben zwei Gesichter – ein braves für Zuhause und ein lustiges für die Girls.

Die Empörung ist leicht zu haben, wenn man sich mit dem Thema der freunden Männer befasst. Auf ein schnelles Urteil zu verzichten ist schwieriger. Und hinschauen ist unabdingbar – oder wollen wir ewig mit dieser Kluft zwischen dem, was sein darf, und dem, was ist, leben? Viele Beiträge in dieser Nummer sind anonym. Zum Teil kennen wir die Identität der Verfasser und respektie-

ren den Wunsch nach Diskretion. Zum Teil wissen wir auch nicht, wer sich hinter den Antwortenden verbirgt. So unterliegt unsere Berichterstattung streckenweise derselben Bedingung wie das Geschäft mit käuflichem Sex: Die Anonymität erlaubt eine Offenheit, die zu nichts verpflichtet.

Und was könnte ein Fazit aus der Auseinandersetzung mit dem Thema der freunden Männer sein? Erstens

und zynisch: Der Freier ist nicht die unmoralische Ausnahme in unserer Konsumgesellschaft – er ist deren logischer Vertreter. Er deckt seine Bedürfnisse auf dem freien Markt. Zweitens: Lust ist wilder, ungezügelter und freier, als jede Form, in die wir sie zu pressen versuchen. Wilder auch als das meiste, was es zu kaufen gibt.

Ivo Knill



Der Freier ist nicht die unmoralische Ausnahme in unserer Konsumgesellschaft – er ist deren logischer Vertreter.

Leserbrief

Männerzeitung auf Abwegen?

Sehr geehrte Herren,

Ich unterstütze die Idee von Männer.ch und lokalen Gruppierungen wie MUMM seit einigen Jahren. Zu meinem Ärgernis ist in der Zeitschrift „Männerzeitung“ immer weniger von den politischen Inhalten der Männerbewegung zu lesen. Dominiert werden die Seiten von neo-spirituell angehauchten Beiträgen, welche uns Männer glauben machen wollen, dass individuelle Veränderungen der Schlüssel zum männlichen Glück seien. Diese Entpolitisierung führt dazu, dass sogar vor wichtigen Abstimmungen wie z.B. der Vorlage betr. Familienzulagen in der Männerzeitung keine Diskussion darüber zu finden ist. Verbunden mit dieser Entpolitisierung der Männerzeitung ist eine Verengung auf Väter-Themen. Eine politische, wirtschaftliche und sozialwissenschaftliche Aufarbeitung der Schwerpunkte, die von der Männerbewegung bearbeitet werden, wie z.B. Arbeitszeiten und -modelle, berufliche Gleichstellung, Sexbusiness, Armee, Waffen und Gewalt, Hooliganismus, etc., sucht Mann in der Männerzeitung meist vergeblich. Wann kommt in der Männerzeitung beispielsweise ein Beitrag über die Armeewaffe zuhause? Aber statt Aktivisten aus der Männerbewegung besetzen Therapeuten und Theologen die Spalten, welche gleichzeitig - zufälligerweise - im Inserateteil die Leser mit ihren Kursangeboten umwerben. Ich hingegen bin der Auffassung, dass die Männerbewegung ein Diskussionsgefäss und eine Stimme braucht, um ihre Anliegen einerseits zu reflektieren und andererseits in die Öffentlichkeit zu transportieren. Für Therapeuten und Theologen ist im Inserateteil immer noch genügend Platz.

Mit freundlichen Grüßen,

M. B., Bern

Anmerkung der Redaktion:

Der Vorteil unseres therapeutisch-theologischen Redaktionsteams liegt auf der Hand: Erstens können wir immer über alles reden, zweitens arbeiten wir immer schon daran und drittens gibt am Schluss auch immer einer den Segen dazu. Im Ernst: Die Entwicklung eines unabhängigen Inseratenteils und die Entflechtung von redaktionellen Inhalten und Werbung ist uns ein wachsendes Anliegen – wir müssen da Fehler korrigieren, die in einer Anfangszeit erträglich sind, mit der Zeit aber zum Problem werden. Während diese Zeitung erscheint, führt die Männerzeitung eine Retraite durch, in der wir klare Richtlinien für diesen Bereich erarbeiten.

Was die Artikel angeht, so möchten wir an dieser Stelle daran erinnern, dass wir gerne kompetente Beiträge von Männern veröffentlichen, die sich theoretisch und praktisch für Männerthemen stark machen.

Die nächste Nummer hat das Thema «Alles, was gut tut» und lotet das Spektrum zwischen kopfloser Wellness und bewusster Lebensgestaltung aus. Hier ist durchaus der Ort, nach Arbeitszeitmodellen, sozialen Rahmenbedingungen und politischen Perspektiven zu fragen, die Männern Not und gut tun. Platz ist auch für Beiträge zu anderen aktuellen Fragen. Und ganz gewiss: Wir berücksichtigen auch Nichttherapeuten und Nichttheologen! Also: Männer mit Muskeln, meldet euch!

redaktion@maennerzeitung.ch

Kurz notiert

Bieler Philosophietage Ich kaufe, also bin ich.

Philosophie und Ökonomie ist das Thema der 4. Bieler Philosophietage. In Ateliers, Workshops und Vorträgen wird das pochende Herz unserer Konsumgesellschaft untersucht. Die Themen reichen vom «Kaufrausch» über eine «Ethik des Konsums» bis zur Frage, ob das Kaufen letztlich «zum Teufel» führt. Die Veranstaltung dauert vom 9. bis 11. November.

www.philosophietage.ch

Tuareg in Niger Erneute Unruhen

In der Märznummer (1/07) haben wir ein Interview mit Adem Mellakh gebracht. Nun erreicht uns die Mitteilung, dass sich die Lage für die Tuareg weiter zuspitzt: Seit Februar dieses Jahres schwelen im Norden der Republik Niger erneut Unruhen. Bereits werden zahlreiche Tote – darunter auch Zivilisten – und Vermisste gemeldet.

Zahlreiche Tuareg rund um Vertreter der Tuareg-Rebellion der neunziger Jahre haben sich im vergangenen Februar zu einer neuen Front mit dem Namen «Mouvement des Nigériens pour la Justice», kurz MNJ, zusammenschlossen. Seither ist es zu mehreren bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen der Armee des Niger und dem MNJ gekommen. Auch wurden mehrmals kommerzielle ausländische Einrichtungen angegriffen, so zum Beispiel ein Uran-Bergwerk der französischen Firma Areva.

Die Gründe für den Konflikt sind in der anhaltenden Benachteiligung des Nordens sowie in der Ausbeutung und Exploration (insbesondere durch Frankreich und China) der reichen Uranvorkommen zu sehen, die ein bedeutendes Gesundheits- und Umweltrisiko für die dort lebende Bevölkerung darstellt.

newsgroup.nordniger@yahoo.de

Zusammenarbeit in Sicht Switchboard und Männerzeitung

Zeitschrift für Männer- und Jungenarbeit.

Nach 18 Jahren ihres Bestehens fasst Switchboard, die Deutsche Zeitschrift für Männer- und Jungenarbeit, einige Einschnitte ins Auge. Sie wird künftig ihr Angebot straffen und nur noch vier statt sechs Malerscheinen. Zugleich möchte sie enger mit der Schweizer Männerzeitung zusammenarbeiten. Tatsächlich können sich die beiden Männerzeitungen auf ideale Weise ergänzen. Bei grossen Gemeinsamkeiten im Grundkonzept und der Grundausrichtung hat Switchboard eine Stärke im theoretisch-strukturellen Teil, während die Männerzeitung einen Akzent auf die Abbildung von männlichen Lebenswirklichkeiten setzt. Die beiden Redaktionen und Verlage loten in den kommenden Monaten die Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit aus, zum Beispiel die Möglichkeit von Doppelabos.

www.maennerzeitung.de

Häusliche Gewalt gegen Männer

Daniel Neuhaus betreut seit Juni 2007 eine Homepage, die Männern gewidmet ist, die Opfer häuslicher Gewalt wurden. Die Seite verweist auf Studien, Fallberichte, Zeitungsberichte und Beratungsstellen. Asehemals Betroffener ermutigt Neuhaus Männer dazu, das Tabu zu brechen. Nötigung und Gewalt wahrzunehmen und darauf zu reagieren. «Wichtig ist, dass eine Anzeige nicht immer wieder hinausgezögert wird und der gewalttätigen Frau nicht geholfen werden kann. Die Gewalt nimmt in der Regel zu und es besteht die Gefahr, dass sich das männliche Opfer wehren muss. Dadurch wird das Opfer dem Risiko ausgesetzt, sich strafbar zu machen.» Die Seite ist informativ und von persönlicher Betroffenheit getragen.

www.mann-als-opfer.com



Männerbüro Region Basel Niederschwelliges Angebot

In seinem aktuellen Newsletter informiert das Männerbüro Basel über die aktuelle Entwicklung. Die Anzahl an Beratungen nimmt kontinuierlich zu. Rund 130 Männer haben sich im ersten Halbjahr 2007 an das Männerbüro Region Basel gewendet. Die Hälfte von ihnen hat vorher noch nie eine Beratung oder Therapie in Anspruch genommen. Dies spricht für die Niederschwelligkeit des Angebots. Die Herausforderung besteht momentan darin, die finanzielle Abstützung für die nächsten Jahre zu finden. Unterstützung und Engagement sind sehr erwünscht.

www.mbrb.ch

Leitartikel

Die Sexmaschine

Ivo Knill

Aus dem Radio klingt dezente Musik, die Scheibenwischer gehen hin und her, am Steuer sitzt ein Mann, entspannt und zugleich freudig gestimmt: Er ist unterwegs in einen Salon. Er hat angerufen und weiss, dass «sie» auf ihn wartet. Vor ihm liegt noch eine halbe Stunde Fahrt und dann ein kalkulierbarer Moment der Lust: Genauer: Eine Stunde, die ganz ihm gehört, eine Stunde, in der er genau das kommt, was er abgemacht und bezahlt hat. Oder: Es ist Samstagabend, er fährt die üblichen Strecken ab. Bahnhofstrasse, die Parkplätze am Stadtrand. Lauter dunkelhäutige Frauen. Er hat lieber Schweizerinnen, aber die sind teuer. Also doch in einen Salon, aber das kostet dann wieder. Oder: Die Sitzung hat er souverän geleitet, alles hatte er auf seine charmante Art im Griff und gab zugleich allen das Gefühl, gemeinsam an einer guten Sache zu arbeiten. Eine halbe Stunde später hat er sie gesichtet – eine Frau auf dem Drogenstrich, schon leicht zittrig, sie kommt gleich auf den Aff. Er wartet noch einen Moment, vielleicht zwanzig Minuten, dann kommt er wieder und weiss, dass er von ihr fast alles haben kann.

Männer als Freier: Die Skala reicht vom Ästheten, der sich mit erstklassigen Hostessen umgibt, über den verantwortungsvollen Familienvater, der sich eine kleine Insel der Lust schafft, und den armen Schlucker bis zum Perversen.

Zahlen

Der jährliche Umsatz der Prostitution liegt zwischen 2.7 und 3.5 Milliarden Franken. Zum Vergleich: Die Bruttowerbeinvestitionen in allen Medien der Schweiz, vom Internet über das Fernsehen bis zur Tageszeitung, beliefen sich gemäss Mediafocus im Jahr 2006 auf 3.7 Milliarden.

Das ergibt pro Schweizer Mann vom Baby bis zum Greis ein jährliches

Sexbudget von 1000 Franken – das sind bis zu zehn bezahlte Sexkontakte für alle. Die Aidshilfe schätzt, dass 350'000 Männer mindestens einmal im Jahr bezahlten Sex haben, also fast jeder fünfte im Alter zwischen 20 und 65. Das heisst: Mehrere hunderttausend Männer haben nicht nur ab und zu bezahlten Sex, sondern gewohnheitsmässig – mehrmals im Monat, mehrmals in der Woche. Freier sind keineswegs eine Randgruppe – es sind so viele, wie eine der grossen Schweizer Städte an Einwohnern hat.

Bedient werden sie von 14'000 Frauen – also etwa einer Kleinstadt von Sexworkerinnen, die eine vielfältige Hierarchie von der Strassendirne über die Kleinunternehmerin mit eigenen Räumen bis zur elegant-diskreten Begleiterin für reiche Herren aufweisen. Bis zu einem Fünftel von ihnen arbeitet unter Zwang.

Was Männer suchen

Wenn man die Männer fragt: Lust, Abwechslung, ausgefallene Sexpraktiken, Sex mit mehreren Partnern. So jedenfalls äussern sich Männer im Forum <http://www.sexy-tipp.ch/>. Dieses Forum wird übrigens täglich 30'000 Mal angeklickt. Es bietet Erfahrungsberichte über einzelne Salons in der Schweiz und international und es bietet auch ein Diskussionsforum, in dem sich Männer darüber austauschen, weshalb sie Freier geworden sind, wo Gefahren liegen und über vieles mehr. Ein sehr gutes Forum: informativ und hilfreich. Manche Männer halten fest, dass sie es müde sind, die riesige Mühe auf sich zu nehmen, um eine Frau ins Bett zu kriegen – lieber bezahlen sie gleich und haben einen professionellen Service. Wieso als geschiedener Mann erneut die Mühen einer Beziehung eingehen? Leute sieht man auch während der Arbeit. Wieso von immer Neuem das Versagen einüben? Sex ist entspannter, wenn er keine Beziehungsfunktion hat. Dazu kommt

dann noch der Kick, etwas Verbotenes zu tun. Der Freier bezahlt, bekommt dann aber auch eine explizite Erlaubnis, seine sexuellen Wünsche auszuleben. Ein klares Ja – das scheint manchem Mann eine Erlösung. Wenn man den Einträgen in diesen Foren glauben will, gibt es viele Männer, die genau das finden, was sie suchen. Berater sehen das anders. Sie weisen auf eine ganze Liste von Problemen hin: Abhängigkeit, Suchtverhalten, seelische Verarmung, schwere Schäden für die Partnerin.

Wenn man Prostituierte fragt, ergibt sich wiederum ein anderes Bild. Sie sagen, dass Männer im Grunde eine Beziehung suchen. Sie wollen gar keinen so ausgefallenen Sex. Sie wollen jemanden, mit dem sie sprechen können. Sie wollen Aufmerksamkeit und Zuwendung.

Traditionen

Historisch gesehen ist Prostitution in vielen Formen fest mit dem Patriarchat verknüpft. Während von verheirateten Frauen absolute Treue verlangt war, galt es als mehr oder weniger normal, das Männer, wenn sie das Geld dazu hatten, Prostituierte besuchten oder Mätressen hatten. Der Code Napoleon, eine der ersten Zivilgesetzgebungen, verbot den Männern nicht etwa, eine Mätresse zu haben, sondern diese im gleichen Haushalt zu logieren wie die Ehefrau. Noch heute gehört in Japan Prostitution zum guten Ton und die lateinamerikanische Kultur lässt ihre Dichter gut und gerne über das Leben im Bordell schwelgen. John F. Kennedy hatte mehr oder weniger offiziell eine Wohnung, in der er eine enorme Anzahl von Frauen empfing. Mao Tse Tung hielt es ebenfalls für normal, junge Genossinnen, die er als Gemüse bezeichnete, reihenweise in seinen Schlafgemächern antreten zu lassen.

Politisch korrekt ist das nicht: Weder früher noch heute waren Männer bereit, ihren Frauen dieselbe Freizügigkeit zu geben, wie sie sich selber gestatteten.

Was suchen Männer in der Prostitution? Wie viele Männer sind Freier? Was heisst das in Bezug auf den Markt und die Moral?

Wo ist die Moral?

Wenn «Don Juan», die Seite der Aidshilfe, die sich an Freier richtet, ein Massstab für die offizielle Moral ist, dann besteht diese aus einem Schulterzucken und dem Verweis auf Hygiene. In klinischer Exaktheit zählt sie die verschiedensten Formen von Sexualpraktiken auf und appelliert an das Verantwortungsgefühl der Freier, sich und die Prostituierten vor Ansteckungen zu schützen. Sie warnt Freier auch davor, so etwas wie Liebe in der Prostitution zu suchen. Sie enthält sich aber konsequent jeder Art der Verurteilung oder jedes Hinweises darauf, dass bezahlter Sex Schatten auf die Seele werfen könnte.

Bleibt die persönliche Moral – und die ist zumindest sehr gefordert! Wer Freier dafür verurteilt, dass sie ihre Sexualität ausserhalb der Ehe oder Partnerschaft leben, postuliert, dass das Eingehen in eine Partnerschaft zugleich den Verzicht auf sexuelle Selbstbestimmung bedeutet. Als Mann gebe ich meiner Partnerin das Recht, die Grenzen meiner Sexualität zu ziehen. Und umgekehrt. Ist das noch vertretbar in einer Gesellschaft, die die Selbstbestimmung über die Bindung stellt? Und wie ist das, wenn ein Mann andere Bedürfnisse hat, als seine Partnerin erfüllen will?

Ich habe mit vielen Frauen über das Thema gesprochen. Sie stehen der Prostitution nicht einfach ablehnend gegenüber. Wenige können sich vorstellen, Sex mit Geld zu kaufen. Wenige können sich vorstellen, einen Partner zu haben, der zu einer Prostituierten geht. Und doch: Auch Frauen haben sexuelle Wünsche und Aktivitäten, die sie geheim halten. Manche Geheimnisse sind gar nicht so schlecht – die Welt ist keine Gleichung, die einfach aufgeht, und schon gar nicht hat alles in ungefilterter Form in einer Beziehung Platz, was in uns ist. Man muss grosszügig sein, wenn man in diesem Theater überleben will.

Alle Lust will Ewigkeit – so sagt es Nietzsche wunderbar. Die bezahlte Lust macht eine Ausnahme. Sie will Begrenzung und sie will Heimlichkeit, und zwar total. Diese Heimlichkeit ist ein Problem, weil sie gesellschaftlich einen wichtigen Teil der Sexualität ausblendet. Der heimliche Gang zur Prostituierten bedeutet, dass ich als Mann meine Bedürfnis nicht offenbare, nicht dazu stehe, dass ich sexuelle Wünsche und Bedürfnisse habe, die – vielleicht – nicht in die Partnerschaft oder mein Bild von mir passen. Vielleicht ist es schlau, diese Seiten zu verbergen – auf die Länge zementiert es das Bild des monogamen Mannes, den es so vielleicht gar nicht gibt. Wenn die Zahlen stimmen, lebt ein grosser Teil der Männer mit zwei Gesichtern, die sie sorgfältig voneinander trennen. Eine öffentliches, politisch korrektes und ein verschwiegenes, lustiges.

Die Sexmaschine

Längst hat der Sexmarkt Einzug in unseren Alltag gehalten. Schon am Frühstückstisch kann man sich überlegen, ob man lieber das Alltagsgesicht der Partnerin oder die vielversprechenden Annoncenfüreinen versauten Sexkontakt in der bürgerlichen Tageszeitung zur Kenntnis nehmen soll. Werbung für Prostitution ist erlaubt und findet auch Eingang in die privaten TV-Kanäle. Das staatliche Fernsehen lässt sich ebenfalls nicht lumpen und heizt die Stimmung mit abendfüllenden Sendungen über Orgasmus, Seitensprünge und Busenvergrösserungen an. Die Boulevardpresse bläst zum Angriff auf alle Rekorde und stachelt ihre Leser dazu an, «es» vier, fünf oder sieben Mal pro Woche zu tun. Die wohl verheerendste Waffe in diesem Markt ist das Internet. Es spült eine unglaubliche Flut von Pornographie in die Köpfe ihrer Betrachter und bringt eine irrwitzige, von allem menschlichen Kontakt entfremdete Lust in Gang, die Zerstörungen

anrichtet, die nur vermeintlich unsichtbar sind.

Die Sexualisierung des Alltags ist beträchtlich – und es ist nicht so, dass die Frauen von diesem Trend verschont wären: Der feministische Protest gegen die männerbeherrschte Prostitution und Pornographie ist konfrontiert mit einem Mainstream von weiblich-selbstbewusster Einforderung von sexuellem Genuss; einem Mainstream, der locker mit dem «Pornostyle» kokettiert.

Die «Sex-Maschine» ist zu einem Bulldozer geworden, der unseren Alltag, unser Bewusstsein und unser Bild vom anderen Geschlecht umgräbt.

Zur Logik des Marktes gehört es, dass er seine Konsumenten ebenso wenig sättigt, wie ein kluger Parasit seinen Wirt. Im Gegenteil: Der Hunger wird angeheizt. Und natürlich auch das schlechte Gewissen, denn nichts führt direkter in die Arme der Sünde als dieses.

Dem Konsumenten bleibt die Wahl, ob er den Verlockungen erliegen oder sich verweigern will. Zynisch gesagt: Er wählt, ob er als Flugtourist die Umwelt, als Fastfoodkonsument seinen Magen, als Extremsportler seine Gesundheit oder als Sexkonsument seinen Gefühlshaushalt schädigen will. Und er kann, indem er diese Wahl trifft, die Illusion pflegen, sein Leben selbst zu gestalten.

Wie die alte katholische Kirche predigt die Konsumindustrie nicht nur die Sünde, sondern auch die Tugend: Da ist die heile Familie, die rührend-kluge Mutter, der dezent-erfolgreiche Vater, beide selbstbewusst und natürlich treu, in erster Linie sich selber. Da sind auch Idealvorstellungen von Partnerschaft, die auf totale Liebe, totale Offenheit und totale Erfüllung abzielen – und eigentlich nur in die totale Frustration münden können, weil sie die Schatten ausblenden.

Als Freier schillert man in allen Farben: Man ist Sexkonsument, man behält die Fassade der Partnerschaft, man ist lustorientiert und im Notfall sexuell unab-

hängig von der Partnerin. Der Freier ist der Prototyp, nicht die Ausnahme unserer Konsumgesellschaft.

Ausblicke

Die letzte Jahrzehnte haben in den westlichen Gesellschaften eine tief gehende kulturelle Revolution ausgelöst. Die alten Ordnungen – Rollenbilder, Familie, Religion und Moral – sind weitgehend aufgehoben oder zur Privatsache geworden. Und entstanden ist ein gewaltiges Vakuum an Sinn und Beziehung. In dieses Vakuum stösst die Industrie vor, die uns Lust und Wohlgefühl verkauft:

Sex, Reisen, Esoterik, Wellness, Drogen und Konsum, was das Zeug hält.

Der Ausgang? In einer Welt, die nicht von sich aus gut ist, bleibt der Einzelne verantwortlich, seinen Weg zu bestimmen.

Ich plädiere für mehr Grosszügigkeit und weniger Heimlichkeit. Haben wir den Mut, Partnerschaften als riesige Chancen zu sehen, in dieser unübersichtbaren Welt Orientierungspunkte zu schaffen. Aber hüten wir uns davor, uns in Käfige der totalen Liebe zu stecken und hinter Fassaden zu verstecken, die jeder Entwicklung im Weg stehen.

Fragen an die Stadtpolizei Bern

Was ist für Prostituierte wo erlaubt?

In der Stadt Bern gibt es einen vom Gemeinderat genehmigten Plan, an welchen Orten in der Stadt die Strassenprostitution geduldet wird. Gebiete mit toleriertem Strassenstrich in der Stadt Bern findet man auf der Schützenmatte am Bollwerk, in Teilen der Aarberggasse und Neuengasse, in Teilen der Herrengasse, in der Bundesgasse, in der Laupenstrasse und Belpstrasse. Auf die ganze Stadt sind derzeit 65 Salons verteilt. Diese müssen zonenkonform sein, also in einer Gewerbezone. Im Laufe der Zeit haben sich Teile des Strassenstrichs in Salons verlagert.

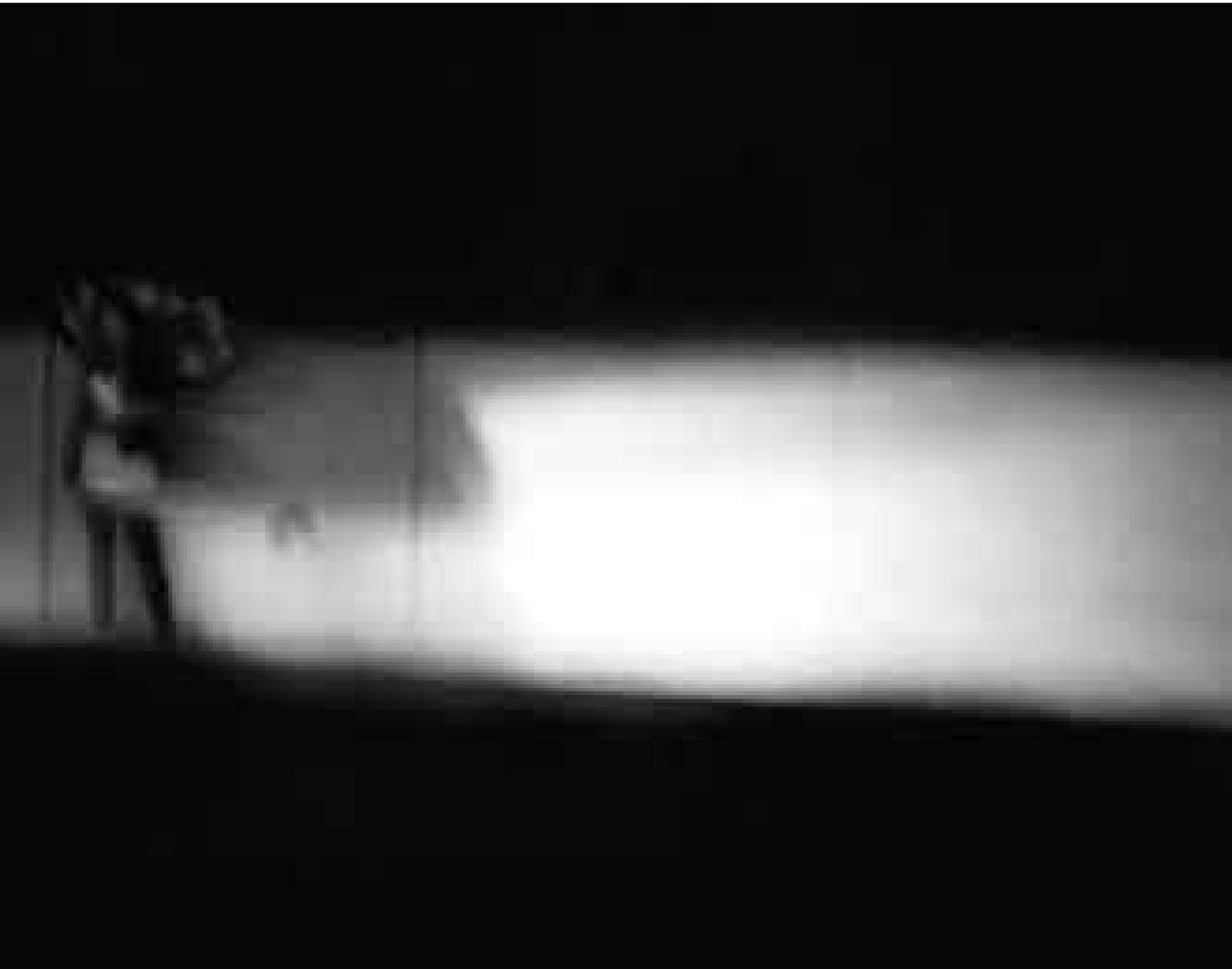
Wie bereitet sich die Polizei auf die Euro 08 in Bezug auf den zu erwartenden Zustrom von Sexanbieterinnen und Konsumenten vor?

Derzeit ist keine Tendenz spürbar, dass im Hinblick auf die Euro 08 mehr Etablissements eröffnet werden. Man geht heute von keinem «Zuwachs» aus, dies auch aufgrund von Erfahrungen während der Expo 02 und der Fussball-WM in Deutschland.

Wie ist allgemein der Konsum von Pornografie im Internet geregelt?

Besonders strenge Regeln gelten für die harte Pornografie. Um harte Pornografie handelt es sich, wenn es darin um sexuelle Handlungen mit Kindern (unter 16 Jahren) oder mit Tieren geht, wenn z.B. Kot oder Urin beim Sex vorkommen, oder wenn Gewalttätigkeiten gezeigt werden.

Schon der Besitz von harter Pornografie ist grundsätzlich verboten (auch für Personen über 16 Jahre). Gemäss dem Gesetzestext sind folgende Tätigkeiten mit Pornografie strafbar: Herstellen, Einführen, Lagern, In-Verkehr-Bringen, Anpreisen, Ausstellen, Anbieten, Zeigen, Überlassen oder Zugänglichmachen, Beschaffen und Besitzen von Schriften, Ton- bzw. Bildaufnahmen, Abbildungen, Gegenständen oder Vorführungen mit harter Pornografie.



Nachtschicht – auf dem Strich in Olten

Stefan Sueess arbeitet seit 1998 als freischaffender Fotograf für die wichtigsten Schweizer Zeitungen und Zeitschriften sowie für Werbekunden. Er lebt und arbeitet in Brighton, England.

Die hier gezeigten Bilder (Titel und Seiten 9, 13, 23, 25, 27 und 29) entstanden im Rahmen einer Langzeitreportage über den Strassenstrich in Olten im Winter 2003/2004 und wurden in verschiedenen Ausstellungen gezeigt.

Weitere Arbeiten von Stefan Sueess finden sich auf www.sueess.com.

Staat und Prostitution

«Kreative Behörden gefordert»

Interview: Markus Theunert

Nidau ist ein malerisches Städtchen am Bielersee. Im wuchtigen Schloss Nidau hat Werner Könitzer seinen Arbeitsplatz. Als Regierungsstatthalter ist er für die Erteilung von Bewilligungen und die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften zuständig. Ein Steinwurf vom Schloss Nidau entfernt liegt das Hotel Schloss. Die beiden Schlösser dürfen keinesfalls verwechselt werden, denn das Hotel Schloss ist seit Jahren eine ebenso bekannte wie berühmte Adresse des Sexgewerbes im Seeland. Wiederholt musste die Polizei einschreiten. Ende Februar dieses Jahres war es wieder einmal soweit. Eine Hundertschaft Polizeibeamter führte eine Razzia im Hotel Schloss durch, setzte 17 Frauen wegen illegaler Prostitution in Ausschaffungshaft und nahm sieben Personen wegen Verdachts auf Menschenhandel fest.

Statt die Sisyphus-Arbeit fortzuführen, ergriff Regierungsstatthalter Werner Könitzer daraufhin die Initiative. Drei Monate lang führte er Gespräche mit allen möglichen Parteien – von der Kantonspolizei über den kantonalen Migrationsdienst und Polizeidirektor Hans-Jürg Käser bis zur Bundespolizei und der Beratungsstelle für Sexarbeiterinnen. Ende Juni trat er mit dem Ergebnis vor die Medien: Das Hotel Schloss kann weiterhin als Kontaktbar betrieben werden – aber künftig im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben. Die neue Gastwirtschaftsbewilligung ist jedoch an eine Reihe Bedingungen geknüpft, zu deren Einhaltung sich der Betreiber vertraglich verpflichtet hat.

Werner Könitzer, was hat Sie dazu gebracht, die Initiative für eine nachhaltigere Lösung zu ergreifen?

Seit Jahren wurde im «Schloss» mit ausländischen Frauen Handel betrieben. Sie wurden von den Betreibern als «Touristinnen» bezeichnet, obschon alle Beteiligten wussten, dass es sich

um Sexarbeiterinnen handelt. Den Frauen war bewusst, dass sie diese Arbeit illegal, nämlich ohne Arbeits- und Aufenthaltsbewilligung, betrieben. Deshalb wagten sie nicht, sich gegen Ausbeutung, Nötigung etc. zu wehren. Wenn sie sich an die Behörden gewandt hätten, hätte das ja unausweichlich zur Ausschaffung geführt.

Um diese Delikte zu ermitteln, mussten Polizei und Justiz tausende Stunden aufwenden. So werden riesige Summen Steuergelder für diese Arbeit eingesetzt. Das wirft Fragen auf. Denn gleichzeitig werden mit dem Sexbusiness ja Unsummen verdient. Die Gewinne gehen in dubiose, kriminelle Kanäle. Der Staat geht – meistens – leer aus. Die Sexarbeiterinnen bezahlen keine Steuern, AHV, Krankenkassenprämien, etc. Wenn jedoch die Prostitution an sich nicht illegal ist, so sollen die beteiligten Personen die staatlichen Abgaben und Sozialbeiträge bezahlen, wie jede andere Arbeitende auch.

Wie sieht das «Nidauer Modell» konkret aus?

Erstens: Wichtig ist die Transparenz aller am Geschäft Beteiligten. Vom Grundeigentümer bis zum Wirt verdienen alle an der Sexarbeit, also sollen sie auch dazu stehen. Alle mussten unterschreiben, dass im Hotel Schloss Sexarbeiterinnen und nicht «Touristinnen» arbeiten.

Zweitens: Es dürfen nur Frauen dort arbeiten, die die notwendigen Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen besitzen, sich gegen Krankheit versichert haben und im Steuerregister eingetragen und bei der AHV angemeldet sind. Angehörige aller Nationalitäten gemäss den EU/EFTA-Verträgen erhalten eine ordentliche Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung für eine entsprechende Periode. Mit den Bewilligungen erhalten die Frauen nun einen Rechtsstatus und sind nicht mehr rechtlos. Ein Mensch mit einem Rechtsstatus hat automatisch auch Menschenwürde.

Drittens: Die Mitarbeiterinnen von Xenia, der Beratungsstelle für Frauen im Sexgewerbe, erhalten uneingeschränktes Zutrittsrecht zu den Frauen, um sie über Gesundheitsfragen, aber auch über ihre Rechte und Pflichten aufzuklären. Die Frauen müssen unbedingt auch ihre Pflichten gegenüber dem Staat kennen und einhalten.

Viertens: Die Betreiber dürfen den Frauen für alle Leistungen (Zimmer, Verpflegung, Reinigung, etc.) nur marktübliche Preise verrechnen. Der «Investor» kann und soll dadurch einen vernünftigen wirtschaftlichen Ertrag erwirtschaften, ohne dass die Frauen ausgebeutet werden.

Diese Kernpunkte sind in so genannten «Rahmenbedingungen» festgehalten, welche alle beteiligten Parteien unterzeichnen mussten. Ich habe die Kantonspolizei beauftragt, die Einhaltung regelmässig zu überwachen. Werden die Rahmenbedingungen schwerwiegend oder wiederholt verletzt, kann ich als schärfste Massnahme den Betrieb schliessen, und zwar ohne vorherige aufwändige polizeiliche Ermittlungen.

Welche Schwierigkeiten sind Ihnen begegnet, als Sie in diesem Frühjahr mit allen Beteiligten das Gespräch gesucht haben? Haben Sie da nicht in ein Wespennest gestochen?

Von einem Wespennest kann keine Rede sein. Alle Amtsstellen und privaten Organisationen waren spontan bereit, mir ihre Ratschläge und Hilfe anzubieten. Das war auch nötig, denn ich habe mich in Gebiete vorgewagt, die ich bisher nicht kannte, und die sogar internationale Dimensionen aufweisen.

Ich war angenehm überrascht, wie wenig Berührungängste bestanden. Die grösste Schwierigkeit besteht darin, dass es keine klare Rechtsgrundlage gibt. Ich musste gestützt auf das kantonale Gastgewerbegesetz etwas «konstruieren», für das dieses Gesetz eigentlich nicht gedacht ist.

Es gibt auch skeptische Haltungen gegen

Werner Könitzer ist Regierungsstatthalter in Nidau und hat Ende Juni die Basis für den legalen Betrieb eines Bordells geschaffen.



Werner Könitzer: «Ein Mensch mit einem Rechtsstatus hat automatisch auch Menschenwürde.»

diesen Versuch. Die Polizei zum Beispiel kann fast nicht glauben, dass es möglich sein soll, einen derartigen Betrieb einigermaßen legal zu führen. Nun, es ist an den verantwortlichen Betreibern, dies zu beweisen. Auch Xenia ist nicht mit allen Rahmenbedingungen vollständig einverstanden. So müssen Sexarbeiterinnen mit Kindern den Behörden nachweisen, dass ihre Kinder betreut sind, während sie arbeiten. Andere in der Nacht arbeitende Frauen – z.B. im Gesundheitswesen oder Gastgewerbe – müssen dies nicht. Das ist für Xenia eine Ungleichbehandlung der Sexarbeiterinnen.

Wie viel Spielraum bieten denn die bestehenden Gesetze? Sie haben in einem Interview schmunzelnd «zugegeben», dass Sie die Bestimmungen des Gastgewerbegesetzes mit «Phantasie und Kreativität» angewandt hätten...?!

Die ganze Problematik der Sexarbeit ist vom Gesetzgeber bisher nicht behandelt worden. Es gibt eigentlich nur im Strafgesetzbuch Bestimmungen, was strafbar ist: Menschenhandel, Nötigung zu Sexarbeit, Ausbeutung von Sexarbeit, Ausnützen von Notlagen. Es gibt aber unzählige Facetten in der Grauzone zur Strafbarkeit. Das macht es eben der Polizei bei den Ermittlungen so schwer. Noch viel schwerer tun sich die Gerichte bei den Be- und Verurteilungen. So ist es für die Polizei regelmässig frustrierend, wenn nach aufwändigen Ermittlungen die Täterschaft nicht oder nur geringfügig bestraft wird.

Ich habe nun versucht, positiv zu umschreiben, was im Hotel Schloss getan werden darf. Gemäss Art. 21 des Gastgewerbegesetzes ist ein Wirt unter anderem verpflichtet, in seinem Betrieb «für Ruhe, Sicherheit und Ordnung zu

sorgen». Ich verpflichte den Wirt nun, «Ordnung» im weitesten Sinn zu halten, indem er verpflichtet ist, dafür zu sorgen, dass die Sexarbeiterinnen auch ihre gesetzlichen Pflichten erfüllen und dass nur Frauen mit den notwendigen Aufenthalts- und Arbeitsbewilligungen dort arbeiten. Ich strapaziere damit jedoch das Gastgewerbegesetz. Das ist mir bewusst.

Ich habe im Nachhinein noch zahlreiche andere gesetzliche Stolpersteine entdeckt: Wie können diese Frauen, die oft nur kurze Zeit in der Schweiz und erst noch in verschiedenen Kantonen arbeiten, besteuert werden, wie krankenversichert? Wie sollen sie mit der AHV umgehen? Unsere administrativen und gesetzlichen Abläufe sind nicht für so dynamisch Arbeitende ausgelegt und deshalb viel zu träge. Hier wird in Zukunft von den zuständigen Behörden auch Kreativität gefordert.

Welche Reaktionen haben Sie aus der Bevölkerung erhalten? Bestimmt gab es auch Vorwürfe und Ängste?

Bisher habe ich eigentlich nur positive Reaktionen erfahren. Das ist aber auch verständlich, da kaum jemand den Mut hat, mir direkt zu sagen, dass mein Vorgehen falsch sei. Ich kann mir aber schon vorstellen, dass es solche Haltungen gibt.

Welche politische Rückendeckung haben Sie für Ihr Vorgehen?

Was ich mache, ist ein reiner Verwaltungsakt, als Bewilligungsbehörde u.a. auch für das Gastgewerbe. Ich habe natürlich den Polizei- und Militärdirektor, Regierungsrat Hans-Jürg Käser, über meine Absichten informiert. Er ist interessiert, wie sich der Versuch entwickelt. Ich habe aber auch festgestellt, dass noch einige andere Direktionen besser informiert und einbezogen werden müssen. Das werde ich so bald als möglich nachholen.

Es stellt sich ja die grundsätzliche Frage, wie der Staat mit der Prostitution umgehen will. Es lässt sich eine Entwicklung nachzeichnen, die ähnlich wie im Drogenbereich verläuft: Vom totalen Verbot über die Einsicht in die verheerenden Auswirkungen des Abdrängens in die Illegalität hin zum Versuch, den Markt zu regulieren und die Interessen der Anbieter, der Kundschaft und der Bevölkerung (Ruhe, Sicherheit etc.) in eine kluge Balance zu bekommen. Teilen Sie diese Einschätzung?

Ich habe festgestellt, dass das Verdrängen des Sexgewerbes die schlechteste von allen schlechten Möglichkeiten ist. Das gibt genau den kriminellen Elementen die Grundlage für ihr Tun. Nach meiner Meinung führt Transparenz dazu, dass sich diese Elemente viel weniger unbehelligt entwickeln können. Die Mitwirkenden und Mitverdienenden sind bekannt! Ich bin jedoch nicht so naiv, zu glauben, dass es deswegen nicht trotzdem im Umfeld des Milieus wei-

terhin zu strafbaren Tätigkeiten kommen wird. Ich erwarte aber, dass die Polizei- und Justizarbeit in einem transparenteren Umfeld erleichtert werden kann.

Durch gesetzgeberische Regulierung kann festgelegt werden, was man darf. Das wird in zahlreichen anderen Bereichen des täglichen Lebens auch gemacht, so zum Beispiel im Strassenverkehr, im Lebensmittelbereich, im Bauwesen, etc. Hier werden überall Limiten gesetzt, innerhalb derer sich die Beteiligten bewegen dürfen. Erst wenn die Limiten nicht eingehalten werden, schreitet die Behörde ein.

Man muss sich aber bewusst sein, dass es neben den Kontaktbars noch zahlreiche andere Bereiche der Sexarbeit gibt: Strassen-/Drogenstrich, Studios, Sauna-/ Swingerclubs etc. Diese Bereiche sind wahrscheinlich viel schwerer zu erfassen und zu regulieren.

Was müsste der Bund tun, damit das möglich würde? Was müssten die Kantone und Gemeinden tun?

Es sind nach meinem Wissen bereits zahlreiche runde Tische unter Beteiligung vieler Amtstellen und Organisationen an der Arbeit. Aus diesen Kreisen habe ich die meisten Anregungen für das «Nidauer Modell» erhalten. Es gibt einige Kantone, die ein Gesetz zur Regelung der Prostitution erlassen haben. Meiner Meinung nach müsste jedoch in erster Linie der Bund Regelungen erlassen, welche hauptsächlich Sexarbeit als Arbeit oder Gewerbe definieren. Ich kann mir jedoch auch vorstellen, dass durch den Versuch in Nidau einige Parlamentarierinnen oder Parlamentarier angeregt werden, politische Vorstösse einzureichen, um endlich eine praktikable gesetzliche Basis zu schaffen. Es macht vorerst aber Sinn, unser Projekt über eine längere Zeit zu beobachten, auszuwerten, nötigenfalls Korrekturen vorzunehmen und dann Vorschläge auszuarbeiten.





Bild: Stefan Sueess

Ausstieg

«Ich habe einfach nur Liebe gesucht»

Aufgezeichnet von Peter Oertle

Ich habe während fünfzehn Jahren regelmässig Prostituierte aufgesucht. Ich konsumierte viele Arten von Sex und es war mir nicht so wichtig, mit wem ich es zu tun hatte, sondern einfach, dass ich meine Sexualität leben konnte.

Meine Erziehung war stark religiös geprägt. Sex vor der Ehe oder Selbstbefriedigung galten als verwerflich. Meine Eltern, die in eine religiöse Gemeinschaft eingebunden waren, unternahmen alles, damit ich zu einem «lieben» Bub erzogen wurde. Weihnachten war jeweils noch in weiter Ferne und doch «durfte» ich schon für jede gute Tat einen Strohalm in die Krippe des Jesuskindes legen, damit es dann bei der Geburt auch schön weich zu liegen kam. War ich oft «böse», musste es – wegen mir – auf einer harten Unterlage liegen. Ich spüre noch heute die Atmosphäre, die mich als Kind umgab. Keine ausgesprochenen Drohungen, keine Schläge, alle waren lieb, nett und rücksichtsvoll. Meine Mutter war im Kirchenchor und mein Vater im Schulrat. Meine Streiche wurden nie gleich bewertet wie die der andern Kinder. «Von dir, Marco, hätte ich das am wenigsten erwartet», höre ich noch heute den Lehrer, nach einer kollektiven Missetat, sagen. Mein Vater war immer ganz traurig, wenn ich etwas gegen seinen Willen getan hatte. Damit war etwas in der Luft, das mich unter Druck setzte. Ich wollte ihn nicht traurig machen, daher gab ich mir Mühe, alles richtig zu machen. Heimlich kannte ich aber meine Phantasien und Wünsche. Schuldgefühle gehörten daher zur Tagesordnung. Ich begann ein Doppelleben zu leben. Ich glaube, eigentlich war ich einfach überfordert von den Anforderungen die an mich gestellt wurden. Ich habe nie bewusst rebelliert. Auch später nicht, später war ich einfach oft zutiefst resigniert.

Sex und schlechtes Gewissen

Mein sexuelles Erwachen hat unter der Bettdecke stattgefunden – ich wurde bei

meiner Selbstbefriedigung ein paarmal erwischt und zur Rede gestellt. Meine Eltern bezeichneten es bald einmal als «frieren»: du musst nicht wieder frieren, haben sie mich jeweils gemahnt.

Bezeichnenderweise fanden mein erster Pornokinobesuch und mein erster Besuch im Puff beide nach einem Treffen mit der religiösen Gemeinschaft statt. Sex und schlechtes Gewissen waren von Anfang an untrennbar miteinander verbunden. Ich hatte Angst, meine Chancen bei den Frauen auf einem andern Weg als bei Prostituierten zu testen. War ich überhaupt liebenswert? Wer gab mir eine Bestätigung oder Antwort auf diese Fragen?

Der Besuch im Puff, bei den Prostituierten wurde bald zur Gewohnheit. Ich war ungefähr dreiundzwanzig Jahre alt. Ich bezahlte für den Sex und so konnte ich mir all die Liebe oder vielleicht besser, all die Bestätigung kaufen, die ich mir wünschte.

Mit einigen der Prostituierten begann ich eine Beziehung. Der Übergang fand fließend statt. Plötzlich merkte ich, wie sie eine Art von Besitzanspruch anmeldeten. Ging ich zu einer andern, weil diese gerade besetzt oder sonst nicht verfügbar war, und das sickerte irgendwie zu «meiner» Prostituierten, gab es Zoff. Diese Eifersuchtsdramen schmeichelten mir: Sie war für mich da und wollte mich.

Vor meinen Freunden konnte ich nie zu diesen Beziehungen stehen. Irgendwann kam von den Frauen der Wunsch, dass sie meine Familie, meine Freunde kennen lernen wollten. Sie wollten sich mit mir auch am Tag zeigen. Ich schämte mich für sie – aber auch für mein Denken. Es war so zwiespältig: Einerseits war ich mit wenig zufrieden, war glücklich, dass sie mich einfach so in ihre Arme nahmen und andererseits konnte ich nicht wirklich zu ihnen stehen, weil sie keine «weisse Weste» hatten. Mir war klar, dass meine eigene Weste auch nicht weiss war und das machte die ganze Situation noch schamvoller.

Jenseits der Grenzen

Gleichzeitig war ich fixiert auf diese Frauen. Unsere Sexualität wurde, je vertrauter die Beziehung, desto ausgefallener. Sie war praktisch rund um die Uhr verfügbar. Es gab in mir kein Genug. Ich überschritt immer neue Grenzen. Sie verhalfen mir dazu, indem ich sie, mit meinen ausgefallenen sexuellen Bedürfnissen, befriedigen konnte. Dazu war meine Unersättlichkeit ihnen lieb. Meine Wünsche wurden erfüllt – und sie waren legitim! Ich fühlte mich mächtig, weil ich Erfolg hatte. Es brauchte keine langen Anwärmphasen, Zärtlichkeiten und schöne Worte – schnell zur Sache kommen können war befreiend. Ich musste nur so lange bleiben, wie abgemacht, und musste keine weiteren Verpflichtungen eingehen.

Wenn ich dann aber zusätzlich sie noch zum Geniessen brachte, ich ihnen Lust bereitete, ihr es besorgen konnte – schwebte ich im siebten Himmel. Zeit überziehen können, sie beim Verabschieden nochmals ins Bett bringen, war ein Highlight. Das war öfters der Fall bei einem bestimmten Typ von Frauen. Diese liessen sich viel besser verführen. Sie gaben sich mir besser hin. Sie bewegten sich so lustvoll, zeigten mir ihre Lust – bei ihnen fühlte ich mich speziell gut, besser gesagt, potent. Ich habe mich oft gefragt, ob diese Frauen von ihrer Natur aus einen freieren Zugang zu ihrer Sexualität haben oder einfach besser «spielen»? Ich bevorzugte sie klar als Freier.

Der Kick

Ich gehe in einen fremden Raum, ich habe keine Ahnung, was mich erwartet. Ich treffe dabei auf eine erotische, anziehende Frau. Angst und Erregung – das war, was ich suchte.

Ich spielte mit meinem Leben. Oft hatte ich ungeschützten Sex. Wie viele Male habe ich die AIDS-Hilfe angerufen und nachgefragt, wie hoch die Ansteckungsgefahr bei oraler Befriedigung sei? Ein wenig Menstruationsblut, irgendwo eine kleine Schürfung bei mir und die Risikostufe war dunkelrot. Angst und

Marco I. war 15 Jahre lang Freier und geriet in den Sog von Abhängigkeit, Geldnot und Alkohol. Er schaffte den Ausstieg. Heute wagt er den Blick zurück und voraus.

Erregung – Intensität pur. War ich mit ihr zusammen, war mir beides bewusst: Die Erregung, jetzt Sex um jeden Preis zu wollen, und die Angst vor AIDS. Das machte den Kick, ich suchte diese Art von Kick. Ich war süchtig danach.

Meine Kräfte reichten bald nicht mehr aus. Eine Nachbarsfrau, welche bei uns auch Hausabwartin war, sagte mir Jahre später, dass ich oft sehr übermüdet und erschöpft ausgesehen habe und sie sich des öftern Sorgen um mich gemacht habe. Das war mir nicht bewusst.

Zur Luststeigerung begann ich irgendwann einmal harte Drogen zum Sex zu konsumieren. Mit Alkohol gut gespült fühlte sich der Zustand geil an. Ich konnte zwar meistens nachher nicht mehr wirklich in die Frauen eindringen, das heisst ich bekam «ihn» nicht mehr hoch, aber das tat nichts zur Sache. Hauptsache, die Lust steigerte sich ins Grenzenlose. Meine Vorstellungskraft überstieg die Wirklichkeit bei weitem und setzte Akzente, die mich beflügelten. Meine Allmachtsphantasien liessen all die Unfreundlichkeiten eines Tages vergessen. Ich war gerettet.

Abstiege

Ich bezeichne es heute auch als Ausstieg aus der Hölle. Mein bescheidenes Einkommen reichte bald nicht mehr für diese Art von Bedürfnisbefriedigung. Ich machte Schulden – einmal sogar bei meinen Eltern. Immer mal geriet ich in Engpässe, mein Doppelleben war in Gefahr oder wurde für mich zur Tortur. Die Notlügen bekamen dünnere und kürzere Beine. Der Stress überdeckte immer mehr die Lust auf noch mehr. Mir wurde, je besser ich das Milieu kennen lernte, desto bewusster, wie stark Sex und Bindung miteinander verbunden sind. Anfänglich ging ich oft nur einmal zu derselben Prostituierten, um die Angst vor der Bindung zu besänftigen. Einmal verliess ich sogar für mehrere Monate fluchtartig meine Wohnung, weil ich einer blonden Brasilianerin, der ich mich auf Leben und Tod ausgeliefert fühlte, unmöglich widerstehen konnte. Dies,

obwohl ich mit ihr ein Wochenende völlig untergetaucht war und mein Bruder mich deswegen zu Hause, beim Arbeitgeber und bei der Polizei verzweifelt suchte. Wenn sie mich anrief – und das tat sie über viele Jahre hinweg in den unerwartetsten Momenten – wurde ich weich wie ein Käse und all meine Vorsätze verflossen wie Neujahrsresolutionen.

Ich konnte mein risikoreiches Leben, mit dem russischen Roulette vergleichbar, immer weniger aus der Realität verbannen. Ich konnte mein Lustgefühl nicht mehr steigern. Ich brauchte Sex, Koks, Alkohol und das ganze Drum und Dran nur noch, um nicht auf den «Aff» (Entzug) zu kommen. Ich wurde zum total abhängigen Freier. Diese Einsicht war bitter. In meiner Vorstellung wünschte ich mir Millionen, um die ganze «Langstrasse» zu kaufen und Tag und Nacht durchzuvögeln, bis ich genug hatte für den Rest meines Lebens. Ich sehnte mich nach Ruhe. Der Crash begann mit dem Alkohol. «Er» hatte mich im Griff, ich war machtlos.

Nicht mehr Gott

Nach langer Weigerung suchte ich Hilfe und fand sie unter anderem in Selbsthilfegruppen. Geborgenheit bei Gleichgesinnten, das war wohltuend. Ich war nicht allein mit dieser Erfahrung. Mir wurde langsam der Preis bewusst, den ich wirklich bezahlt habe. Die sicher weit über hunderttausend Franken waren für mich viel Geld, aber verschmerzbar. Mich total ausgeliefert und abhängig zu erleben, keine Kontrolle mehr über mein Tun und Lassen zu haben, war weit schlimmer. Mir wurde bewusst, dass ich mich selbst pausenlos verleugnet und nur noch in der Vorstellung gelebt habe. Mein Selbstwert lag tief im Keller. Mein soziales Umfeld war aufgelöst. Ich bin während den Jahren kaum mehr gesellschaftlichen Verpflichtungen nachgekommen, war im Sportclub nur noch auf dem Papier anwesend. Ich habe mich in meinem Umfeld voll ins Abseits manövriert. Das war eine harte Lektion, eine Welt brach zusam-

men, als ich mir mein süchtiges Verhalten eingestehen musste. Die Wahrheit war erdrückend, die Realität ernüchternd.

Finanziell war ich drei Jahre nach meinen Freiergängen bereits wieder schuldenfrei, hatte meine Wohnung neu eingerichtet und konnte wieder jährlich ins Ausland in die Ferien gehen. Auf der materiellen Ebene war das ein gewichtiger Meilenschritt. Auf der psychischen Ebene kauen ich noch heute herum und sehe dieses Kauen je länger je mehr auch als eine immerwährende Entwicklungsmöglichkeit. Dafür bin ich meiner Zeit im Milieu dankbar.

Lange Zeit war eine zentrale Frage: «Wie komme ich wieder zu einer ‚weissen Weste‘?» Die religiöse Gemeinschaft war es definitiv nicht mehr, ich begann mich von ihr zu lösen. Ich möchte weiter ein «guter» Mensch sein und habe klar meine Vorbilder dafür. Ich habe meine Bedürfnisse nach Geborgenheit, nach Frieden, nach «in-Ruhe-gelassen-werden» und ich erlebe mich sehr widersprüchlich mit Wut, Ängsten, inneren Vorwürfen, pornographischen Phantasien. Ich finde das Leben immer mal wieder unerträglich, stressig und sinnlos. Im Unterschied zu früher habe ich heute manchmal das Gefühl, dass ich ein ganz normaler Bürger bin. Endlich bin ich immer öfter hier auf Erden anwesend. Ich lebe seit vier Jahren in einer Beziehung mit einer Frau und bin sehr glücklich, wenn ich Sexualität und Bindung zusammen erleben darf. Meine anfängliche Angst vor Impotenz, weil ich mich nicht mehr so schnell errege, ist einem Vertrauen gewichen, dass es gut ist, wie es ist und dass «allzeit bereit» nur ein Mythos ist. Es funktioniert nicht immer! Ich habe es nicht immer im Griff. Und ich habe auch mein Leben nicht wirklich im Griff – nur die Abhängigkeit, wie ich sie heute erlebe, ist anderer Natur. Sie gehört für mich zu meinem Menschsein, macht mich liebenswert und unterscheidet mich von Gott.

Marco I. ist 47 Jahre alt und arbeitet als Heilpädagoge. Seit 4 Jahren lebt er in einer verbindlichen Partnerschaft.

Ein Erfahrungsbericht

Blue Velvet

Siegfried Chambre

Es war der 3. Juli, der Hochzeitstag meiner ein Jahr zuvor gescheiterten Ehe. Ich war am Bahnhof von Colmar, wollte im Elsass das Wochenende verbringen. Auf dem Besichtigungsplan stand unter anderem der berühmte Isenheimer Altar im Musée d'Unterlinden. Wahrscheinlich war es auch eine gute Portion Selbstmitleid, die mich ausgerechnet am Hochzeitstag vor dieses Werk von Matthias Grünewald trieb, das den gekreuzigten Christus so unglaublich geschunden und leidend darstellt wie kaum ein anderes Kunstwerk. Für mich hing da nichts anderes als die in zwei gescheiterten Ehen aufgeriebene Männlichkeit am Kreuz und litt still vor sich hin. Ich hatte mir eingebildet, Frauen wären für mich nur noch ein Abenteuer. Tiefe Gefühle wollte ich nicht mehr zulassen und was die Betroffenen empfanden, nachdem ich mein Abenteuer hatte, sollte mir egal sein.

Doch dann kam sie – ganz langsam die Perron-Treppen herauf, blieb stehen, als ich noch kaum ihren Oberkörper sah, und suchte offenbar etwas in ihrer Handtasche. Wahrscheinlich war es ein Überschuss an Testosteron, der mich auf sie zu trieb. Als ich vor ihr stand, blickte sie, einen halben Kopf grösser als ich, freundlich lächelnd auf mich herab. Ihr Mund blieb stumm, doch ihre Augen schienen zu fragen: Na, Kleiner, was gibst's? In jenem Moment fiel mir nur das Banalste ein, das Männer in solchen Situationen sagen: «Würdest du mit mir einen Kaffee trinken?» Sie überlegte nicht lange, der Satz kam freundlich und direkt: «Willst du Kaffee trinken oder ficken?» Da stand ich nun, entblösst, entlarvt und verunsichert. Nur nicht die Contenance verlieren. Ich bemühte ein gequältes Lächeln: «Wie wär's zunächst mit einem Kaffee?» Sie ergriff wortlos meinen Arm und dirigierte mich zielstrebig zum nächsten

Café. Während sie immer noch lächelnd auf mich herabschaute, wurde ich das Gefühl nicht los, dass sie mich niedlich fand. Immerhin. Obwohl ein niedlicher Mann so gar nicht meinem Bild von Männlichkeit entsprach. Dann sassen wir da, sie wühlte in ihrer Handtasche und legte demonstrativ ein Präservativ auf den Tisch. Ich war es gewohnt, selbst zu lenken, Situationen wie diese im Griff zu haben. Doch der Möchtegern-Frauenheld hatte nichts mehr fest im Griff – bis auf die Kaffeetasche. Diese Frau, die mir noch völlig fremd war, hatte die Rollen vertauscht, einfach, elegant und fast wortlos. Nun war ich das «Opfer» einer Situation, die ich mir umgekehrt vorgestellt hatte. Unter uns gesagt: Ich wäre am liebsten aufgestanden und weggerannt. Kann sein, dass sie genau das bezweckte, um mir eine Lektion zu erteilen. Doch ich blieb sitzen. Nun war ich zu neugierig, um aufzugeben. Ich wollte wissen, wie weit sie es treiben würde. Deshalb stand ich brav auf, als sie sich erhob, und folgte ihr ein paar Treppen hinunter aufs Frauenklo. Dort wurde mir dann klar (gemacht), dass ich von Leidenschaft keine Ahnung hatte, dass ich ein Greenhorn war. Sie sagte nur einen Satz, während wir Sex hatten, einen ganz einfachen, selbstverständlichen Satz, der mir in jenem Moment aber bewusst machte, dass ich hier nur den Anfang einer Beziehung erlebte, die mich verändern würde: «Ich heisse Andrea.» Ich bin einmalig, unverwechselbar, keine Nummer, und weil du dich auf mich eingelassen hast, werde ich nicht zulassen, dass du jetzt gleich anschliessend wieder gehst. Du wirst Verantwortung übernehmen für das, was du tust und nicht lassen kannst. Wenn du ein Abenteuer suchst, sollst du es haben, aber ganz anders, als du dir das vorgestellt hattest. Das alles sagte mir dieser eine Satz. Und noch etwas: Sie hatte sich nur auf mich eingelassen, weil sie in den paar Minuten, die wir uns kannten, tiefer in mein Innerstes

geblickt hatte, als kaum je ein Mensch zuvor.

Eine Lektion in Schlagfertigkeit bekam ich dann auch noch. Von einer anderen Frau, die plötzlich in der Türe stand, etwa 70 Jahre alt, grüner Hut, grüner Anzug, rote Lippen. Sie stutzte einen Moment, als sie uns in einer Ecke entdeckte, meinte dann aber sehr gefasst: «Na, wenn das so ist, geh ich ins Männerklo.»

Jeder Mensch trägt helle und dunkle Seiten in sich. Letztere verdrängen wir aber oft, weil uns der Mut fehlt, dazu zu stehen. Andrea hat in dem einen Jahr, das uns gegönnt war, Himmel und Hölle in mir versöhnt. Sie weckte Gefühle, die mithin das Schönste und zugleich das Schrecklichste waren, was ich jemals gefühlt hatte. Aber eines nach dem anderen.

Anstatt alleine mit meiner gekränkten Männlichkeit vor dem Isenheimer Altar meine Wunden zu lecken, war jetzt eine Frau bei mir, die es fertig brachte, mit einem einzigen unbekümmert hingeworfenen Satz mein Selbstmitleid wegzuwischen. Während ich mit theologischen Spitzfindigkeiten an dem Schmerzensbild herumdeutelte, meinte sie unbefangen: «Sag mir, wenn du hier fertig bist mit Jammern.» Dann ging sie zu einem Bild mit dem Namen: Le miracle de la résurrection des poulets rôtis, auf dem Brathähnchen vom Grill direkt in den Himmel schwebten. Sie betrachtete es lange, mit einem kindlichen Lächeln auf dem Gesicht.

Nach einem für mich sehr lehrreichen Wochenende vereinbarten wir, uns nach drei Monaten wieder zu sehen, um, mit klarem Verstand und emotionaler Distanz, zu entscheiden, ob und wie es mit uns weitergehen sollte. Sie fuhr zurück nach Karlsruhe, wo sie wohnte, ich nach Bern.

Eine Woche später stand sie vor meiner Tür.

Sie hätte es nicht mehr ausgehalten, drei Monate seien viel zu lange. Ein

«Dies ist die Chronik einer Begegnung, die mein Selbstverständnis als Mann nachhaltig geprägt hat. Es ist die Geschichte einer Liebe zwischen einer Ex-Prostituierten und mir, einem Greenhorn.»

Geschenk hatte sie auch dabei, ein kleines Kissen, ganz mit blauem Samt überzogen. «Abgrundtiefdunkelblau», sagte sie, «meine Lieblingsfarbe.» Sie blieb eine Woche, dann war uns klar: Wir wollten es miteinander versuchen. «Wenn ich es jemals schaffe, eine normale Beziehung zu führen, dann mit dir», sagte sie. Da dämmerte mir, dass sie ein Geheimnis hatte. Wenig später rückte sie damit heraus: «Ich war etwa ein Jahr lang Prostituierte.» Nun war mein Mund trocken, ich wusste nicht so recht, wie ich mit diesem Geständnis umgehen sollte. Da ich nichts erwiderte, redete sie weiter. Sie habe damals Heroin gespritzt. Um ihre Sucht zu finanzieren, sei sie auf den Strich gegangen. «Es war eine grauenvolle Erfahrung, die ich mir nur eine einzige Nacht zugemutet habe und dann nie wieder.» Später hätte sie

eine Freundin in eine Bar mitgenommen, wo sie als Animierdame arbeitete und selber entscheiden konnte, mit wem sie ins Bett ging. Ich erinnere mich, dass mein Kopf damals voller Gedanken war, die keinen Ausweg fanden. Ich ergriff die Flucht nach vorne und sagte, dass wir alle unsere Vergangenheit hätten, die man ruhen lassen sollte. Von da an verbrachten wir jede freie Minute gemeinsam, jedes Wochenende, machten Ausflüge, besuchten Museen, fuhren ans Meer und träumten uns in eine eigene Welt. Nie zuvor hatte ich mich so sicher und zuhause gefühlt wie bei ihr. Sie stellte mir viele Fragen, ich bemühte mich, jede einzelne zu beantworten. Sie war neugierig wie ein Kind, wirkte unbefangen und fröhlich, so, als hätte es ihre Vergangenheit nie gegeben. Hin und wieder erzählte sie von anderen

Beziehungen, die sie vor mir hatte. Es waren Geschichten mit einem traurigen Ende. Und irgendwann begann ich zu ahnen, dass auch unsere nicht glücklich bleiben würde.

Je näher wir uns innerlich kamen, umso mehr suchte sie äussere Distanz. Darauf angesprochen, fand sie nur Ausreden. Ich begann zu klammern. Die Vergangenheit ruhen zu lassen, wie ich es versprochen hatte, ging auch nicht mehr. Ich forschte nach Details, wollte wissen, mit wie vielen Männern sie Sex hatte, ob sie für gewisse Freier Zuneigung empfand, ob die Männer, die sie hin und wieder auf der Strasse grüssten, ehemalige Kunden waren. Sie versuchte meine Bedenken zu zerstreuen, was mich keinesfalls beruhigte. War unsere Beziehung nur ein grotesker Maskenball, wo nichts ist, was es zu sein scheint? Während sie am Anfang



Ausschnitt aus dem Filmplakat zu Blue Velvet von David Lynch (1986).

diejenige war, die von Verantwortung sprach, wollte sie jetzt keine übernehmen. An ihren Problemen arbeiten, wollte sie nicht. Gespräche wehrte sie ab. «Bitte, komm nicht mehr zu mir», sagte sie eines Tages am Telefon. Wir könnten ja Freunde bleiben. Schluss, aus, vorbei. «Erst das Herz rausreisen und dann Freunde sein wollen», entgegnete ich und bestand auf einem persönlichen Gespräch. Nach einigem hin und her willigte sie ein. Auf dem Weg zu ihr überlegte ich fieberhaft, wie ich die Katastrophe – denn als solche empfand ich die Situation – noch verhindern könnte. Als ich ankam, setzten wir uns an den Tisch und sie fragte, wie es mir ginge. «Gut», sagte ich, «ich hatte die letzte Nacht Sex.» Ich war ja da, um von ihr zu hören, dass es vorbei ist. Aber nun geschah das Gegenteil. Sie tobte, meinte, sie hätte so etwas niemals von mir erwartet, nach all dem, was ich ihr über Liebe erzählt habe, sie wäre total enttäuscht und ich solle mir ja nicht einbilden, dass ich damit ungeschoren davon käme. «Jetzt bist du für mich auch nur ein Schwein, wie alle anderen», sagte sie. «Aber damit kann ich umgehen, das kenne ich.» Nun konnte sie meine Nähe wieder zulassen. Natürlich nicht für lange. Ich musste handeln. Mich aus eigener Initiative von ihr zu trennen ging aber auch nicht. Schliesslich gab ich zu, dass ich gelogen hatte, dass es niemals einen Seitensprung gegeben hatte. Schon wenig später kam das Aus. Doch auch diesmal wollte ich das nicht akzeptieren. Wir hatten eine Reise nach Südfrankreich geplant und die wollte ich noch haben. Aber das wäre doch nur eine Qual für mich, meinte sie. Das stimmte, und doch war es einfacher, als sie von heute auf morgen aus meinem Leben zu streichen. So verbrachten wir eine Woche in der Provence. Nichts deutete darauf hin, dass es unsere letzte war. Sie schien so verliebt zu sein wie am Anfang, und ich vermutete, es waren ehrliche Gefühle. Denn nun war sie

nicht mehr eingeengt, das Ende greifbar nahe. Ein wenig Mitleid und ein rabenschwarzes Gewissen waren wohl auch im Spiel. Ich hätte ihr die Gewissensbisse gerne erspart. Doch dazu war ich nicht imstande, im Gegenteil, ich habe sie noch verstärkt, wenn ich die Gelegenheit hatte. Mein Verstand wehrte sich dagegen, aber meine Emotionen machten nicht mit. Seither weiss ich, dass die Vernunft letztlich unterliegt, wenn sie mit den Gefühlen hadert. «Ich verstehe nicht, warum du dich so von einem Menschen abhängig machst», sagte sie öfters. «Sich dem anderen auszuliefern liegt im Wesen der Liebe», entgegnete ich. Und loslassen auch, dachte ich für mich. Diese Erkenntnis war es letztlich, die mir die Kraft gab, zu gehen. Ich brachte sie aus dem Urlaub nach Hause und am nächsten Tag zur Arbeit. «Ich will kein Drama, ich werde jetzt einfach gehen», sagte sie und ging. Ich habe sie nie wieder gesehen.

Jahre später, auf einer Geschäftsreise in Karlsruhe, ging ich in die Bar, die sie mir als ihren Arbeitsort angegeben hatte. Prostituierte gab es keine mehr, es war nur noch eine Spelunke, die nach kaltem Rauch stank. Ich fragte den alten Barkeeper, ob er schon lange hier arbeite. Seit 15 Jahren, sagte er. Und ja, das sei mal so was wie ein Puff gewesen. Ob er sich an eine Andrea K. erinnern könne? Ja, natürlich, sagte er. «Ein freundliches Mädchen mit einem hübschen Künstlernamen.» Er neigte sich herüber: «Wissen Sie, mit so einem Namen kann man sich privat besser abgrenzen.» Er zwinkerte mir zu. «Sie kennen Andrea?», fragte er lauernd. «Ich bin ihr vor ein paar Jahren mal begegnet.» Er nahm wohl an, dass ich einer ihrer Freier war und meinte: «Ihr Deckname passte sehr gut zu ihr, finden Sie nicht auch?» Ich gab an, mich nicht mehr daran zu erinnern. «Blue», sagte er, «sie nannte sich Blue Velvet.» Abgrundtiefdunkelblau.

Frei lieben

«Ich lebe meine Normalität»

Kurt P. lebt eine freiere Form von Sexualität. In früheren Jahren war er als Freier unterwegs, heute ist er Liebhaber jenseits der Monogamie.

Kurt P. beantwortet die Fragen der Männerzeitung

Was für manche ein geheimer Wunsch ist, geht bei dir – du lebst Sex auch ausserhalb einer festen Partnerschaft. Wie sieht das konkret aus?

Im Moment habe ich keine feste Partnerschaft – oder eben ein paar davon. Schön ist mein Beziehungs- und Sexalleben inzwischen, offen und ehrlich, spontan, verspielt, voller Überraschungen zuweilen. Wer mit mir zu tun hat, weiss Bescheid. Ich bin nun mal kein Monogamer, und ich verstehe alle, die so ticken. Ich habe aber nichts gegen monogame Menschen. Zu deiner Frage: Konkret ist es so, dass ich da und dort Sex habe, mit diesem und jener, dabei aber niemanden belüge und niemandem was vormache. Die meisten um mich kennen sich ohnehin. Und wenn ich eine so genannt feste Beziehung habe, unterscheidet sich diese darin, dass sie noch näher ist, noch vertrauter, den Alltag teilt, die tiefere Verbundenheit und auch die tiefere Verbindlichkeit hat.

Wie offen kannst du dich zeigen?

Vor Menschen, die mein Vertrauen haben, bin ich schnell offen und teile mich mit, aber ich hausierte nicht. Ich lebe es und geniesse es, mein freies Leben. Schliesslich habe ich etwas getan dafür. Rücksicht nehme ich in Sachen Offenheit auf meine Kinder. Darum trete ich hier anonym auf und lehnte es bisher ab, in Talkshows oder so was aufzutreten. Doch könnte ich von mir aus auch öffentlich dazu stehen, was ich tue. Ich tue nichts Verbotenes und lebe meine Freiheiten ausschliesslich mit ebenfalls mündigen, erwachsenen und selbstbestimmten Menschen. Verrückt

ist doch: Noch nie hatten wir in unserer Breiten so viele Möglichkeiten und Freiheiten, Sexualität, Beziehungen und Partnerschaften genau so zu leben, wie es uns entspricht und gut tut. Ohne von der Kirche gesteinigt und von der Gesellschaft ausgeschlossen und geächtet zu werden, den Job zu verlieren usw. Aber die allermeisten versuchen trotzdem und geben vor, das zu leben, was Staat und Kirche uns einst als gut und richtig zubilligten, was aber (nicht nur bei uns) die Menschen nur in den sel-

Fühlst du dich in deiner Sexualität mit etwas Tieferem verbunden?

Sie ist mein grösster und wichtigster Lebensantrieb. Je nach Lust und Laune und Stimmung und Situation ist sie von innigst und mystisch bis lustig und verspielt, von sinnlich bis hypergeil usw. Dabei empfinde ich nicht das eine als besser und das andere als richtiger oder so. Gut ist immer, was in jenem Moment den Beteiligten am besten tut. Und darüber kann/muss Mann/Frau sich austauschen.

Noch nie hatten wir so viel Freiheit, Sexualität, Beziehungen und Partnerschaften zu leben.

tensten Fällen glücklich macht. Und die meisten von uns bezeichnen das, was sie tun und leben als „normal“. Die Männer gehen nebenbei ab und zu ins Puff oder haben eine Geliebte. Diese ist meist genauso „normal“ und „bestens verheiratet“. Ich lebe meine Normalität. Mittlerweile kenne ich eine ganze Reihe von Menschen, die es so und ähnlich halten.

Wie reagieren andere auf deine Art von Normalität?

Vielen Männern macht es Angst, obwohl sie sagen, „so würde ich auch leben wollen - aber weisst du, meine Frau...“. Wenn sie sich dann noch vorzustellen versuchen, dass ihre Partnerin ebenfalls andere Beziehungen und ab und zu auswärts Sex hätte, ist die Begeisterung meist kleiner. In Wahrheit machen den „normalen“ Männern und Frauen ihre Fantasien und Gedanken Angst: „Was wäre, wenn Kurt Recht hat und das auch für mich möglich wäre, was er lebt?“

Kurt P. ist 54, seit bald 20 Jahren geschieden, hat drei erwachsene Kinder und ein Grosskind. Er arbeitet in der Medienbranche und lebt privat ein paar parallele und unterschiedlich intensive, auch wechselnde Liebes-/ (Bi-)Sex-/ Freundschaftsbeziehungen.

Sexualassistentz

«Riesenorgie an Sinneseindrücken»

Interview: Ivo Knill

Nina de Vries, Sie sind vom Fach. Wie steht es um den Sex in der modernen City?

Vor einer Weile sah ich im Freepostcards-Behälter folgende Karte: «Ich brauche keinen Sex. Das Leben fickt mich jeden Tag.» Darunter ein Totenkopf. Gefickt wird zwischen Frau und Mann, und zwar meist im Rahmen der Beziehung. Dass das Leben selbst wie eine Riesenorgie an Sinneseindrücken jeden Tag, jede Minute, jede Sekunde auf uns einprallt und durch uns durchfließt, bekommen wir kaum mit. Dieses immense Wunder des Lebens, dieser Ozean von Farben, Gerüchen, Geräuschen, Empfindungen, Berührungen prallt an uns ab.

Das kann uns dazu bringen, wie Besessene im Sex die Ablenkung und Erlösung von dieser Abstumpfung zu suchen. Und dieser Sex ist dann auch entsprechend: Ein auf Geschlechtsmerkmale bezogener, auf Äusserlichkeiten fixierter Robotertanz.

Ist der reduzierte Blick typisch männlich?

Unsere Gesellschaft ist geprägt von der Spaltung zwischen Geist und Materie. Das Rationale ist überbewertet. Man kann das als «Herrschaft des männlichen Prinzips» bezeichnen. Betroffen davon sind aber alle, Männer und Frauen. Wir verlernen, uns in unserer Ganzheit wahr zu nehmen. Ich glaube aber auch, dass wir diese Wahrnehmung wieder entdecken können.

Was könnte Sex denn sein?

Sexualität kann bei dieser Wiederentdeckung der Ganzheit ein Werkzeug sein. In meinen Augen ist Sex die Möglichkeit einer Selbstbegegnung. Der Andere ist Spiegel, Projektionsfläche und idealerweise Reisebegleiter und Gefährte. Wenn zwei, die das wissen oder ahnen, sich zusammentun, kann eine Art Verschmelzung stattfinden. Sie begeben sich auf eine Reise jenseits von Formen und Definitionen, jenseits von



Nina de Vries: Was einen Mann für mich attraktiv macht, ist seine Fähigkeit, es mit sich selber auszuhalten

Sprache, Ideen und der Vorstellung, jemand Bestimmtes zu sein. Sie entdecken sich als Mann oder Frau, jenseits von persönlichen Geschichten. Sex kann dann ein Sprung ins Unbekannte sein.

Was üblicherweise unter «sexuelle Dienstleistung» verstanden wird, nährt das Gefühl von Trennung... Was üblicherweise unter Beziehung verstanden wird, übrigens oft auch!

Was haben Sie zu Beginn angeboten?

Ich habe jahrelang Hunderte von Männern massiert, sie sinnlich/sexuell berührt und mich berühren lassen. Das Treffen begann mit einer Tiefenmuskulaturmassage. Das ist eine Art von Massage, die langsam und tiefgehend ist und sehr lösend wirken kann, je nachdem, wie jemand sich darauf einlassen kann. Danach gab es dann den sogenannten erotischen Teil, der sich zwischen mir und dem Kunden ereignete, nachdem vorher gewisse Regeln vereinbart waren: Kein Küssen, kein Oralkontakt und kein Geschlechtsverkehr.

Ich habe einen Zusammenhang dazwi-

schen empfunden, wie sehr jemand sich auf die passive, empfangende Rolle einlassen konnte und wie schön, sinnlich und erregend der zweite Teil war, auch für mich. Massage und erotische Begegnung gingen ineinander über.

Wie haben Sie Ihre Arbeit empfunden?

Für mich war dies eine Form von «Minibeziehungen», die geeignet waren, mich in tausend verschiedenen Spiegeln zu spiegeln. Ich habe es genossen, Männern in einem abgegrenzten Zeitrahmen zu begegnen, mit denen ich sonst nie so zusammengekommen wäre, weil sie ganz andere Sozialisierungen hatten, anderen gesellschaftlichen Gruppierungen angehörten oder weil sie verheiratet oder gebunden waren.

Gab es auch einen persönlichen Gewinn?

Ich hatte das Gefühl zu ernten. Dass ich diese Arbeit machen konnte, ging auf eine intensive Auseinandersetzung mit mir selber und meiner persönlichen Geschichte und meine Partnerschaften zurück. Zudem habe ich in Holland,

Nina de Vries lotete Möglichkeiten für respektvolle, bezahlte erotische Begegnungen aus, auch in Form von sexueller Assistenz für Behinderte.

bevor ich 1990 nach Berlin kam, eine therapeutische Ausbildung gemacht und dadurch die soziale, menschliche, emotionale Kompetenz entwickelt, die es braucht, um mit dieser Situation umgehen und an ihr wachsen zu können.

Welche Rolle spielte das Geld?

Dass diese «Minibeziehungen» eine bezahlte Geschichte war, hat es mir ermöglicht, mich verstärkt mit dem Thema Abgrenzung auseinander zu setzen. Ich war den Männern nichts schuldig, ausser meine Arbeit gut zu machen, das heisst, präsent zu sein und ihnen meine volle Aufmerksamkeit zu widmen. Im Gegenzug waren sie mir auch nichts anderes als das Geld und, so gut sie es konnten, eine bestimmte Empfänglichkeit schuldig.

Was haben die Männer bei Ihnen gesucht?

Die meisten wollten sich einfach entspannen und massieren, berühren lassen, andere wollten ganz bewusst gewisse Vorlieben erforschen. Es gab auch Männer, die einen Missbrauch erlebt hatten und eine Annäherung in einem vertrauensvollen, geschützten Rahmen suchten.

Was haben Sie für ein Bild von «Ihren» Männern bekommen?

Es waren meist gebildete, intelligente, fähige Männer. Es kamen junge und ältere, sehr hübsche bis sehr hässliche. Manche waren mir sehr sympathisch und wären als Partner für mich in Frage gekommen. Was einen Mann für mich attraktiv macht, ist seine Empfänglichkeit, seine Fähigkeit, es mit sich selber auszuhalten, seine daraus entstehende Souveränität, seine Fähigkeit zu fühlen. Ich habe durch meine Arbeit feststellen können, dass dies nicht an Äusserlichkeiten festzumachen ist. Es gab interessante Männer, die z.B. in einem viel zu dicken Körper steckten oder auch langweilige Männer, die in einem

superhübschen Körper zuhause waren.

Heute arbeiten Sie unter anderem als Sexualassistentin für Behinderte. Wie sieht diese Arbeit aus?

Das Angebot ist für Männer und Frauen, wird aber hauptsächlich von Männern in Anspruch genommen. Diese Arbeit bedeutet eine grosse Freude für mich. Ich fühle mich gebraucht und kann etwas Ureigenes von mir geben. Ich erlebe Begegnungen jenseits von Verstellung, Oberflächlichkeit und Unechtheit, unter der wir meiner Meinung nach in dieser Gesellschaft leiden. Und zwar alle. Nicht nur die sogenannten „Behinderten“. Ich erlebe Menschen mit einer schweren geistigen Behinderung oft als erfrischend direkt und authentisch. Ich glaube, dass sie manchmal sehr in Kontakt sein können mit dieser «Riesenergie an Sinneseindrücken», von der ich am Anfang gesprochen habe.

Da diese Menschen kein Konzept von Sexualität haben, sind sie manchmal mehr in Kontakt mit dem lebendigen Moment, nicht so gefangen in hohlen Phrasen und einschränkenden Denkmustern. Natürlich ist aber dieses fehlende Konzept der Grund für die Notwendigkeit einer angemessenen Unterstützung in allen Lebensbereichen, also auch in der Sexualität.

Wie wird diese Arbeit wahrgenommen?

Das Interesse ist gross. Ich erhalte zahlreiche Anfragen für Vorträge, Seminare und Weiterbildungen. Das ist eine echte Herausforderung für mich. Ich möchte diese Arbeit aus der Schmutzdecke holen. Aber ich bin auch immer wieder konfrontiert mit meiner eigenen Schüchternheit und Angst. Zu dieser Arbeit zu stehen, auch vor Menschen, die das nicht nachvollziehen können, ist ein Wagnis. Aber es ist auch lohnend, da viele Menschen, denen ich begegne, bereit sind sich zu öffnen und Vorurteile zu revidieren.

Nina de Vries (geboren 1961) hat in Holland eine Massageausbildung und eine therapeutische Ausbildung genossen. Sie lebt seit 1990 in Deutschland und ist seit zehn Jahren als Sexualbegleiterin tätig; seit acht Jahren fast ausschliesslich mit Menschen mit einer sogenannten geistigen Behinderung.

In der Schweiz hat sie 2004 im Auftrag der «Fachstelle für Behinderung und Sexualität – gegen sexualisierte Gewalt» zehn SexualassistentInnen ausgebildet, ein weiterer Ausbildungsgang findet in diesem Jahr statt.

Sie lebt mit ihrem Lebensgefährten in Berlin. Kontakt und Infomaterial nina_devries@web.de

Aus dem Notizheft von Nina de Vries

Bernhard – Journalist. Seit 2 Monaten getrennt von Freundin nach 5 Jahren, nett, hat geweint, macht Bioenergetik. Erik – dänisch – schrecklich unerreichbar. Nie wieder. Uwe – Ossie, LKW-Fahrer, sehr nett. Thilo – 2. Mal, Jurastudent. Süss. Hat mich massiert. Andreas – Orthopäde schrecklich arrogant. Drückt all meine Knöpfe. Nicht wieder. Leo – Theatermeister deutsches Theater. Hübsch, angenehm. Direkt. Arne – total nett, 29, verheiratet, hingezogen vom Buddhismus, Krankentransportfahrer.

Sichtweisen

Kurzinterviews mit Freiern

«Monogamie ist nicht mein Ding»

Angaben zur Person:

28 Jahre, Berater in der Finanzindustrie, in Beziehung lebend

Wie oft und wie regelmässig suchen Sie Prostituierte auf?

Ca. einmal pro Monat, unregelmässig

Was machte Sie zum Freier?

Neugierde, Lust, ständiges Unbefriedigtsein, Wunsch nach wechselnden Sex-Partnerinnen, ohne damit die Beziehung zu gefährden. Abenteuerlust, der Wunsch, ausgefallene Sex-Praktiken zu erleben, Sex mit mehreren Frauen zu erleben.

Hat sich Ihr Freiertum verändert?

Ja, seit ich gut verdiene, besuche ich ausschliesslich teure und schöne Etablissements oder ich nehme im Ausland Escorts in Anspruch. Gönnen mir auch einmal eine ganze Nacht. Es ist viel entspannter und auch für die Frauen angenehmer geworden, mein Freiertum.

Sind Sie ein normaler Freier?

Ja, normal, aber higher class.

Was ist Ihnen wichtig im Umgang mit Prostituierten?

Dass es sich so natürlich wie möglich anfühlt, wie zwischen Mann und Frau halt. Dass die Frau sich wohl fühlt, dass sie nur macht, was sie will, und, im Glücksfall, vielleicht sogar Spass hat bei der Arbeit. Dass sie anständig entlohnt wird und dass sie selbstbestimmt handelt.

Weiss Ihre Partnerin / Ihr Umfeld davon?

Die Partnerin nicht, das private Umfeld teilweise, das berufliche Umfeld meist. Es ist fast unvermeidlich in meiner Branche, dass man sich nach erfolgreichen Abschlüssen ab und an sowas gönnt.

Wollten Sie schon aussteigen?

Nein, nie. Was heisst schon aussteigen? Ich stecke in nichts drin. Ich mache das vollkommen ohne Zwang. Ich liebe alle Frauen und Monogamie ist nicht mein Ding. Trotzdem möchte ich in einer festen Beziehung leben. Für mich stimmt diese Mischung 100%ig.

War Liebe zwischen Ihnen und einer Prostituierten ein Thema?

No way. Ich stehe mit beiden Beinen fest im Leben.

Missbräuche im Sexgeschäft – Frauenhandel, Ausnützung: Wie stehen Sie dazu?

Eine Sauerei, die durch Repression begünstigt bzw. erst ermöglicht wird. Dürfte in den Kreisen, in denen ich freiere, eher selten sein. Die Prostituierten, die mich interessieren, sind selbständige und selbstbestimmte Frauen. Gute Geschäftsfrauen mit einem professionellen Angebot.

Wie sähe für Sie ein fairer Sexmarkt aus?

Aus der Grauzone ans Licht geholt, mit vollständiger Akzeptanz in der Gesellschaft.

Umfrage im Forum von www.sexy-tipp.ch.

Die Antworten sind anonym



Der Markt spielt

Angaben zur Person:

37 Jahre, mittleres Kader, verheiratet

Wie oft und wie regelmässig suchen Sie Prostituierte auf?

Zwei- bis dreimal pro Monat.

Was machte Sie zum Freier?

Lust.

Hat sich Ihr Freiertum verändert?

Nein, eigentlich nicht. Bin höchstens etwas heikler, preisbewusster geworden.

Sind Sie ein normaler Freier?

Ja, wenn es das überhaupt gibt.

Was ist Ihnen wichtig im Umgang mit Prostituierten?

?

Weiss Ihre Partnerin / Ihr Umfeld davon?

Nein.

Wollten Sie schon aussteigen?

Nein.

War Liebe zwischen Ihnen und einer Prostituierten ein Thema?

Niemals.

Missbräuche im Sexgeschäft – Frauenhandel, Ausnützung: Wie stehen Sie dazu?

Ich besuche keine Etablissements, in denen so etwas möglich wäre.

Wie sähe für Sie ein fairer Sexmarkt aus?

Der Markt spielt bereits und das ist fair gegenüber den Freiern.

Umfrage im Forum von www.sexy-tipp.ch.

Die Antworten sind anonym





«Die CH-Girls sind mir zu stressig»

Angaben zur Person:

Getrennt lebend, 48

Wie oft und wie regelmässig suchen Sie Prostituierte auf?

Einmal pro Woche, dann wieder lange nicht. Aber schon gerne und oft.

Was machte Sie zum Freier?

Spontanes Erleben, für mich ist es problemfrei. Girls sind heute problembeladen und wenn man endlich im Bett ist, hat man schon keine Lust mehr.

Hat sich Ihr Freiertum verändert?

Nein, Sex ist Fun und Lebensfreude

Sind Sie ein normaler Freier?

Ja. Aber die Girls sagen, dass ich besonders nett und fröhlich sei...

Was ist Ihnen wichtig im Umgang mit Prostituierten?

Kontakt ist auf gleichem Level. Keiner ist besser. Wg (Working Girl = Sexworkerin) und Freier sind auf der gleichen Stufe, von a bis z.

Weiss Ihre Partnerin / Ihr Umfeld davon?

Habe keine, zum Glück momentan. So kann ich viel arbeiten und habe Zeit für meinen Sohn!!

Wollten Sie schon aussteigen?

Nein, die CH-Girls sind mir zu stressig.

War Liebe zwischen Ihnen und einer Prostituierten ein Thema?

Nein, aber Hilfe und tiefe Zuneigung.

Missbräuche im Sexgeschäft – Frauenhandel, Ausnützung: Wie stehen Sie dazu?

Hat es gegeben, wird es immer gegeben. Wie bei jedem Arbeitsumfeld.

Wie sähe für Sie ein fairer Sexmarkt aus?

Den haben wir in der Schweiz wohl erreicht. Dunkle Zonen gibt es immer und überall.

Bemerkungen

Sex ist Fun. Auch Girls haben z. T. Spass am Job. Man muss endlich die Sache so sehen, wie sie ist: harmlos. Schwanz und Vagina sind doch keine Verbrecher.

Umfrage im Forum von www.sexy-tipp.ch.

Die Antworten sind anonym





Sauberkeit, Diskretion

Angaben zur Person:

42, selbständig, IT-Branche, verheiratet

Wie oft und wie regelmässig suchen Sie Prostituierte auf?

Ein- bis zweimal pro Woche.

Was machte Sie zum Freier?

Die Lust dazu.

Hat sich Ihr Freiertum verändert?

Ja, mit dem Alter ist man wählerischer.

Sind Sie ein normaler Freier?

Ja.

Was ist Ihnen wichtig im Umgang mit Prostituierten?

Sauberkeit, Diskretion.

Weiss Ihre Partnerin / Ihr Umfeld davon?

Ja.

Wollten Sie schon aussteigen?

Nein.

War Liebe zwischen Ihnen und einer Prostituierten ein Thema?

Nein.

Missbräuche im Sexgeschäft – Frauenhandel, Ausnützung: Wie stehen Sie dazu?

Versuche solche Etablissement zu meiden, wenn ich so was merke.

Wie sähe für Sie ein fairer Sexmarkt aus?

Haben wir bereits.

Umfrage im Forum von www.sexy-tipp.ch.

Die Antworten sind anonym





Beobachtungen einer Bardame

Ein ganz enger Parcours

Erika G. war mehr als 20 Jahre lang als Bardame, Geschäftsführerin und Empfangsdame im Swingerclub im Milieu tätig. Als Angestellte der Lokalitäten war sie oft auch die Puffmutter für alle, die Hilfe brauchten – Männer oder Mädchen. Sie ist verheiratet und hat Kinder.

Erika G.

Ich konnte nicht sehen wie Familienväter bis aufs Blut ausgesaugt werden, eher sagte ich denen: «Geh lieber heim, es bringt dir mehr als hier ein Abenteuer zu suchen.»

Ich kenne viele Frauen der Männer, die bei mir an der Bar waren! Ich kannte ihre Männer besser als sie. Ich kannte ihre Wünsche, ihr Verlangen. Bei mir fühlten sie sich sicher, weil sie genau wussten, nichts geht nach draussen, nie würde ich Namen nennen von den Besuchern des Nachtclubs.

Es gibt nicht wenige – vor allem Verheiratete, die so etwas wie menschliche Nähe, Kommunikation, ja «Seelsorge» suchen. Und vielleicht ist es einfach Neugierde oder Gruppenzwang? Wieso stehen die Männer nicht dazu? Das Eingeständnis könnte ganz schnell zu einem Tritt gegen das eigene Ego werden, denn natürlich will kein Mitglied des starken Geschlechts den Eindruck erwecken, er hätte einen sexuellen Notstand und müsse für Sex bezahlen. Viele suchen Abwechslung, neue Techniken oder einen Kick für das eigene Eheleben – vielleicht wird es durch die Cabaret- und Bordellbesuche ja sogar bereichert.

Die Hälfte der Männer, die ins Cabaret und Bordell gehen, haben Probleme mit der Erektion. Sie haben zu viel Stress mit den Frauen und vor allem mit ihrer Lust. Also begeben sich viele auf die Suche nach Frauen in Nachtclubs oder Bordelle. Hinzu kommt die alltägliche Unterdrückung durch die Ehefrau oder den Chef. Die Frauen im Club bieten dann oft die einzige Möglichkeit, sich

«Die Hälfte der Männer, die ins Cabaret und Bordell gehen, hat Probleme mit der Erektion.»

fallen zu lassen und vor allem etwas Macht wiederzuerlangen. Man sucht, was man nicht hat oder nicht mehr finden kann.

Entgegen manchem Vorurteil sind die Männer aber nicht hässlich oder kontaktscheu. Bordellgänger sind durchschnittliche Typen, die sich vor allem durch eines auszeichnen: Sie besitzen kein hervorstechendes soziales Merkmal. Viele suchen die Frau, deren unterstellte „natürliche“ Mütterlichkeit sie konsumieren können und bei der sie sich so geben, wie sie sich selbst empfinden. Die Prostituierte ist dabei ein sexuelles Objekt. Sie hat keine eigenen Bedürfnisse, steht sexuell aber zur Verfügung und geht den Geschlechtervorstellungen gemäss eben darin auf. Ausserdem kann man bei einer Dienstleistung eine gewisse Zuverlässigkeit verlangen, man hat die Möglichkeit zur Reklamation. Da gibt es verbindliche Absprachen und Regeln, die eingehalten werden müssen, auch von den Mädchen.

Warum also gehen Männer ins Bordell oder in Nachtclubs? Tja, weil dort ihre Lust geweckt und abgebaut wird. Nein, sagen wir es doch direkt: Es gibt aber auch Orte, Nightclubs zum Beispiel, in denen die Frauen sehr angenehme, perfekte Gesellschafterinnen sind. Als Mann kannst du in dieser Welt nicht viel falsch machen, denn es sind ja hier die Frauen, die mit dem Mann ins Bett wollen. In der richtigen Welt ist es ja immer umgekehrt. Im Nightclub erlebt ein Mann also das, was normalerweise sonst nur umworbene Frauen erleben.

Der Mann fährt im Bordell oder Nachtclub aber einen ganz engen Parcours ab, dessen wahre Enge er nicht wahrnimmt. Für jedes Extra muss extra bezahlt werden. Im Nachtclub/Bordell begegnest du deinesgleichen. Der Goldkettchen-Typ, der gehetzte Geschäftsmann oder der verklemmte Rentner finden sich.

Beratung im Mannebüro

Abhängigkeit und Hierarchien

Wie ist die Beratungsstelle des mannebüro züri mit Freiern konfrontiert?

Martin Bachmann beantwortet die Fragen der Männerzeitung

Was bringt bezahlter Sex?

Einige Männer sagen, dass der Besuch bei einer professionellen Sexanbieterin doch besser sei, als den Sexualakt von der Ehefrau allenfalls forciert einzufordern. Andere sagen, ein Bordellbesuch könne für Männer eine Variante sein, eine spezifische Form der Sexualität zu leben, tue also gut. Und ich selber kann mir vorstellen, dass es Beispiele gibt, in denen bezahlter Sex schlicht eine konsumierbare Dienstleistung ist, mit dem notwendigen gegenseitigen Respekt zwischen Frau und Freier, bei freiem Willen beider.

Wo liegen die Schattenseiten?

Das sind viele! Das Freiertum wirft Schatten in bestehende Paar-Beziehungen, wirft Schatten in die Herzen der Männer selber; im Schatten bleibt oft auch die Geschichte der Frau, die sich anbietet; eine Schattenseite ist der Betrug an einer ganzheitlich gelebten Sexualität. Damit nicht genug, es gibt noch viele weitere Schattenseiten: den massiven Frauenhandel, die gesundheitlichen Risiken, das Festmauern unbeweglicher, lustfeindlicher Frauen- und Männerrollen, der oft massive Machtmissbrauch, die manchmal schockierende Gewalttätigkeit.

Melden sich Männer, die Schwierigkeiten mit ihrem Sexkonsum haben, bei euch in der Beratungsstelle des mannebüro züri?

Ja, recht oft, ich schätze, in jedem zweiten bis dritten Fall, auch wenn wir das nicht genau erheben, spielt diese Problematik hinein. Und in weiteren Fällen wissen wir es wohl einfach nicht, weil es nicht zur Sprache kommt. Ich unterscheide grob zwei Kategorien: Jene

Männer, die Bordell-Besuche machen und damit nicht wirklich zufrieden sind, und jene, die eine Beziehung zu einer Frau als Freier begannen und diese Frau aus dem Milieu heirateten.

Wo liegen die Probleme?

Die Männer aus der ersten Kategorie kommen in aller Regel mit tüchtigen Beziehungsproblemen aus der Paarbeziehung, mit einem für sie unbefriedigenden Sexualleben. Sie wollen nicht mehr ins Puff gehen, sie suchen neue Wege. Das Thema «ich geh zu einer Prostituierten» ist aber selten das eigentliche Problem, sondern eher ein Begleit-Phänomen. Es wird von diesen Männern fast nie als Ursache von Schwierigkeiten eingeschätzt, sondern als komplexe Folge.

Die Männer der zweiten Gruppe, die eine Beziehung mit einer Prostituierten eingegangen sind, haben ganz andere Sorgen. «Wie werde ich sie wieder los? Sie ist jetzt ganz anders, als sie sagte.» – «Sie ist keine Schmusekatze mehr, warum?» – «Sie arbeitet weiter als Hure, diese Schlampe, und kostet mich mehr als vorher, das ist doch ungerecht?» Diese Männer sind oft unendlich enttäuscht und gekränkt, sind in ihrer oft romantischen Fantasie gescheitert und landen sehr hart in den Realitäten der Abhängigkeiten und Hierarchien, die in diesen Beziehungen schon im Kern, im Anfang drin sind. Da geht's dann irgendwann knallhart um Geld, Trennung Scheidung... schlussendlich eigentlich fast immer um Geld.

Gibt es auch eine Lobby für Freier?

So viel ich weiss, gibt es keine organisierte Lobby für Freier. Das «Don

«Da geht's dann irgendwann knallhart um Geld»

Juan»-Projekt der AIDS-Hilfe Schweiz geht das Thema wirkungsvoll und pragmatisch an und versucht bei Freiern eine Art «Ehrenkodex» im Umgang mit den Sexarbeiterinnen, mit der Gesundheitsvorsorge und auch im Hinblick auf die zu Hause wartenden Ehefrauen zu definieren. Im Sinne von «wenn du Freier bist, ist das ok, und mach's so, dass du dich und sonst niemanden gefährdest». Das ist ganz toll. Aber als Lobby wirkt es nicht wirklich, weil Männer, die ins Puff gehen, eben bei allem «cool» und «anonym» bleiben wollen. Bräuchte es eine Lobby? Ich glaube nicht, dass Freier selber eine wollen. Wohl eher bräuchte es eine Bewegung von Männern, die sich mit ihrer Sexualität kreativ und lustvoll auseinandersetzen.



Martin Bachmann ist Männer- und Gewaltberater im mannebüro züri.
www.mannebuero.ch

Internet

Schattenwürfe des Sexkonsums

Sexualberaterin Marlise Santiago beobachtet in ihrer Praxis, dass Partnerinnen von Freiern und Pornokonsumenten Anzeichen von Traumatisierung aufweisen.

Marlise Santiago

Sie haben bestimmt schon Haut berührt. Warm, lebendig, empfänglich. Wissen Sie auch, wie sich traumatisiertes Gewebe anfühlt? Starr, kühl, einsam, traurig, unnahbar. Dahinter ein Mensch, der aus irgend einem Grund buchstäblich nichts mehr an sich heran lässt. Auch nicht das, was er am meisten brauchen würde: Zuwendung, Anteilnahme, Zärtlichkeit. «Mein Körper ist wie tot. Gefühllos. Ich spüre nichts mehr, wenn ich ihn berühre. Wenn ich mit meinem Ex-Mann Sex hatte, schwebte ich über mir und konnte zuschauen, was mein Körper über sich ergehen liess», erzählt eine Frau in den Dreissigern, die mit einem sexsüchtigen Mann (Internet/Prostitution) verheiratet war. «Da ist nur noch Ekel, wenn mein Mann mich berühren will. Mein Körper erstarrt. Ich bin nicht gemeint mit diesen Berührungen», erzählt eine andere Frau, deren Mann regelmässig Prostituierte besucht. «Überall diese Weiber, und mein Mann geifert denen nächtelang nach. Mein Körper ekelt mich, ich fühle mich als Frau abgewertet durch dieses Zur-Schau-Stellen alles Intimen», erzählt eine Frau Mitte Vierzig, deren Mann nächtelang im Internet verbringt. Eine 60-Jährige: «Mein Mann hat die Realität verloren. Auf der Strasse oder im Tram schaut er Frauen an, wie wenn er vor dem Computer hocken und sich von Frau zu Frau klicken würde. Er ist dann auch kaum ansprechbar, denn ich störe seinen Film. Aber zu Hause fällt er über mich her. Mein Körper ist tot. Kein Empfinden, nur Starre.» Auch ihr Mann besucht Salons und surft nächtelang. Vier Beispiele aus meiner Praxis. Trend dank Internet rasant zunehmend! Auch wenn eine Frau vom Treiben ihres

Partners lange keine Ahnung hat, ihr Körper – oder ihre Seele? – scheint es zu wissen und darauf zu reagieren. Eine Realität, über die in der heutigen Pornogesellschaft kaum jemand spricht: Porno kann traumatisieren. Männer machen sich etwas vor, wenn sie glauben, ihr Porno- und Prostituiertenkonsum liesse sich problemlos vom Sexualverhalten zu Hause trennen.

Zu wissen, dass über 90 Prozent der Frauen, die sich prostituieren, Gewalt- und/oder Missbraucherfahrungen haben, macht die Sache auch nicht besser. Ihre oft angepriesene «Naturgeilheit» ist also keineswegs natürlich; da wurden im Gegenteil irgendwann subtil oder auch ganz brutal Grenzen niedergetrampelt. Ausserdem orientiert sich ihr Arbeits-Verhalten an der Pornografie. Männer lernen bei traumatisierten und pornografisch dargestellten Frauen ein sexuelles Verhalten, das sie selber traumatisiert.

Mich erschüttert es immer wieder, wie fahrlässig unsere Gesellschaft mit dem Phänomen Porno und Prostitution umgeht. Vergewaltigungsszenen als Modewerbung, Werbung für Swingerclubs auf öffentlichen Plakaten, die verfügbare Frau auf dem Spielcasinotisch – das gilt inzwischen als chic.

Wenn wir uns jedoch vor Augen halten, was Sexualität denn überhaupt ist, und was sich zwischen Mann und Frau abspielen könnte, werden wir verstehen, dass Pornografie kein anzustrebender Lifestyle ist, denn Mann und Frau reagieren darauf mit Anzeichen von Traumatisierung. Oder was ist es denn anderes, wenn Körperempfindungen und Gefühle nicht mehr wahrgenommen werden können?

Was heisst denn schon das viel zitierte «sich sexuell ausleben»? Wenn man genauer hinschaut heisst das doch «Porno nachspielen». Die allgegenwärtigen Bilder prägen die Vorstellung von Sexualität. Hier muss der Freier auch

nicht freien, nur bezahlen. Verlockend, wenn das Gegenüber dann auch noch reagiert wie das Gegenüber im Film. Partnerinnen tun das meist nur am Anfang. So fallen mit der Zeit innere Grenzen. Die Grenze des Mitgefühls, der Anteilnahme beispielsweise. Wie möchte denn meine Frau wirklich berührt werden? Was braucht meine Frau wirklich, um in ihre Lust zu kommen? Was muss sein, damit meine Frau mich wirklich ganz und auch ganz bewusst in sich aufnehmen kann, so dass ich als Mann auch wirklich und ganz bewusst geben kann? Die Antworten darauf werden im Porno bzw. in den pornografischen Bildern der Sexualität gesucht statt miteinander erkundet. Aber Pornografie berücksichtigt nur einen winzigen Teil des Menschseins, darum vermag sie auch nur eine temporäre Geilheit zu stillen, aber nicht nachhaltig zu sättigen.

Meine Erfahrung und Beobachtung zeigt, dass Berührungen und sexuelle Handlungen mit der Zeit die Qualität von sexuellem Missbrauch bekommen können, wenn damit nicht wirklich das Gegenüber gemeint ist. Das heisst, wenn das Begehren dem Kopf entspringt, statt dem Herzen. Wenn das Gegenüber dazu benutzt wird, sich sexuell abzureagieren. Wenn der Kopf in Fantasien, Bildern und Szenen schwelgt, während der Körper gleichzeitig etwas mit einem realen Gegenüber tut. Wenn die Berührungen und Handlungen nur noch zielgerichtet sind.

Ein Teufelskreis entsteht: Da ist die Frau, deren Körper sich zunehmend verschliesst, starr und empfindungslos wird, weil sie missbraucht wird. Und da ist der Mann mit seiner Bedürftigkeit, seinem Getriebensein, seiner Verzweiflung darüber, dass er den Zugang zur Frau nicht mehr findet. Er lebt fast nur noch in der Fantasie, und auch er nimmt seinen Körper und seine wirklichen Bedürfnisse immer weniger wahr. Auch

«Wenn das Begehren dem Kopf entspiesst, statt dem Herzen. Wenn das Gegenüber dazu benutzt wird, sich sexuell abzureagieren.»

die Frau leidet, weil sie ihren Mann nicht mehr erreicht, und auch sie sucht die Antworten im Porno. Immer wieder versucht sie Lust zu empfinden, sich ihm hinzugeben, sie will tabulos sein, sie ist oft auch bereit, ihn an Erotikwochenenden und ähnliche Anlässe zu begleiten. Aber es geschieht immer noch nichts. Ausser Scham und noch grösserer Verzweiflung, die sie ihm aber nicht zumuten will, denn sie versteckt das, was ihm vermeintlich nicht gefallen könnte. Aber ihre und auch seine tiefste Sehnsucht ist es doch, gesehen und geliebt zu werden, so wie sie sind. Also auch mit Scham, mit Lustlosigkeit, mit grenzenloser Geilheit, absurden Fantasien usw.

Die Trümmerlandschaft, welche die konsumierte Sexualität hinterlassen kann, wird normalerweise schönge-redet. Aber in meiner Arbeit wird sie ganz schnell sicht- bzw. spürbar, weil ich die Menschen auch berühre. Meiner Ansicht nach ist das auch ein guter Weg, um Erstarrung aufzulösen und verlorenes Empfinden wieder zu wecken. Mann und Frau müssten in erster Linie lernen, sich einander zu offenbaren, auch mit ihren vermeintlich unzumutbaren Aspekten. Mann und Frau müssten lernen bei sich selber hinzusehen: «He, was tu ich da überhaupt, ist das wirklich das, was ich will?» Frauen müssten selbstverantwortlich handeln und sich nicht mehr missbrauchen lassen. Männer müssten lernen, ihren Körper und ihre Empfindungen zu erforschen, so dass sie von Herzen geben, und ihre Frauen für deren Hingabe achten und lieben können.

Marlise Santiago begleitet in ihrer Praxis für Sexualberatung und sinnliche Berührung Frauen und Männer von der Secondhand-Sexualität hin zum ureigenen Erleben und Empfinden.

www.beraten-und-beruehren.ch



Frauenhandel

Freier als Befreier?

Susanne Bachmann

Ein Fallbeispiel: Andreas hat Marina in einer Kontaktbar kennen gelernt. Im Laufe der Zeit entsteht zwischen beiden mehr als die rein geschäftliche Beziehung. Andreas merkt, dass es Marina nicht gut geht. Sie erzählt, dass sie in Schwierigkeiten steckt. Sie muss an den Schweizer Bordellbesitzer und eine rumänische Bekannte insgesamt 20'000 Franken «Schulden» abzahlen – für die Vermittlung der Stelle und für die Reise. Sie haben ihr den Pass weggenommen und drohen, dass ihrer Familie etwas passiert, falls sie aussteigt. Andreas wendet sich ans FIZ, die spezialisierte Fachstelle für Opfer von Menschenhandel. Durch die Beraterin ermutigt, entschliesst sich Marina zu fliehen und zieht vorübergehend zu Andreas. Das FIZ vermittelt ihr danach eine sichere Unterkunft und unterstützt sie bei der Frage, wie es nun weitergehen soll.

Wie Marina finden immer wieder Frauen über Freierfreunde ins FIZ. Männer spielen eine wichtige Rolle in der Bekämpfung des Frauenhandels. Sie können Hilfe vermitteln.

Frauenhandel

Was Marina erlebt hat, betrifft viele Frauen. Bis zu 3000 Menschen, so schätzt das Bundesamt für Justiz, werden jedes Jahr in die Schweiz gehandelt. Die allermeisten sind Frauen. Ihnen wird oft eine legale, gut bezahlte Arbeit versprochen. In der Schweiz aber finden sie sich in einer Zwangslage wieder: Sie stehen vor einem riesigen Schuldenberg für die Vermittlung der Reise und werden – oft mit Erpressung und Gewalt – zur Prostitution oder zu sklavenähnlicher Hausarbeit gezwungen.

Nur die wenigsten Opfer von Frauenhandel werden tatsächlich eingesperrt. Die Fesseln sind anderer Natur: die Schulden, Drohungen und die Gewalt, welcher sie ausgesetzt sind, bewirken oft, dass sie keinen Weg sehen, sich aus ihrer Situation zu befreien. Allein in einem fremden Land und meist ohne legalen Aufenthaltsstatus sind die Frauen den Tätern ausgeliefert. Es ist für die Betroffenen enorm schwierig, sich zu wehren oder gar aus ihrer Zwangslage zu flüchten.

Den Frauen wird klargemacht, dass sie

sich nicht an die Polizei wenden können, da ihnen sonst wegen illegalen Aufenthalts Gefängnis und Ausschaffung drohen und damit die Schande, dass zu Hause ihre Geschichte bekannt wird. Ein anderes Druckmittel der Frauenhändler ist das Androhen von Gewalt gegen die Kinder oder die Eltern der Frauen im Herkunftsland.

Frauen, deren Widerstand durch Vergewaltigungen und Schläge gebrochen wurde, sind durch diese Gewalt und die erzwungene Sexarbeit psychisch schwer traumatisiert. Oft werden Zwangsprostituierte zum Konsum von Alkohol, Drogen und Schmerzmitteln genötigt, damit sie alle Wünsche der Kunden befriedigen, den Ekel überwinden, die Schmerzen aushalten. Die psychische und die körperliche Gesundheit dieser Frauen wird durch Gewalt, Geschlechtskrankheiten und Abtreibungen zerstört.

Manchmal fliehen die Frauen auch nicht aus ihrer Zwangslage, denn die Täter geben ihnen meist ein wenig Geld, das sie nach Hause schicken können. Deswegen arbeiten die Frauen weiter, weil sie hoffen, so einmal ihre Schulden abzuzahlen und irgendwann ihre Familien mit grösseren Beträgen unterstützen zu können. Die Frauen haben schliesslich das Risiko der Migration auf sich genommen, weil sie in ihrem Herkunftsland keine Perspektive sehen. Armut und falsche Vorstellungen vom Leben in Westeuropa führen dazu, dass Frauen sich auf die falschen Versprechungen einlassen, in der Hoffnung auf ein besseres Leben für sich und ihre Familien.

Prostitution

Die Mehrzahl der Prostituierten in der Schweiz hat sich bewusst für die Arbeit im Sexgewerbe entschieden. Dennoch werden in der öffentlichen Diskussion oft sowohl Opfer von Zwangsverhältnissen als auch Migrantinnen, die ihren Lebensunterhalt in der Sexarbeit

Das FIZ ist eine Fachstelle zu Frauenmigration und Frauenhandel und eine Beratungsstelle für Frauen aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa.

Es berät Frauen, die von Frauenhandel betroffen sind, Gewalt erleben, sich trennen oder scheiden lassen wollen und Frauen, die als Sexarbeiterinnen oder Cabaret-Tänzerinnen arbeiten, aufenthaltsrechtliche Probleme haben und/oder illegalisiert sind. Das FIZ setzt sich mittels Öffentlichkeitsarbeit für die Bekämpfung von Frauenhandel und anderen Formen von Ausbeutung und Gewalt gegen Migrantinnen ein. Es gibt Publikationen heraus, leistet Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit. Das FIZ lanciert politische Vorstösse und vernetzt sich mit nationalen und internationalen Organisationen und Institutionen. www.fiz-info.ch oder 044 240 44 22 (anonym möglich)

Freier können etwas gegen Frauenhandel tun: Sie sollten sich an Regeln der Fairness gegenüber Prostituierten halten und im Notfall Kontakte zu Hilfsstellen vermitteln.

verdienen, pauschal als Opfer von Menschenhandel wahrgenommen. Das kommt nicht von ungefähr.

Eine legale Migration in die Schweiz ist für Frauen aus Nicht-EU-Ländern praktisch nicht möglich, sofern sie nicht hochqualifiziert sind. Fehlende legale Arbeitsmöglichkeiten machen die Migrantinnen ausbeutbar und erpressbar. Sie sind auf Vermittler und Vermittlerinnen angewiesen und finden sich daher oft unter extrem schwierigen Arbeitsbedingungen wieder, mit denen sie nicht gerechnet hatten.

Damit haben sie jedoch praktisch kaum eine Möglichkeit, sich gegen Ausbeutung oder Gewalt zu wehren. Weil die Prostitution für zahlreiche dieser Frauen mit Ausbeutung und prekären Arbeitsbedingungen verbunden ist, liegt es nahe, ihre Situation für Frauenhandel zu halten.

Wenn jedoch Prostituierte ausschliesslich als Opfer gesehen werden und ihre «Rettung» im Zentrum steht, untergräbt das ihren Kampf für mehr Rechte und bessere Arbeitsbedingungen. Viele Frauen haben Gründe, sich für eine Tätigkeit in der Sexbranche zu entscheiden – etwa um sich eine bessere Ausbildung leisten zu können oder ihre Familie im Herkunftsland zu unterstützen. Sie wollen nicht als Opfer gesehen werden, sondern als selbstbestimmte Anbieterinnen auf dem Sexmarkt. Die Vermischung von Frauenhandel und Sexarbeit in der öffentlichen Wahrnehmung macht es diesen erwerbstätigen Frauen noch schwerer, für bessere Arbeitsbedingungen und Bleiberechte einzutreten.

Freier haben Verantwortung

Wer für Sex bezahlt, sollte ein paar grundsätzliche Knigge-Regeln einhalten. Dazu gehören Respekt und Sauberkeit, aber auch der Gebrauch von Kondomen. Konsumenten von bezahltem Sex können auf mögliche Anzeichen für eine Zwangslage der Sexarbeiterin achten.



Kampagne Euro 08 gegen Frauenhandel

Männer können im Kampf gegen Frauenhandel wichtige Verbündete sein. Viele Männer sind irgendwann auch Freier und können als solche mit Sexarbeiterinnen in Kontakt kommen, welche Opfer von Frauenhandel sind und sich in einer Zwangslage befinden. Hier setzt die Kampagne Euro 08 gegen Frauenhandel an. Die Kampagne, lanciert von über 23 Frauen-, Männer- und Menschenrechtsorganisationen, Fachstellen und NGO, findet vor und während der Fussball-Europameisterschaft von März bis Juni 2008 statt. Die Euro 08 ist eine ideale Plattform: Sie bietet die Gelegenheit, ein grosses, heterogenes Publikum zu der massiven Menschenrechtsverletzung Frauenhandel zu informieren – speziell auch Männer, welche einen grossen Teil der Fussballfans ausmachen. Ziel der Kampagne ist neben der Information einer breiten Öffentlichkeit und gezielter Präventionsarbeit auch, das Bewusstsein für einen verbesserten Opferschutz zu fördern. Zur Kampagne gehört auch eine Unterschriftensammlung für politische Forderungen. Die Kampagne wird von männer.ch unterstützt. www.frauenhandeleuro08.ch

Das kann zum Beispiel sein:

- Macht die Prostituierte den Eindruck, dass sie unter Druck steht?
- Wird das Geld an einen Zuhälter gezahlt oder direkt an die Frau?
- Herrscht im Salon eine entspannte Atmosphäre oder ein Klima von Kontrolle und Druck?
- Kann die Sexarbeiterin bestimmte Praktiken ablehnen?

Falls etwas darauf hindeutet, dass die Frau nicht freiwillig arbeitet oder irgendetwas nicht stimmt, ist es am besten, Kontakt mit dem FIZ aufzunehmen. Das geht auch anonym. Man kann

auch der Frau einen Anruf beim FIZ per Handy ermöglichen oder, wenn sie das will, die Polizei einschalten. Auch der Kontakt mit der Polizei ist übrigens jederzeit anonym möglich.

Wer bezahlten Sex konsumiert, hat Verantwortung. Freier sollen sich fair verhalten und aufmerksam sein.

Mehr zum Knigge für Freier: www.freiersein.de

Susanne Bachmann ist Soziologin und arbeitet im FIZ Fraueninformationszentrum für Frauen aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa.

Freierbildung: DON JUAN in Bern

Peter Briggeler

Viele Jahre lang beschränkte sich die HIV- und STI-Prävention im Sexgewerbe darauf, die Sexarbeiterinnen zu motivieren, sich vor einer möglichen Infektion zu schützen. Die Verantwortung für den Schutz wurde einseitig den Frauen aufgebürdet. Die Erkenntnis, dass auch die Freier in die Verantwortung einzubinden sind, setzte sich nur langsam durch. Im Herbst 1999 wurde erstmals in verschiedenen Schweizer Städten das von der Aids-Hilfe Schweiz konzipierte und finanzierte Projekt «DON JUAN, Face-to-Face-Freierbildung» umgesetzt. Mit diesem Projekt versucht man Freier, welche die Dienste von Sexworkerinnen in Anspruch nehmen, aktiv anzusprechen, um sie für die HIV- und STI-Prävention zu motivieren.

Das Projekt Don Juan will das Präventionsbewusstsein der Freier steigern und sie dazu bringen, die Safer-Sex-Regeln konsequenter anzuwenden. Damit können die Freier ihren Beitrag zur Verhinderung von Neuinfektionen zu leisten.

Dem Projekt liegt die Methode der Face-to-Face-Freierbildung zugrunde. Diese beinhaltet direkte Gespräche von entsprechend geschulten Männern und Frauen (EduktorInnen) mit Freiern, welche auf dem Weg zum Besuch einer Sexworkerin sind oder von dort kommen. Die EduktorInnen nehmen mit den Freiern Kontakt auf und suchen deren Interesse an vertiefenden Gesprächen dadurch zu wecken, dass sie Fragen zu Themen Sexualität, HIV und STIs (sexuell übertragbare Infektionen) anschnitten.

Safer Sex und ein offenes Ohr

Sexualität ist ein Grundbedürfnis der Menschen und wird auf verschiedene Arten gelebt. Die HIV-Prävention der Aids-Hilfen beruhte nie primär auf einer moralischen Bewertung des Sexualverhaltens von Individuen. Es geht vielmehr um Verantwortung im individuellen Verhalten. Verantwortung

gegenüber sich selbst und Verantwortung gegenüber den Menschen, mit denen man die Sexualität lebt. Wir betrachten die Enttabuisierung gewisser sexueller Praktiken als Voraussetzung, um in der Prävention erfolgreich zu sein. Die Akzeptanz gewisser Realitäten, in diesem Falle der Prostitution, ist ein wesentlicher Bestandteil, damit sich die Bedingungen sowohl für die Freier als auch die Sexarbeiterinnen verbessern. Ohne eine solche Akzeptanz ist es nur schwer möglich, offen über die Probleme und Schwierigkeiten in diesem, bekanntlich «ältesten» Gewerbe zu reden.

Im Vorfeld der ersten Durchführung von Interventionen bestanden doch erhebliche Zweifel, ob sich die Männer auf Gespräche mit uns einlassen würden. Die Überraschung war dann umso grösser, als wir merkten, dass unser Gesprächsangebot bei den Freiern auf reges Interesse stiess. Pro Jahr führten wir ca. 800 Gespräche mit Freiern, die wir im Umfeld der Drogenprostitution auf der Kleinen Schanze in Bern und in diversen Bars kontaktierten. Wir begannen die Gespräche mit Informationen zu HIV und sexuell übertragbaren Infektionen. Rund die Hälfte der Gespräche endete an diesem Punkt. Die andere Hälfte mündete in eine vertiefte Diskussion. Dabei wurden viele sehr private Themen angeschnitten, wie sexuelle Schwierigkeiten oder Beziehungsprobleme. Solche Gespräche dauerten manchmal länger als eine Stunde. So berichtete ein Freier von seinem Gefühl der Verletzung, das er empfindet, weil er in den letzten 20 Jahren nur Sex gegen Bezahlung haben konnte, da er völlig unattraktiv sei und keine Frau eine Beziehung mit ihm wolle. Andere wiederum erzählten vom schlechten Gewissen, das sie haben, weil sie Sex ausserhalb der Beziehung suchen, dabei auch Risiken eingehen, sich mit dem HI-Virus zu infizieren und von der Unmöglichkeit, diese Erfahrungen mit Freunden oder der Partnerin zu besprechen. Viele Männer waren froh, dass ihnen

jemand zuhört und ihren Problemen und Schwierigkeiten Verständnis entgegenbringt. Das war für viele eine ganz neue Erfahrung. Ein Thema war auch das Selbstbild der Freier. Es ist sehr stark vom Bild bestimmt, das die Gesellschaft von Freiern hat. Demnach sind Freier unattraktive, frustrierte Männer oder sind «Schweine», die die Frauen ausbeuten und benutzen. Dass es Auswüchse gibt, ist unbestritten. Es gibt Männer, die die Situation der Frauen ausnützen. So warten zum Beispiel gewisse Freier, bis die Sexarbeiterinnen auf dem Drogenstrich auf Entzug kommen, damit sie die Preise drücken können, oder versuchen die Frauen zu ungeschütztem Sex zu zwingen. Es gibt ein Machtgefälle zwischen Freier und Sexarbeiterin, und manchmal wird einfach versucht, dieses auszunützen. Aber: Den Freier gibt es nicht. Freier sind Männer, Männer aus unterschiedlichen sozialen Schichten und allen Altersgruppen. Die Motivation, die Dienste einer Prostituierten in Anspruch zu nehmen, ist sehr unterschiedlich. Deshalb stimmt das Bild vom Ausbeuter und sexuell Frustrierten einfach nicht. Viele der Freier verhalten sich korrekt gegenüber den Frauen. Sie halten sich an die Vereinbarungen, die sie mit der Sexarbeiterin getroffen haben.

Das Projekt «DON JUAN, Face-to-Face-Freierbildung» hat gezeigt, dass Freier sehr wohl bereit sind, sich ihrer Verantwortung bei der HIV- und STI-Prävention zu stellen und sich mit ihrem Verhalten auseinander zu setzen. Voraussetzung ist aber, dass man ihnen zuhört und sie auch ernst nimmt. Ausserdem muss die Gesellschaft Rahmenbedingungen schaffen, damit das Geschäft «Prostitution» unter klaren Verhältnissen abgewickelt werden kann. Damit könnten auch negative Folgen wie z.B. der Frauenhandel zumindest eingedämmt werden.

Peter Briggeler ist zuständig für Prävention und Information bei der Aids-Hilfe Bern
peter.briggeler@ahbe.ch

Ein von der Aids-Hilfe Schweiz unterstütztes Projekt nimmt Freier in die Verantwortung und stösst bei diesen auf grosse Resonanz.

Auszug aus dem Positionspapier der Aids-Hilfe Schweiz zum Projekt DON JUAN, Face-to-Face-Freierbildung

Sexuelle Begegnungen unter Repression werden abgelehnt

Formen von sexuellen Begegnungen, welche die Unterdrückung eines Partners/einer Partnerin oder die Anwendung von Repression und Zwang beinhalten, sowie solche, welche ohne Einwilligung eines Partners/einer Partnerin geschehen, lehnen wir ausdrücklich ab.

Verbesserung und Anerkennung der Situation von SexarbeiterInnen und Sexkonsumenten durch Verhältnisprävention

Wir setzen uns dafür ein, dass Sexworker, Sexworkerinnen und Sexkonsumenten sensibilisiert werden hinsichtlich ihrer Gesundheit und Verantwortung. Im Rahmen der Verhältnisprävention setzen wir uns dafür ein, dass sich die Arbeitsbedingungen der SexarbeiterInnen verbessern und ihre Arbeit anerkannt wird. Wir anerkennen im selben Ausmass auch die Bedürfnisse der Sexkonsumenten und setzen uns ein, dass diese nicht diskriminiert werden.

Wertfreier Umgang ohne Tabu mit Prostitution und Sexkonsum

Die männliche und weibliche Prostitution und der Sexkonsum werden weder gefördert noch wird ihnen mit Repression begegnet. Diese Themen werden wertfrei behandelt und sollen enttabuisiert werden.

Sexkonsum ist Teil unserer Gesellschaft

Sexkonsum und Sexarbeit haben eine lange, kulturhistorische Geschichte. Wir akzeptieren dies als Realität in unserer Gesellschaft.

www.don-juan.ch

Inserat

patchwork - family.ch

die Türe zur neuen Familie

Farfallina, w, 27 Jahre, ledig, Nichtraucherin, aus Kt. Bern, mit einem Sohn, sucht Mann ab 25 Jahren. Schreibe an contact@patchwork-family.ch, Vermerk «Farfallina».

Estrella, w, 37 Jahre, Nichtraucherin, aus Bern, ledig, mit einem Sohn, sucht einen Mann zwecks Partnerschaft. Du solltest zwischen 35 und 52 Jahren alt sein und maximal vier eigene Kinder haben. Melde dich unter contact@patchwork-family.ch, Vermerk «Estrella».

Nemogirl, w, 26, aus Rorschach/SG, mit einem 6-jährigen Sohn und einem Hund, sucht zwecks Partnerschaft einen Mann zwischen 28 und 32 Jahren mit max. zwei eigenen Kindern. Maile an contact@patchwork-family.ch, Vermerk «Nemogirl».

Knuddeli, w, 28 Jahre, geschieden, Raucherin, 2 Kinder, aus Kt. St. Gallen, sucht Mann zwischen 28 und 35 Jahren. Schreibe an contact@patchwork-family.ch, Vermerk «Knuddeli».

Bei uns werden im Herbst drei Zimmer frei.

Du möchtest ein 10 Zimmerhaus mit grossem Garten im Zentrum der Stadt Fribourg (25 IC min von Bern) mit vier anderen Menschen teilen? Du bist zwischen 30 und 60, selbständig und hast Sinn für Gemeinschaft?

Melde dich! 079 44 54 136, natuhlmann@bluewin.ch

Regeboge, w, 57 Jahre, Nichtraucherin, Kt. Zürich, mit zwei Söhnen und drei Haustieren wünscht sich Kontakt zu anderen Alleinerziehenden. Alter und Geschlecht egal. Foto unter www.patchwork-family.ch. Schreiben Sie an contact@patchwork-family.ch, Vermerk «Regeboge».

Sunneschin, w, 40 Jahre, aus Kt. Basel-Stadt, geschieden, mit einem 10-jährigen Sohn, sucht Alleinerziehende zwischen 36 und 49 Jahren, mit 1-3 eigenen Kindern. Schreibe einfach ein Mail an contact@patchwork-family.ch, Vermerk «Sunneschin».

Patchwork-Family.ch ist die Schweizer Online-Plattform für alleinerziehende Eltern und kontaktfreudige Familien. Neue/r Partner/in finden, Wohngemeinschaft gründen, Tagesplätze für Kinder suchen, Arbeiten teilen, gemeinsame Ferien verbringen, Synergien im Alltag nutzen: Patchwork-Family.ch macht es möglich!

Haben Sie ein Inserat, das Sie unter dieser Rubrik in der Männerzeitung oder im Internet unter www.Patchwork-Family.ch veröffentlichen wollen? Wenden Sie sich via E-Mail an contact@patchwork-family.ch oder erstellen Sie kostenlos Ihr eigenes Familien-Portrait unter www.patchwork-family.ch.

Revision des Namensrechts

Sollen Väter verschwinden?

Am 3. Juli 2007 hat die Kommission für Rechtsfragen des Nationalrats die Vernehmlassung zu ihrem Revisionsentwurf für ein neues Namensrecht gestartet. Die Kommission schlägt im Wesentlichen vor, dass

- Mann und Frau grundsätzlich auch nach einer Heirat ihren Namen behalten,
- sich ein Ehepaar auf einen der Namen als einzigen Familiennamen einigen darf,
- das Kind unverheirateter Eltern den Namen der Mutter trägt,
- das Kind verheirateter Eltern den Familiennamen trägt. Wenn es keinen Familiennamen gibt, erhält das Kind den Namen der Frau, wenn sich nicht beide einvernehmlich auf den Namen des Mannes als Kindsnamen einigen.

Kontraproduktives Signal

männer.ch erachtet eine Revision als nötig und unterstützt die Vorschläge für die Regelung der Familiennamen. Gleichzeitig kritisiert der Dachverband der Schweizer Männer- und Väterorganisationen, dass mit dem faktischen Recht der Mutter, dem gemeinsamen Kind ihren Namen geben zu können, die heutige Ungleichheit einfach ins Gegenteil verkehrt wird. «Mit ihrem Vorschlag kehrt die Rechtskommission einfach den Spieß um – statt die Spiesse wegzulegen und einer zukunftsorientierten Lösung den Weg zu ebneten», kritisiert männer.ch-Präsident Markus Theunert (siehe Interview). Damit gebe sie ein familienpolitisch völlig kontraproduktives Signal. Mit der Betonung der «stärkeren» mütterlichen Bande zementiere sie unter neuen Vorzeichen alte Rollenbilder statt eine echte Balance mütterlicher und väterlicher Verantwortlichkeiten zu fördern. Auf der Beziehungsebene provoziere sie elterliche Machtkämpfe statt partnerschaftlichen Dialog.

«Spanisches Modell»

Um einen Ausweg aus der Traditionsfalle aufzuzeigen, hat männer.ch – unterstützt vom Juristen Marcus Andreas Sartorius – einen Alternativvorschlag ausgearbeitet. Ziel ist es, Mütter und Väter auf der symbolischen Ebene der Namensgebung gleichermaßen abzubilden.

Konkret: Das Kind erhält – unabhängig davon, ob die Eltern verheiratet sind oder nicht – bis zum Erreichen der Mündigkeit die Namen beider Elternteile. Mit 18 Jahren kann es aus diesen beiden Möglichkeiten seinen zukünftigen Namen – und damit auch sein Kantons- und Gemeindebürgerrecht – bestimmen. Der Einheitlichkeit, Praktikabilität und Mehrheitsfähigkeit wegen sieht der Vorschlag vor, dass der Name der Mutter an erster Stelle, der Name des Vaters an zweiter Stelle kommt.

Um den Vorschlag breit abzustützen und ihm Rückenwind zu geben, hat männer.ch während der Sommermonate verschiedene Organisationen um Unterstützung gebeten.



männer.ch-Präsident Markus Theunert (34) nimmt Stellung zu den Fragen der Männerzeitung.

Manche Frauen zeigen eine gewisse Genugtuung, dass die Mütter künftig den Kindern den Namen geben sollen. Können Sie das nachvollziehen?

Das kann ich sehr gut nachvollziehen. Zuweilen denke ich mir auch, dass es vielleicht ganz aufrüttelnd sein könnte, wenn die Männer einmal merken, wie es ist, das «mitgemeinte» Geschlecht zu sein. Trotzdem meine ich, eine zukunftsweisende Politik kann nicht entstehen, wenn Trotz die Triebfeder ist.

Andere sagen, man solle doch nicht so ein Aufheben um die Namen machen.

Das Namensrecht ist zwar tatsächlich in erster Linie nur symbolisch wichtig, aber trotzdem keineswegs unbedeutend. Das sieht man ja auch an den teils heftigen Reaktionen in der aktuellen Diskussion. Sprache formt Wirklichkeit. Wenn die Väter in Bezug auf die Kindernamen einfach ausgelöscht werden, wird das ihre Motivation für mehr Engagement im familiären Bereich sicher nicht stärken. Ein Stück weit werden sie symbolisch ihrer Verantwortung entbunden. Dass ausgerechnet Gleichstellungspolitikern dies nicht wahrnehmen, erstaunt mich schon.

Wie gross sind die Chancen, dass der männer.ch-Vorschlag durchkommt?

Ich meine, die Vernunft stehe auf unserer Seite. Aber das allein macht ein Anliegen noch nicht mehrheitsfähig. Es wird darauf ankommen, ob wir familien- und gleichstellungspolitisch aufgeschlossene Organisationen als PartnerInnen gewinnen können.

newsletter

Männerpolitik rockt

«Männer Politik Macht Freude. Und wie?!» So lautet das Motto des Open-Space-Events vom 3. November 2007 im Kulturmarkt Zürich-Wiedikon. Der Anlass ist für alle männer.ch-Mitglieder, Sympathisanten und weitere Interessierte eine einmalige Gelegenheit, um eine zukunftsorientierte Männerpolitik mitzugestalten, sich mit Laien, Experten und Interessierten zu treffen und einen inspirierenden, lustvollen Männertag zu erleben.

Detailinformationen finden sich im Flyer, der dieser Ausgabe der Männerzeitung beigelegt ist. Was dort noch nicht steht: Im Anschluss an den Open Space wird's noch «rocken». Die Rolling-Stones-Cover-Band «Stone Age» spielt exklusiv für uns auf. Haltet euch daher auch den Abend frei.

Zuletzt drei grosse Bitten seitens der Organisation: Melde dich frühzeitig an, nimm zwei Freunde mit und zücke einen Flyer, wann immer du Interessenten triffst.

Sorgerecht: Abwarten

männer.ch hat bisher in der verhärteten Diskussion um das gemeinsame Sorgerecht eine Brückenbauerrolle eingenommen. Während männer.ch vor einem Gang an die Öffentlichkeit auf Gesprächen mit potenziellen Partnerorganisationen beharrte, drängten die Organisationen der betroffenen Väter auf schnelle Publizität. Sie stellten deshalb am 14. Juni 2007 allein einen neuen Vorschlag für die Revision der Zivilgesetzbuches vor.

Der Vorstand von männer.ch hat nun

Ende Juni beschlossen, den in die Vernehmlassung geschickten Vorschlag des Bundesamts für Justiz abzuwarten, bevor wir nächste Aktivitäten ergreifen. Damit ist voraussichtlich Ende Jahr zu rechnen.

2. Vätertag am 15. Juni 2008

Am 17. Juni 2007 hat die Schweiz den ersten nationalen Vätertag gefeiert. Ein gutes Dutzend regionaler Aktivitäten und eine Vielzahl von Medienberichten waren sichtbarstes Produkt der rund 10-monatigen Vorarbeit. Dank der Verknüpfung mit der Forderung nach einem gesetzlich verankerten Vaterschaftsurlaub (gemeinsame Medienkonferenz mit Pro Familia) konnte dem Vätertag eine politische Note gegeben werden. Nicht ganz so berauschend war der Aufmarsch der Väter bei manchen regionalen Anlässen. Auch die Breitenwirkung in den privaten Raum hat noch kaum stattgefunden.

Der Vorstand von männer.ch hat an seiner Sitzung vom 28. Juni 2007 folgende Grundsatzentscheide zur Zukunft des Vätertags getroffen:

1. Der Vätertag findet bis auf Weiteres wie geplant am 3. Sonntag im Juni statt, das nächste Mal am 15. Juni 2008.
2. Die Trägerschaft soll geöffnet und verbreitert werden. Alle Organisationen, die mit Väterarbeit zu tun haben und sich gewissen Prämissen verpflichten, werden auf Herbst zu einer Kickoff-Trägerschaftssitzung eingeladen.
3. 2008 liegt der Schwerpunkt auf Multiplikatoren. Der weitere Charakter des Vätertags muss nach Auswertung der Erfahrungen 2008 gezeichnet werden.

Buben am Tochtertag

Am 8. November 2007 findet der Schweizer Tochtertag zum siebten Mal statt. Tausende von Mädchen aus allen Regionen der Schweiz begleiten dann ihren Vater oder ihre Mutter zur Arbeit (www.tochtertag.ch). Der Tochtertag hilft, Stereotypen aufzubrechen, und macht Mut, seltener begangene Wege einzuschlagen.

Auch die Jungs werfen am 8. November einen Blick in die Zukunft. Zusammen mit ihrer Lehrerin oder ihrem Lehrer besprechen sie, was das Leben nach der Schulzeit alles bringen könnte. Und dabei geht es nicht nur um Berufe! Sie befassen sich mit anderen Lebensläufen und der Welt der unbezahlten Haus- und Familienarbeit. So können auch sie Stereotypen erkennen und ihren persönlichen Lebensentwurf konkreter gestalten.

Die Lehrkräfte sind dabei auf Männer angewiesen, die am Tochtertag den Buben in der Schule von ihrem «anderen» Alltag in der Arbeit im Haushalt und in der Familie berichten. Die Fachstelle UND möchte allen interessierten Lehrkräften solche Männer vermitteln können und sucht deshalb Männer, die sich regelmässig an mindestens einem Werktag pro Woche im Haushalt und in der Betreuung von Kindern (oder Angehörigen) engagieren oder dies längere Zeit getan haben und die bereit sind, neugierigen Buben am 8.11.2007 in der Schule von ihren Erfahrungen in der unbezahlten Haus- und Familienarbeit zu erzählen. Interessenten finden unter www.und-online.ch (Tochtertag-Einsatz bei den Buben) weitere Informationen.

männer.ch

Dachverband der Schweizer
Männer- und Väterorganisationen

männer.ch ist der Dachverband der Schweizer Männer- und Väterorganisationen und versteht sich als politische Stimme der zukunftsorientierten Männer und Väter, die aus Männerperspektive einen eigenständigen Beitrag zur Chancengleichheit für alle leisten wollen. Informationen zur Organisation und zur Mitgliedschaft (80 Franken pro Jahr) finden sich unter www.maenner.ch / www.masculinites.ch

Volksinitiative Schutz vor Waffengewalt

Hans-Urs von Matt beantwortet die Fragen der Männerzeitung

Die Mitgliederversammlung von männer.ch hat beschlossen, dem Komitee der Volksinitiative «Für den Schutz vor Waffengewalt» beizutreten. Du hast den Vorschlag eingebracht – warum?

Mich persönlich beschäftigt das Thema schon seit langer Zeit. Der Auslöser war die Selbsttötung eines Schulfreundes mit seiner Armeepistole. In der Schweiz lebende Männer haben eine dreimal höhere Suizidrate als Männer im benachbarten Ausland. Es ist eine Tatsache, dass dies einen Zusammenhang mit der leichten Verfügbarkeit von Schusswaffen hat. Dazu verweise ich auf die Studie aus dem Jahr 2006 des Kriminologischen Instituts der Universität Lausanne. Ich habe dem Vorstand vorgeschlagen, die Initiative zu unterstützen, weil Männer und Gewalt ein Kernthema für uns ist. Nach intensiver Diskussion haben wir beschlossen, dieses Geschäft der Generalversammlung zu unterbreiten. Die anwesenden Mitglieder entschieden mit einer Zwei-Drittels-Mehrheit, die Initiative als mittragende Organisation zu unterstützen.

Welchen Schaden verursachen die zuhause lagernden Armeewaffen?

Im Schnitt verzeichnen wir in der Schweiz 1300 – 1500 Selbsttötungen pro Jahr, das sind also rund drei Personen pro Tag! Zum Vergleich: Im Strassenverkehr sterben pro Jahr rund 600 Menschen. Bei den Männern ist die Quote sehr hoch, sie liegt bei gut 800 bis 900 Männern pro Jahr. Die Armeewaffe spielt dabei eine grosse Rolle. Auch bei anderen Gewaltanwendungen wie bei häuslicher Gewalt und anderen Straftaten spielt der zu leichte Zugang zu Schusswaffen eine grosse Rolle. In der Schweiz sterben durch den Missbrauch von Armeewaffen pro Jahr rund 300 Personen! Dazu kommen

viele Bedrohungen in der Familie und im nahen Umfeld, oft unter Androhung des Einsatzes des Sturmgewehrs. Nach Schätzungen gibt es in der Schweiz rund 2,4 Millionen Schusswaffen! Das sind eindeutig viel zu viele.

Was will die Volksinitiative für den Schutz vor Waffengewalt?

Die Volksinitiative verlangt eine Regelung über das Tragen von und den Handel mit Schusswaffen und Munition. Ebenso soll es die Einzelheiten für das Schützen- und Jagdwesen regeln. Der Schiesssport und die Jagd werden ja nicht verboten. Ebenso wichtig ist die Forderung, dass die Armeewaffen im Zeughaus aufbewahrt werden müssen und nicht mehr bei den Soldaten zuhause im Schrank. Zudem soll ein zentrales Waffenregister geführt werden. Eigentlich ist es für mich unverständlich, dass es ein solches Register nicht schon gibt – für den Besitz von Motorfahrzeugen gibt es das ja schon lange!

Rechte Kreise sehen die Tradition der Armeewaffe in den Händen der Wehrmänner gefährdet – zu recht?

Von einer eigentlichen Tradition, dass die Schweizer Soldaten ihre Waffe mit samt der Munition nach Hause nehmen, kann nicht gesprochen werden. Eingeführt wurde die persönliche Waffe für Wehrmänner 1874 mit der Revision der damaligen Bundesverfassung. Im Mittelalter wurden die Waffen im Zeughaus aufbewahrt! Im Zweiten Weltkrieg waren die Truppen mit Karabiner-Gewehren ausgerüstet. Diese hatten ein Magazin mit sechs Patronen und nur Einzelfeuer. Mit der Einführung des Sturmgewehrs ab dem Jahr 1958 verschärfte sich die Lage. Diese Präzisionswaffe kann ein 24-Schuss-Magazin im Serienfeuer verschiessen. Der sogenannte Munitionsbefehl, also dass

alle Soldaten auch Munition mit nach Hause nehmen, ist auf einen Bundesratsbeschluss vom Mai 1940 zurückzuführen, als Hitler-Deutschland die Benelux-Staaten besetzte, also in einer Zeit grosser Bedrohung für die Schweiz. Leider hat es der Bundesrat verpasst, diesen Beschluss nach Ende des Krieges wieder aufzuheben. Aber so wie es aussieht, wird das in nächster Zeit nachgeholt. Dies sicher nicht zuletzt wegen der Ankündigung der Initiative «Für den Schutz vor Waffengewalt».

Was kann man tun, um diese eidgenössische Initiative zu unterstützen?

Natürlich die Initiative unterschreiben! Voraussichtlich wird der Initiativtext im August 2007 im Bundesblatt veröffentlicht und danach beginnt die Unterschriftensammlung. Die Unterschriftenbögen können dann von der Homepage www.schutz-vor-waffengewalt.ch herunter geladen werden. Dem Komitee sind bis jetzt gut 60'000 Unterschriften zugesichert worden – die Initiative braucht also auch die aktive Unterstützung der Leserinnen und Leser der Männerzeitung! Ich gehe davon aus, dass dieses Volkbegehren zustande kommt, denn Umfragen haben aufgezeigt, dass dieses Anliegen von einer grossen Mehrheit in der Bevölkerung unterstützt wird. Die Forderungen sind sehr sinnvoll und überhaupt nicht extrem. Die Volksinitiative hat dadurch auch grosse Chancen, in einer Abstimmung angenommen zu werden. Und: ein solches Projekt kostet immer auch viel Geld. Zurzeit fehlen noch rund CHF 40'000 Franken in der Kasse.

Im Komitee sitzen vor allem Linke, Grüne und Frauenverbände.

Wie geht es männer.ch in dieser Gesellschaft?

Das Initiativkomitee ist breit abgestützt – über 50 Organisationen unterstützen das Anliegen. Neben den zwei

«In der Schweiz sterben durch den Missbrauch von Armeewaffen pro Jahr rund 300 Personen!» Das sind zu viele.

grossen Parteien, also der SP Schweiz und der Grünen Partei Schweiz, sind auch kleinere christliche Parteien darunter sowie auch Friedensorganisationen und der Personalverband der Bundeskriminalpolizei! Alles in allem würde ich sagen, wir sind in guter Gesellschaft.

Es gab auch Gegenargumente – unter anderem, dass die Initiative die Männer in erster Linie als Täter sieht. Auf der Strecke bleibt ja die grundlegende Diskussion darüber, dass das Militär junge Männer zum Töten ausbildet.

Diese grundlegende Diskussion über Sinn und Unsinn der Armee wurde im Jahre 1989 rund um die Volksinitiative «Schweiz ohne Armee» sehr heftig geführt. Die Armee wurde zwar nicht abgeschafft, aber das Begehren hat sicher zu Reformen geführt. Leider ist es so, dass Gewaltausübung oft von Männern ausgeht. Für mich hat dies viel mit dem eigenen Rollenbild und der Sozialisation der Männer zu tun. Die Initiative «Für den Schutz vor Waffengewalt» setzt an einem sehr konkreten Punkt an, um Gewalt zu verhindern. Wenn es uns gelingt, darüber hinaus auch eine gesellschaftliche Diskussion über Männer, Armee und Rollenbilder anzustossen, wäre das ein toller Erfolg. Ich könnte mir vorstellen, dass dies beim grossen ‚Open-Space‘-Event von männer.ch am Samstag, 3. November 2007 zum Thema werden könnte. Dann könnten sich Männer zusammenfinden und dieses Thema vorantreiben. Ich persönlich möchte am 3.11.07 das Thema ‚allgemeine Wehrpflicht‘ einbringen, denn diese gehört abgeschafft.



Die Annabelle lancierte vor der Herbstsession 06 die Petition «Keine Schusswaffe zuhause» und heizte damit die Diskussion um das Waffengesetz an.

Angerichtet Kochen im Freien

Warum Freier und Kulinarisches nicht unbedingt zusammen passen, warum die ungarische Küche nicht zwingend scharf sein muss und was die Rolling Stones mit einem Kesselgulasch gemeinsam haben.

Roland Breitler

Beim Thema der aktuellen Ausgabe schien es mir von Anfang an schwierig, mich kulinarisch-schreiberisch zu betätigen. Der Chefredaktor meinte zwar, dass zumindest «Spaghetti alla puttanesca» ein mögliches Arbeitsumfeld darstellen könnten. Aber mir ist nicht nach Spaghetti, vielleicht, weil ich eben aus dem 43 Grad heissen Budapest zurückgekehrt bin, wo ich mich während einer Woche einmal mehr herzlichster Gastfreundschaft und rustikaler, köstlicher Küche erfreuen durfte.

Pasta sind nicht genereller Bestandteil der ungarischen Küche und sie werden für unseren Geschmack eher unüblich eingesetzt, etwa als Dessert mit Quark und Mohn. Über die ungarische Küche gibt es hierzulande sowieso vielerlei Vorurteile, die so nicht zutreffen. Die feurig scharfen Paprikaspeisen sind ein reiner Mythos. In der Regel wird nämlich meist der mildsüsse Paprika in der Küche verwendet, der zwar viel Aroma, aber keinerlei Schärfe besitzt. So bleibt es dem Esser überlassen, ob er seinen Teller individuell «befeuern» möchte, um ein an sich harmloses Gulasch in ein veritables Doppelbrennergeschütz zu verwandeln. Aber es ist weder die Regel noch die Ausnahme.

Auch was wir hierzulande unter dem Namen «Gulaschsuppe» vorgesetzt bekommen, würde jedem anständigen Ungarn die Schmerzenstränen in die Augen treiben. Darum, Spaghetti hin, «Hurenart» her, serviere ich hier ein Originalrezept für ungarisches Kesselgulasch – und zwar für das Kochen im Freien.

Man nehme genügend Zeit, einen Haufen Brennholz und einen grossen feuerfesten Topf auf einem Dreibein (das kennt man noch vom Pfadilager). In den Topf gibt man nun reichlich Schweineschmalz (es darf auch pflanzliches Fett sein) und zuerst eine grosse Portion in grobe Scheiben geschnittene Zwiebeln dazu. Darauf wirft man in mittelgrosse Würfel geschnittenes und gemehltes Rindsvoressen, das mit Salz und mildem Paprika gewürzt wird. Das Fleisch im Zwiebel-Fett-Gemisch andünsten, es soll aber keine Kruste ansetzen. Ablöschen mit Rindsbouillon und Rotwein. Wer Liebstöckel im Garten hat, ergänze das Gericht damit. Danach tüchtig Paprika zugeben und zwar esslöffelweise. Tomaten passen auch dazu. Danach ist erst mal Zeit für ein Schwätzchen, denn nun gilt es, das Ganze während rund zweieinhalb Stunden köcheln (nicht kochen) zu lassen.

Etwa 20 Minuten vor Schluss werden mundgerechte Kartoffelstücke sowie ungarische Peperoni in den Sud versenkt. Das Ganze abschmecken und nach Gusto nachwürzen. Wichtig: Die Masse muss immer in reichlich Flüssigkeit schwimmen!

Zum Schluss der Clou. Ein Chnöpfleteig (Anleitung gibt's überall) wird nun direkt via Spätzleblett oder Passe-vite in die Brühe gegeben. Steigen die Chnöpfli an die Oberfläche, ist das Ganze servierfertig.

Und aufgetischt wird schliesslich mit Sauerrahm und scharfer Paprikapaste, die jeder individuell nach seinem Gusto auf dem Teller verteilt. Als Besteck werden ausschliesslich Löffel gereicht. Das nennt sich nun Kesselgulasch. Und es schmeckt fantastisch mit einem guten Glas ungarischen Rotweins unter freiem Himmel. Jetzt bin ich am Thema des aktuellen Heftes natürlich gnadenlos vorbeigeschossen. Freier und Kulinarisches? Also ich weiss nicht. Immerhin war ich in Budapest am Rolling-Stones-Konzert. Vollgeil. Ehrlich.



Roland Breitler ist Journalist, Kommunikationsberater, Querdenker und Gernkocher aus dem Toggenburg.

Peters

stilles Oertle



Was mir jedoch fehlt, sind herzliche und innige Umarmungen.

Hallo Peter,

Wie ist das mit Männerfreundschaften. Wie sehen die aus? Wie fühlen die sich an? Gibt's da eigentlich Gefühle? Ich meine, dürfen da welche sein? Und überhaupt... ich komme da nicht draus...

Ich kenne den einen und anderen Mann. Ein paar Freunde (wo fängt Freundschaft an – wo hört sie auf?) habe ich auch. Was mir jedoch fehlt, sind herzliche und innige Umarmungen, der Austausch emotionaler Teilnahme an Dingen, die uns Männer bewegen – wie unsere Zipperlein, das Älterwerden generell oder die Veränderung der Wahrnehmung unseres Umfelds. Also keine Bagger-, keine Computer- oder Technikthemen usw. Das teile ich ja schon im Umfeld mit vielen anderen Männern in den täglichen beruflichen Begegnungen. Ist da ja auch gut und wichtig und richtig – meine ich.

Komme ich jedoch auf einer Party oder auf einer Einladung oder sonst irgendwo mit Männern ins Gespräch, komme ich kaum über die üblichen Männertemen wie Beruf und – wenn vorhanden – Kinder hinaus.

Dann: mich mit einem Mann verabreden. Wenn ich nicht was bewege hinsichtlich Termin und so, passiert da nix. Oder wenn ich einen Mann irgendwo kennenlerne und mich spontan sehr gut mit ihm unterhalte, selbst wenn wir die „richtige Wellenlänge“ haben – das Versprechen des Wiedersehens bleibt ein Lippenbekenntnis. Ich meine, ich bewege ja gern was. Aber muss ICH das immer sein?

Bin ich irgendwie falsch gewickelt? Zu kindisch? Bübisch? Gar ein Weichei?

Weisst du da mehr? Wie erlebst du deine Männerfreundschaften?

*Mit herzlichen Grüßen und danke für deine Rückantwort
Christian*

Ja, lieber Christian – du betrittst mit deinen Fragen einen «weissen Fleck» auf der «Beziehungslandkarte». Die Wahrheit gibt es nicht und somit auch nicht die Antwort(en). Ich verpasse diesem «Fleck» einfach etwas Farbe.

Mann tut gut daran, homophil zu sein. Ich nehme das Wort «homophil» wörtlich: sich selber, seinem eigenen Geschlecht gegenüber, Freund zu sein. Dir selber Freund sein kannst du nur mit Männern lernen und dazu brauchst du sie, die Männerfreundschaft(en). Meine Männerfreundschaften sind alle mit einem Projekt, etwas Gemeinsames verbunden. Wir entwerfen etwas, arbeiten zusammen und das meistens auf sehr unkonventionelle Art. Freiheit in der Gegenwart des anderen. Sie ist ein Platz für Anarchie: ein Ort, wo mann gemeinsam, ungewollt, glücklich oder unglücklich sein kann. Und oft ist auch bei mir nichts passiert, bis ICH die Initiative ergriff. Ich kann mir gut vorstellen, dass du den Eindruck haben kannst, dass im Bereich deiner Psyche etwas nicht in Ordnung ist, wenn du dieses Bedürfnis hast. Für mich ist es ein kollektives Problem, das nicht als solches erkannt wird.

Ich unterscheide drei Formen, wie Mann mit Mann (Männern) in Beziehung stehen kann: In der hierarchischen Beziehungsform, wie zum Beispiel beim Vater und Sohn oder Lehrer (Mentor) und Schüler geht es um Schutz, Vertrauen, Lehren und Lernen. In der «brüderlichen» Form oder kollegialen Interessengemeinschaft geht es mehr um gemeinsames Erleben, voneinander lernen, Spiel und Spass.

Die dritte Form, die Liebes- oder homosexuelle Beziehung ist zusätzlich geprägt von Körperlichkeit, Erotik und Sexualität. Innige Umarmungen und emotionale Anteilnahme sind für mich in allen drei Formen der Freundschaft möglich. Es tut einfach gut, die Kraft eines männlichen Körpers zu spüren und die eigenen Gefühle zu teilen. Je intensiver deine Gefühle für einen andern Mann sich melden, desto heftiger können sie die Angst auslösen, schwul zu sein oder für schwul gehalten zu werden. Das ist schade, da diese Ängste oft dazu führen, dass sich Männer übermässig voneinander abgrenzen. Nur keine Gefühle zeigen! Vielleicht passiert es dir, dass du das eine oder andere Mal auf eine solche Ablehnung stösst.

Stuart Miller beschreibt in seinem Buch «Männerfreundschaft» eindrücklich seinen Weg auf der Suche nach einer ihm gerechten Männerfreundschaft. Ich wünsche dir mit diesem wunderschönen Zitat Ausdauer und Mut auf deiner Suche.

Freundschaft ist eine Möglichkeit das Leben zu überlisten, nämlich all das zu leben, auszutauschen, was einem das Leben «draussen» eh versagt. Sie ist eine Chance, dich nicht unterkriegen zu lassen. Es erfordert all deinen Glauben an die Möglichkeit, dass du mit jemandem auf Wasser wandeln kannst, einzig und allein auf Grund der elektrischen Entladung der Liebe. Es ist ein Wasserstrahl auf dem du schwebst.

Verbunden mit einer herzlichen Umarmung schicke ich dir liebe Grüsse

Herzlich

Peter

Hofer im Freien

Das letzte Bier

Klaus Sorgo

Die vorletzten Gäste brachen auf. Hofer blieb im Garten der Wirtschaft allein zurück. Ein Blick auf die Uhr beruhigte ihn. Bis zur Polizeistunde hatte er noch etliche Zeit. Der milde Abend hielt ihn fest. Es drängte ihn nicht nach Hause. Das Geäst eines Baumes von beträchtlichem Alter ragte über den Tisch. Eine Linde in voller Blüte verbreitete ihren Duft. Von ihm betört, führte er seine Gedanken spazieren. Ein früherer Mai wehte ihn plötzlich an. Im Alter von zwanzig Jahren hatte er den ersten Kuss gewagt. Damals war er in der grossen Stadt seinem Studium nachgegangen. Aus dem nahen Park rief ihn der Frühling weg von den Büchern. Unter den luftigen Kleidern der jungen Frauen lockte ein anderer Stoff. Was zwischen Buchdeckeln über das Leben berichtet und von grauen Herren im Auditorium vorgetragen wurde, erschien daneben von krankhafter Blässe. Die Bänke unter den Bäumen im Park liefen denen im Hörsaal den Rang ab. Über ihnen hatte der Duft der Linden wie eine süsse Droge gelegen.

Hofer behagte die Stille, die nun, nachdem alle anderen gegangen waren, die Nacht erfüllte. Nur schwach drang aus der Wirtschaft das Geräusch von klimpernden Gläsern und klappernden Tellern. Die Frau im Service räumte auf. Zuhause hatte er diese Arbeit heute seiner Frau überlassen. Es war mit ihrem Einverständnis geschehen. Ihr fehlte die Lust für den Ausgang. Für ihn hingegen war er dringend. Mehr als zwei Monate übte er nun vollzeitig das Amt des Hausmannes aus. Dem Wechsel in die neue Rolle waren schwere Zeiten an der Schule vorausgegangen. Hofer hatte Mühe, in die Einführung neuer Hierarchien einzuwilligen, die dort im Gang war. Er, der es schätzte, eine Klasse nach eigenen Vorstellungen zu führen, war bald in Konflikt mit der Leitung geraten. Nach längerem Hin und Her

hatte er sich entschlossen, die teilzeitige Stelle zu kündigen. Alle Versuche, sich mit den veränderten Verhältnissen zu arrangieren, waren zuvor gescheitert. Da seine Frau ohnehin in ihrer Praxis sehr stark beansprucht war, einigte sich das Paar auf einen Wechsel der Rollen: Er übernahm voll die Verantwortung für die Familie. Sie arbeitete zu hundert Prozent in ihrem Beruf. Es sollte ein Versuch sein, der nicht auf Dauer gedacht war, sondern bei Bedarf wieder entsprechend abgeändert werden sollte. Nach den ersten beiden Monaten hatte sich die Sache nicht schlecht eingespield. Hofer kam mit den beiden Töchtern im Schulalter besser zurecht, als er dies selbst erwartet hatte. Eher mangelte es ihm an Gelegenheiten, die Paarschaft so zu pflegen, wie es nach seinem Geschmack gewesen wäre. Die Frau war durch Sitzungen und berufliche Verpflichtungen auch an den Abenden mehr in Anspruch genommen, als ihm dies lieb sein konnte.

Von hinten näherten sich Schritte im Kies. Aus der Wirtschaft trat die junge Frau an den Tisch. Freundlich fragte sie, ob der Gast noch etwas wünsche. Die Frage entlockte Hofer ungewollt ein Lächeln. Ohne viel zu überlegen antwortete er: «Ich wünsche mir jemanden zum Plaudern». Die Möglichkeit zu irgendwelcher erwachsenen Unterhaltung kam in seiner neuen Rolle zu kurz. Fast alles war auf die Bedürfnisse der Kinder ausgerichtet. Ihnen bemühte er sich jederzeit gerecht zu werden. Es war ihm daran gelegen, sein Amt zur Zufriedenheit aller auszufüllen. Und es machte ihm auch Freude. Die Kinder gaben ihm viel zurück. Er fühlte sich von ihnen anerkannt, auch wenn er in manchem einen Stil bevorzugte, der von dem der Mutter deutlich abwich. Doch mit Kindern zu verkehren war einseitig, wenn der Ausgleich fehlte. In seiner Nähe waren tagsüber wenig Erwachsene. Meist Mütter anderer Kinder. Ihr Umgang mit den Kindern entsprach nicht immer sei-

nen Vorstellungen. Männer begegneten ihm fast nie. Heute Abend hatte er gehofft, es käme anders. Doch bis jetzt war er allein geblieben.

«Sie sind mein letzter Gast», sagte die Frau in einem Ton, der beinahe vertraulich klang. «So früh wie heute gehen die Leute selten», fügte sie hinzu. «Und das an einem so schönen Abend.» Hofer fühlte sich angesprochen. Gleich die Frau nicht auffallend jenem Mädchen, in das er sich einst unter den Linden verliebt hatte? Ihre linke Hand stützte sie auf die Lehne eines Stuhles. Das Gesicht zeigte zwar eine Spur von Müdigkeit. Doch erweckte ihr Ausdruck keineswegs den Anschein, dass ihr daran gelegen sein könnte, den einzigen verbliebenen Gast vor der Zeit los zu werden. Diesem gelang es, den Faden ihrer Worte aufzunehmen: «Sie haben gewiss einen langen Tag hinter sich. Wollen Sie sich nicht etwas setzen?» Schon rückte er ihr einen Stuhl links von sich zurecht. Lächelnd dankte sie für die Aufmerksamkeit. «Warten Sie. Ich brauche auch noch was zu trinken.» Sie eilte an die Theke zurück. Er sah ihr, vom Einbruch in sein Dasein leicht verwirrt, neugierig hinterher. Weich wiegte sie im schwarzen Rock die Hüften. Die Beine schritten mit jener Nachlässigkeit, an der Hofer bei Frauen Gefallen fand. «Ein Gang, so schmiegsam wie der einer Katze», urteilte er.

Mit einem Glas in der Hand, in dem das Getränk perlte, kehrte die Frau an den Tisch zurück. Nachdem sie sich gesetzt hatte, strich sie sich die Strähnen aus ihrem Gesicht. Wieder fiel Hofer die saloppe, gleichgültige Art der Bewegung auf, als sie anschliessend die vollen braunen Haare über die Schulter legte. Mit selbstverständlicher Geste erhob sie das Glas auf ihn. Hofer tat es ihr gleich. Doch ihm fehlten Worte. Seine Zunge erlahmte. Er fühlte sich eingeschüchtert. Demgegenüber stellte die Frau frei von falscher Hemmung fest: «Sie sind ein Träumer.» Zunächst glaubte sich Hofer

Hofer sinnt über vertauschte Rollen und erlebt ein mildes Abendwunder, in das sich lockende Worte mischen.

ertappt wie früher, wenn er in der Nase gebohrt hatte. Doch gleich darauf musste er lachen: «Wie kommen Sie denn da drauf? Sehe ich so aus, als ob ich schlafen würde?» Sie schüttelte den Kopf, ohne sich weiter zu erklären. Nur an ihrem Gesicht war abzulesen, dass sie zum Scherzen bereit war. In die dunklen Augen trat ein herausforderndes Lächeln. Der Mund zog sich in den Winkeln hoch und in die Backe grub sich eine feine Lachfalte. Hofer schüttelte seine Verlegenheit ab: «Wie könnte ich auch in ihrer Nähe einschlafen...» Mit diesem Satz fand er seine Fassung wieder, während ihr Blick auf ihm ruhte. Die Lust am Flirten erfasste ihn unvermittelt.

Beide nippten gleichzeitig am Bier, liesen sich aber nicht aus dem Blick, bis die Frau anfing zu kichern. Jetzt aber wollte Hofer doch wissen, wie der «Träumer» gemeint war. Mit einem vielsagenden Aufschlag der Augen gab sie ihm zur Antwort: «Ja, wissen Sie, ich lerne im Beruf eben die Leute kennen. Sie glauben nicht, was es da für Menschen gibt. Mich interessiert immer, ob es jemand ehrlich meint oder nicht.» Um einem weiteren Urteil über seine Person zuvor zu kommen, fiel er ihr ins Wort: «Sie sprechen von Männern?» – «Natürlich», entgegnete sie verwundert, «sind Sie etwa keiner?» Er mimte den Gekränkten. «Wie soll ich denn das jetzt verstehen?» Doch dann trieb er es mit Ironie noch ein Stück weiter: «Klar, ich habe kapiert. Träumer und Mann zu sein, das meinen Sie, geht nicht wirklich zusammen.» Gespannt hielt er inne und wartete auf ihre Antwort. Insgeheim wünschte er, von ihr als beides akzeptiert zu werden. Denn die Sache, die er eben locker aufgeworfen hatte, beschäftigte ihn des öfteren ernsthaft. Durch das Bild, das er von sich selbst hatte, zog sich ein Bruch. Der Träumer widersprach dem Mann, wie ihn die Welt wollte.

«Bei Ihnen ist das möglich.» Die Antwort der Frau wendete das Spiel. Hofer ent-



ging der Ernst nicht, der in ihr enthalten war. Für Dinge, die zwischen den Zeilen schwangen, hatte er ein Ohr. «Es wäre zu schön, wenn Männer öfter so wären wie Sie.» Mit diesem Satz machte die Frau, um einiges jünger als er, ihn von Neuem verlegen. Er geriet ins Schlingern. Automatisch griff er nach dem Glas. Von ihrem Gesicht aber löste sein Blick sich nicht ab. In ihm erkannte er Wehmut. Vielleicht Bitterkeit. Sympathie stellte sich ein bei ihm. Mitleid, das er nicht aufdringlich empfand. Schnell wurde ihm bewusst, dass hinter dem erotischen Reiz ihn etwas in die Verantwortung nehmen wollte. Zu nächtlicher Stunde öffnete sich die Seele tiefer, als sie am hellen Tag bereit war. Nie gestillte Sehnsucht nach Nähe meldete sich. Hofer sah seine Treue in Frage gestellt.

«Männer sind freier!» Die Frau sprach in das Dunkel hinein. Kurz wie die Lichter eines Glühwürmchens blitzten die Worte auf. Im Blick, mit dem sie diese an ihn richtete, lag Traurigkeit. Hofer, dem die Ironie schon wieder auf der Zunge gelegen hatte, hielt die Regung im Zaum. Was so rasch sich spielerisch entfaltet hatte, verlor mit einem Wimpernschlag die Leichtigkeit des Beliebigen. Verallgemeinerungen, wie die Frau eben eine ausgesprochen hatte, hatte er sich angewöhnt zu übergehen. Sich einem gesichtslosen Haufen zuordnen zu lassen, war ihm zuwider. Hätte nicht Schmerz in ihrer Stimme mitgeschwungen, er wäre jetzt gegangen. Doch hier spürte er Ehrlichkeit, die Raum liess. «Sie sind jung und schön. Was macht Sie unfrei?» Mehr als die Frau erstaunte ihn selbst, dass er alles, was ihn in diesem Moment bewegte, auf einen kurzen Nenner bringen konnte. Denn sie machte nicht lange Geheimnisse. Eindringlich erklärte sie ihm ihre Geschichte. Männer bemühten sich ständig um ihre Gunst, berichtete sie, wären aber nie bereit, sich auf eine Bindung einzulassen. «Weil sie über

Geld verfügen, glauben sie sich das leisten zu können. Sie sehen in einer Frau, die im Service schafft, nicht mehr als eine Flasche, für die sie bezahlen, um sie aufzumachen.» Ein bitterer Zug legte sich um ihren Mund, als sie leise beifügte: «Ihre eigenen Frauen behandeln sie auch nicht viel besser. Das dürfen Sie glauben. Ich weiss, wovon ich rede.»

Hofer erzählte seine eigene Situation. «Ich bin derzeit vom Geld meiner Frau abhängig. Ich muss es zugeben, das ist schon gewöhnungsbedürftig. Manchmal ertappe ich mich beim Gedanken, ohne Geld sei ich als Mann nicht für voll zu nehmen.» – «Quatsch», zischte sie und fasste ihn heftig am Arm. Er gab ihr sofort recht. Ein letzter Schluck vom Bier floss durch seine Kehle. Als ob ihm der Geist aus der Flasche damit Macht über sich selbst gegeben hätte, liess Hofer seinem Gefühl nun freien Lauf, indem er den Kontakt erwiderte. Zärtlich strich seine Hand ihr über den Arm. Sie nahm seine Zuwendung entgegen. Die Stunde gehört einer Begegnung ohne Anspruch auf Besitz. In die Stille hinein musizierten die Grillen. Die Frau beendete den Moment des Schweigens mit den Worten: «Schon gut, dass du nicht über genug eigenes Geld verfügst, um beim Zimmermann ein Lotterbett in Auftrag geben zu können.» Als sie fortfuhr, lächelte sie: «Ich spüre, dass mein Körper dir gefällt. Und bei dir freut es mich sogar.»

Hinten in der Wirtschaft entstand plötzlich lauter Lärm. «Der Chef», flüsterte sie. Schon brüllte eine raue Stimme ihren Namen. Die Sperrstunde war überschritten. Mit einem Seufzer erhob sie sich: «Jeden Abend macht er seine Kontrollen.» Als der Wirt die Beiden im Garten bemerkte, stürzte er herbei. «Was ist denn das für eine Liebschaft?», schnauzte er, ohne sich der Umstände zu vergewissern. «Sie werden von mir bezahlt und nicht von irgendeinem dahergelaufenen Freier». Dann machte er kehrt und hastete zurück. Hofer,

der sich für das Versehen entschuldigen wollte, rief: «So eine Frechheit.» Die Frau blieb gelassen. «Du bist in der Wirtschaft immer willkommen», versicherte sie und ging. Er sah ihr nach. Als sie im Haus verschwand, tat er sich ein bisschen leid. Postwendend warf der innere Freier ihm die verpasste Gelegenheit vor. «Du Träumer», höhnte er. Dieses Mal von keinem Zweifel angefochten, konterte Hofer: «Stimmt, ich bin freier.»

Klaus Sorgo lebt in Mönchaldorf und macht aus Ereignissen, die ihn ansprechen, Geschichten für die Männerzeitung. So gestaltet er das Bild eines Mannes im Werden, genannt Hofer.

Foto: A.Göldi



Fragen zu HIV oder anderen sexuell übertragbaren Infektionen?

Die Aids-Hilfe Bern bietet:
 Anonyme Beratung
 HIV-Test und/oder Syphilis-Test

Beratung und Unterstützung für
 Betroffene bei Fragen rund um HIV, z.B. Arbeit,
 Recht, Partnerschaft, etc.

Alle Termine nach tel. Vereinbarung:
 Tel. 031 390 36 36 (d)
 Tél. 031 390 36 38 (f)



aids hilfe bern aide sida berne

Monbijoustrasse 32, Postfach 5020, 3001 Bern
 Fax 031 390 36 37, mail@ahbe.ch, www.ahbe.ch

pandrea

Das BIO-Dynamische in Beziehungsrollen
 Das verborgene Zusammenspiel in Beziehungen.
 • Samstag, 29. September 2007 in Zürich.

Engel im Exil
 Alltagssüchte als Wegweiser zur Ganzheit.
 • 24./25. November 2007 in Zürich.

Beratung Paar x Paar
 Wir – als Paar – beraten Sie als Paar.
 • Praxis für Paarberatung in Basel und Zürich

Peter und Andrea Oertle Frölich
 www.pandrea.ch – Telefon 061 373 28 75

MÄNNERSEMINARE wegederkraft.ch

Männerzeit
5 Abende zum Innehalten

Mittwochs, 14./21./28. November
 und 5./12. Dezember 2007, in Bern

Mit Lorenz Ruckstuhl und Alexander Lanz
 info@wegederkraft.ch Tel. 034 431 51 20

männer:art

Peter Oertle

Beratung für Männer in Basel und Zürich
Durch die Akzeptanz der oft widersprüchlichen Teile einer Persönlichkeit – die alle dem menschlichen Potenzial zum Ausdruck verhelfen wollen – kann die Lebensqualität vergrössert, Hoffnung und Optimismus geweckt und eine gesunde Autonomie gestärkt werden.

Wanderer zwischen Nacht und Tag
 Eine Reise in die Stille und zu sich selbst.
 18. – 20. Januar 2008 im Schwarzwald/D.

www.maenner-art.ch oder Telefon 061 313 68 46

Männer + Frauen
in glücklicher Beziehung

Wochenend-Seminar in Bern für Paare, Singles und Menschen in Beziehung

8./9. September, 20./21. Oktober, 27./28. Oktober 07
 mit Albert Pfister, Sascha Zimmermann, Janine Broetz

Info: www.aloa.ch Tel. 031 381 18 28



Männer Begegnen Männern

MO 18. Dezember: Mann, Macht und Ehrenamt
 DI 9. November: Männer und
 MI 9. Dezember: Komp – Väter – Grossväter

im Grossen Saal, Bernerstrasse 10, Bern 3005 (10.00 Uhr)

*Palaver ist eine der besten Gelegenheiten
 zusammenzukommen und sich über die Welt und die Menschen
 Gedanken zu machen, Fragen zu stellen und Antworten zu suchen. Dabei
 wird niemand belächelt und niemand für dumme Fragen gestraft.*

SP
 klar.sozial

**für sozialen
 Klima(nn)wandel**

Thomas Göttin in den Nationalrat
 (SP Männerliste Kanton Bern)

www.thomas-goettin.ch

RICARDO LUMENGO www.ricardolumengo.ch



Liste 5

POLITISCHES ANLIEGEN

Meine Motivation ist, dass ich mich auf nationaler Ebene für die Interessen unseres Kantons und für eine effiziente Bekämpfung der Arbeitslosigkeit einsetzen möchte. Besonders am Herzen liegen mir die Wirtschaftspolitik, die Bildungspolitik, die Umweltpolitik und die Ausländerintegrationspolitik.

Die Verteidigung der Arbeitnehmerinteressen und der Erhalt eines starken Service public sind ebenfalls Gründe für meine Kandidatur.

Übrigens setze ich mich für eine verantwortliche und vernünftige Bekämpfung der Jugendgewalt durch eine Verbesserung unserer Erziehungsmittel ein.

Ricardo Lumengo

Uner

Politik

45 Jahre Alt

Ledig, 2 Kinder

Stadt und Grossrat

RICARDO LUMENGO

IN DEN NATIONALRAT

Liste 5

www.RICARDOLUMENGO.CH

ISP

Forum Sozial

Für den Respekt vor jedem Einzelnen
und gegen die Ausgrenzung

Ein Angebot für Männer,
die unterwegs sind
auf dem Weg zu sich selbst

**ANTWORTEN AUS DER
AKASHA-CHRONIK
AURAREADINGS
AURAZEICHNUNGEN**

Joréen Kramgasse 83, CH-3011 Bern
Tel. 079/516 85 86, erreichbar jeweils
Mittwoch 8-11 Uhr
Ruf mich an,
um einen Termin
zu vereinbaren

Stefan Gasser
Mentor & Coach
Coaching für Männer

Männer in Saft und Kraft

Wohlstand & Glück
Lernen & Leben
2007 vom 17. bis 21.10.
Anmeldung & Infos unter
www.stefan-gasser.ch

SkyDancing Tantra®
Die Liebes- und Lebensschule
mit Peter Aman Schröter und Doris Christinger
Einführungsabende, Vorträge, Einführungs-
seminare, Spezialgruppen, Jahrestaining

S+C
PERSÖNLICHKEITSTRAINING

Schröter+Christinger Persönlichkeitstraining
Langgrütstrasse 178, 8047 Zürich
Tel 044 261 01 60, Fax 044 261 02 60
www.scpt.ch

Jahresprogramm 2007

**Männerarbeit
mit Tradition**

www.zh.ref.ch/maenner
christoph.walser@zh.ref.ch

L'hom
Robert Fischer
Männerseminare

- StandortFeuer 14.-16.9.07
- Väter und Söhne 2008
- Der sexuelle Mann 7.-10.11.07
- Mich und meine Vision finden 28.6.-1.7.07
- Herkunft - Vision - Sexualität Männertraining
mit Surabhi Notburga Schaubmair:
- MannFrau - Training für Frauen + Männer

Information, Anmeldung: L'hom + MannFrau, Tel. +41 31 372 21 20,
Fax 031 372 85 72, seminare@mann-frau.com, www.mann-frau.com.
Info zu Seminarinhalt: +41 31 372 21 21, fischer@mann-frau.com

Einladung
GAY-TANTRA
2007 vom 17. bis 21.10.
Anmeldung & Infos unter
www.ref.ch/maenner

Seminare mit
Armin C. Heining

Wohlstand & Glück
Lernen & Leben
2007 vom 17. bis 21.10.
Anmeldung & Infos unter
www.ref.ch/maenner

EroSpirit®-Tantra
Liebeskunst und Lebensweg
Tantra Seminar
Genuss auf höchstem Niveau
26.-28. Oktober 2007
«Kundalini – mit Tantra zu
Lebensfreude und Kreativität»
Ort: Hof de Planis, 7226 Stels
Infos:
Ruth Oswald, EroSpirit Schweiz
Telefon 043 535 71 79

Geniesse
EroSpirit®-Tantra!

Info@erospirit-schweiz.ch www.erospirit-schweiz.ch

bodyelectric.ch

bodyelectric.ch

Ort	Anlass	Information	Datum	
CH	Zürich Kath. Kirche Liebfrauen	Sequentia - Abendgebet 4-stimmig Für Männer und Frauen, Versuch eines neuen Zusammenklangs	Pia Maria Hirsiger, Theologin 043 244 75 09, pia.hirsiger@liebfrauen.ch www.menschwerden.ch	Sa 1.9.07 bis Sa 5.7.08 Einsingen 18:15 jeden ersten Sa im Monat
	Kappel am Albis Haus der Stille und Besinnung	Meine Mitte finden Spirituelle Tage im Männerkreis	Pierre Stutz und Christoph Walser 044 764 88 30, kursekappel@zh.ref.ch www.zh.ref.ch/maenner	Fr 7. bis So 9.9.2007 Beginn 12:15, Ende 15:00
	Bern Thunstrasse 113	Mann und Frau in glücklicher Beziehung Wochenend-Seminar für Paare, Singles und Menschen in Beziehung	Albert Pfister und Sascha Zimmermann 031 351 16 26, info@aloo.ch www.aloo.ch	Sa 8. bis So 9.9.2007 Beginn 10:00, Ende 18:00
	Tagungshaus Rügel	StandortFeuer Den Standort im Leben finden, neue Impulse mitnehmen.	Robert Fischer 031 372 21 20, seminare@mann-frau.com www.mann-frau.com	Fr 14. bis So 16.9.2007 Beginn 18:00, Ende 15:00
	Langnau i. Emmental	Eigentlich steckt viel mehr in mir Auslotung der nicht gelebten Fähigkeiten. Ein Workshop in der Natur.	Perspektiven, Christof Bieri 034 402 52 63, info@es-geht.ch www.es-geht.ch	Sa 15.9.2007 Beginn 09:00, Ende 19:00
	Illgau SZ	Männer in Saft und Kraft IV Herbst: Weisheit und Intuition des «Magiers». Männer-Seminar mit Schwitzhütte	Stefan Gasser-Kehl, Männercoach 041 371 02 47, info@maenner-initiation.ch www.maenner-initiation.ch	Fr 28. bis So 30.9.2007 Beginn 18:00, Ende 13:00
	Zürcher Oberland	Erlebniswochenende für Väter und Söhne Weg von zuhause, inmitten der Natur spielen, erzählen, kochen, geniessen...	Elternbildung Erlenbach ZH 044 912 15 10, welcome@nicole-lauener.ch	Sa 29. bis So 30.9.2007
	Zuchwil SO	Gewaltprävention durch Kampfspiele Fortbildung für Männer	Respect! / www.kraftprotz.net 055 243 44 33, urban.bruehwiler@gmx.ch	Fr 3. bis So 5.10.2007 Do 1. bis Sa 3.5.2008
	Kappel am Albis Haus der Stille und Besinnung	Sexualität & Spiritualität Männer auf der Suche nach Verbindung	Christoph Walser, Fachstelle Frauen u Männer 044 764 88 30, kursekappel@zh.ref.ch www.zh.ref.ch/maenner	Fr 5. bis So 7.10.2007 Beginn 18:00, Ende 13:30
	Bern Thunstrasse 113	Mann und Frau in glücklicher Beziehung Wochenend-Seminar für Paare, Singles und Menschen in Beziehung	Albert Pfister und Janine Breetz 031 351 16 26, info@aloo.ch www.aloo.ch	Sa 20. bis So 21.10.2007 Beginn 10:00, Ende 18:00
	Bern DAO Gesellschaftsstr. 81a,	Auf zur Kraft der Mitte Der Beckenbodenkurs ohne Kraftmeierei Bewegen, Zentrieren für Männer	Beat Hänkli 031 302 55 65, taichidao@bluewin.ch www.taichidao.ch	Sa 20.10./17.11./15.12.07 und 05.01.08 Beginn 09:30, Ende 12:30
	Kappel am Albis Haus der Stille und Besinnung	Timeout im Kloster Stille Tage für Männer – max. 10 Teilnehmer	Christoph Walser, Fachstelle Frauen u Männer 044 764 88 30, kursekappel@zh.ref.ch www.zh.ref.ch/maenner	Mi 24. bis Sa 27.10.2007
Ganterschwil	MännerBande I - Der Krieger Durch kraftvolle Rituale finden Sie Zugang zu Ihrem individuellen Ausdruck	Peter A. Schröter info@scpt.ch www.scpt.ch	Do 25. bis So 28.10.2007 Beginn 07:30, Ende 17:00	

Ort	Anlass	Information	Datum
Bern Thunstrasse 113	Mann und Frau in glücklicher Beziehung Wochenend-Seminar für Paare, Singles und Menschen in Beziehung	Albert Pfister und Sascha Zimmermann 031 351 16 26, info@alao.ch www.alao.ch	Sa 27. bis So 28.10.2007 Beginn 10:00, Ende 18:00
Menznaun	MännerBande II - Der Magier Suchen Sie den Umgang mit persönlichem Wandel	Peter A. Schröter info@scpt.ch www.scpt.ch	Do 1. bis So 4.11.2007 Beginn 07:30, Ende 17:00
Zürich-Wiedikon im Kulturmarkt	Männerpolitik Open-Space-Event	www.maenner.ch	Sa 3.11..2007 Beginn 09:30, Ende 17:30
Zürich	MännerTantra Erotische Massage	Armin C. Heining 0049 911 244 86 16, info@gay-tantra.ch www.gay-tantra.ch	Sa 17. bis So 18.11.2007 Beginn 10:00, Ende 20:00
Illgau SZ	Männer in Saft und Kraft I Winter: Würde und Verantwortung des «Königs» Männer-Seminar mit Schwitzhütte	Stefan Gasser-Kehl, Männercoach 041 371 02 47, info@maenner-initiation.ch www.maenner-initiation.ch	Fr 23. bis So 25.11.2007 Beginn 18:00, Ende 13:00
Bei St. Gallen Haus Tao	Meditation im Tantra Mahamudra – Eintauchen ins Schweigen	Armin C. Heining 0049 911 244 86 16, info@gay-tantra.ch www.gay-tantra.ch	Fr 7. bis So 9.12.2007 Beginn 18:00, Ende 16:00
Lützelflüh	Männliche Sexualität - Der Liebhaber Suchen Sie die Verbindung zwischen zärtlicher, sinnlicher und versteckter Sexualität	Peter A. Schröter info@scpt.ch www.scpt.ch	Fr 14. bis So 16.12.2007 Beginn 07:30, Ende 17:00
Stadt Bern	MännerSeminar «Wege der Kraft» Männerzeit – 5 Abende zum Innehalten	Alexander Lanz, Lorenz Ruckstuhl 034 431 51 20, info@wegederkraft.ch www.wegederkraft.ch	ab 14.11. bis 12.12.2007 5x am Mittwoch Beginn 19:00, Ende 22:00
Stadt Luzern Nähe Bahnhof	Männergruppe Wir arbeiten mit Entspannung, Körperreisen, Bewegung, Tanz und Gesprächen	S. Brandstetter, Tanz- und Bewegungstherapeut brandstetter@gmx.ch oder s.schneider@mariazell.ch	Montags 27.8./24.9.2007/ 22.10./19.11./10.12.2007 und 28.01./25.2./31.3.2008
Sursee Schulhaus Chotten	«Le souffle du désert». Mann und Wüste 15 Tage auf der Suche nach Männlichkeit. Mit Film, Kommentar und Austausch.	Stefan Gasser-Kehl, Männercoach 041 371 02 47, info@maenner-initiation.ch www.maenner-initiation.ch	Mi 24.10.2007 Beginn 19:30
Pfaffnau Spielhof	«Feuer, Wasser und Männlichkeit» Männer-Wochenende mit Schwitzhütte. Ein Natur-Ritual, das entspannt und belebt.	Stefan Gasser-Kehl, Männercoach 041 371 02 47, info@maenner-initiation.ch www.maenner-initiation.ch	Sa 27. bis So 28.10.2007 Beginn 11:00, Ende 11:00
Luzern RomeroHaus	Männer begegnen Männern Thema: Kraftquellen – was bewegt uns Männer heute?	Mannebüro Luzern info@manne.ch www.manne.ch	Fr 9.11.2007 Beginn 19:30
Luzern Paulusheim, Moosmattstrasse 13	Ritual zur Wintersonnenwende Beginn im Dachsaal des Paulusheim, dann Feuerritual im Bireggwald und Teilete	Mannebüro Luzern info@manne.ch www.manne.ch	So 16.12.2007 Beginn 16:30

CH

BE

LU

	Ort	Anlass	Information	Datum
SG	St. Gallen	Vollversammlung ForumMann Die Zukunft von ForumMann miteinander entwickeln und gestalten	ForumMann info@forummann.ch www.forumman.ch	Fr 7.9.2007 Beginn 19:00
	Stein AR Bruggli	Herbst-Schwitzhütte für Männer Anmeldung nötig	ForumMann info@forummann.ch www.forummann.ch	Sa 22.9.2007 Beginn 15:00
	Stein AR Bruggli	Winter-Schwitzhütte für Männer Anmeldung nötig	ForumMann info@forummann.ch www.forummann.ch	Sa 22.12.2007 Beginn 14:00
ZG	Zug Tirolerweg 8, eff-zett Parterre	Männer: Rollenmanagement Männer sprechen an 2 Abenden über ihre Arbeit, Freizeit, Beziehung und Sexualität	Franz Kälin, eff-zett Sexualberatung 041 725 26 40, franz.kaelin@eff-zett.ch www.eff-zett.ch (ab 4.7.07)	Di 18.09. und Di 25.09.2007 Beginn 19:30, Ende 21:30
	Lassalle-Haus ob Zug	«Der perfekte Mann» für Alleinstehende, getrennt Lebende und Geschiedene	www.lassalle-haus.org	Sa 6. bis So 7.10.2007
	Lassalle-Haus ob Zug	«Mein Leben gelingt - sogar rückwirkend!» Seminar für Menschen, die aufgeräumt leben und wirken wollen	www.mediation-rudorf.ch www.zuercher-seminare.org	So 14. bis Mi 17.10.2007
ZH	Zürich Obere Zäune 26	Bewegliche Väter Körper und Kommunikation	Franz Danz, SHL viventa 044 446 43 43, shlviventa@zuerich.ch www.stadt-zuerich.ch/viventa	ab Di 4.9.07 bis 23.10.2007 8x am Dienstag Beginn 19:00, Ende 20:40
	Zürich Obere Zäune 26	Väter- und Männerwerkstatt Inputs Selbstverständnis als Vater und Mann	Daniel Tinner/Andres Zwicky, SHL viventa 044 446 43 43, shlviventa@zuerich.ch www.stadt-zuerich.ch/viventa	Mi 5.9.07 bis Mi 6.2.08 Beginn 19:00, Ende 21:45 jeden ersten Mi im Monat
	Zürich und Wetzikon Obere Zäune 26 und Bauernhof Wetzikon	Väter und Kinder auf dem Bauernhof Leben auf Bauernhof für Kinder - Vätergespräche - Vorbereitung: 4.9.07, 19:00-21:35	Heinz Kernwein, SHL viventa 044 446 43 43, shlviventa@zuerich.ch www.stadt-zuerich.ch/viventa	Sa 15. bis So 16.9.2007 Beginn 10:00, Ende 15:00
	Zürich	Das BIO-Dynamische in Beziehungsrollen Rollen biographisch erkunden - Beziehungsdynamik bewusst gestalten	«pandrea» Peter & Andrea Oertle Frölich 061 373 28 75, info@pandrea.ch www.pandrea.ch	Sa 29.9.2007 Beginn 09:30, Ende 17:00
	Zürich Obere Zäune 26	Väter- und Männerwerkstatt Erfahrungsaustausch unter Vätern	Daniel Tinner/Andres Zwicky, SHL viventa 044 446 43 43, shlviventa@zuerich.ch www.stadt-zuerich.ch/viventa	Mi 3.10.2007 Beginn 19:00, Ende 21:45 jeden ersten Mi im Monat
	Zürich, Nordstrasse 1, EMA house	«Ver-körpern Sie sich! - Mit Körpersprache den Alltag meistern» Ein interaktiver Vortrag mit Reto Willy	www.patchwork-family.ch/events	Mi 3.10.2007 Beginn 18:30
	Zürich Stadthaus Zürich Stadthausquai 17,	14. Männerpalaver Zürich Apéro und Einstimmung ab 19.30. Anmeldung nicht erforderlich	Mannebüro Zürich und Fachstelle Frauen und Männer der Ref. Kirche Zürich www.maennerpalaver.ch	ab 22.10. bis 26.11.2007 6x am Montag Beginn 20:00, Ende 22:00

Ort	Anlass	Information	Datum
Zürich Schwamendingenstr. 39	Kochvergügen für Vater und Kind	Esther Eschmann, SHL viventa 044 446 43 43, shlviventa@zuerich.ch www.stadt-zuerich.ch/viventa	2x ab Sa 27.10.2007 Beginn 10:00, Ende 13:10
Winterthur Schlosserstrasse 23, (Garten)	MännerSingen in mongolischer Jurte Wir singen einfache Lieder aus aller Welt und improvisieren	Matthias Gerber, Männerarbeiter, Musiker 052 222 79 62, matthias.gerber@tschatscho.ch www.tschatscho.ch	Di 30.10.2007 mit Anmeldung
Zürich Obere Zäune 26,	Väter- und Männerwerkstatt Familiengeschichten als Erfahrungsschatz fürs Vater- und Mannsein	Daniel Tinner/Andres Zwicky, SHL viventa 044 446 43 43, shlviventa@zuerich.ch www.stadt-zuerich.ch/viventa	Mi 7.11.2007 Beginn 19:00, Ende 21:45 jeden ersten Mi im Monat
Zürich	Engel im Exil Alltagssüchte als Wegweiser zur Ganzheit	«pandrea» Peter & Andrea Oertle Frölich 061 373 28 75, info@pandrea.ch www.pandrea.ch	Sa 24. bis So 25.11.2007 Beginn 09:30, Ende 17:00
Zürich Obere Zäune 26	Tochternväter geliebt, verehrt, herausgefordert	Daniel Tinner, SHL viventa 044 446 43 43, shlviventa@zuerich.ch www.stadt-zuerich.ch/viventa	Mo 26.11. und Mo 3.12.07 Beginn 19:30, Ende 21:45
Winterthur Schlosserstrasse 23 (Garten)	MännerSingen in mongolischer Jurte Wir singen einfache Lieder aus aller Welt und improvisieren	Matthias Gerber, Männerarbeiter, Musiker 052 222 79 62, matthias.gerber@tschatscho.ch www.tschatscho.ch	Di 27.11.2007 mit Anmeldung
Zürich, Döltschiweg 130, GZ Heuried	Migrationshintergrund und Männlichkeit Einblick in die Situation von männl. Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der Stadt Zürich	Matias Dabbene, Tel.043 268 60 92, matias.dabbene@gz-zh.ch	Di 27. 11.2007 Beginn 8:30, Ende 17:00
Freiburg/Breisgau	MännerTanzworkshop sich zeigen keine Vorerfahrung nötig	Rocco Schelletter / Tänzer 0761.1373481 org@tanzaktionen.de	Fr 26.10 bis So 28.10 2007
Kisslegg (Bodensee) Hotel Sonnenstrahl	Der sexuelle Mann Die Heilung des sexuellen Werdegangs. Von ganzem Herzen den Mann stehen.	Robert Fischer 031 372 21 20, seminare@mann-frau.com www.mann-frau.com	Mi 7. bis Sa 10.11.2007 Beginn 18:00, Ende 15:00
Bei Frankfurt/Main Hotel Orphtal	MännerTantra im warmen Wasser Die Stille Welle, Warmwasser-Tantra	Armin C. Heining 0049 911 2448616, info@gay-tantra.ch www.gay-tantra.ch	Fr 30.11. bis So 2.12.2007 Beginn 18:00, Ende 16:00
Stuttgart Kieselhof	MännerTantra Liebe – Die Freude des Leben	Armin C. Heining 0049 911 2448616, info@gay-tantra.ch www.gay-tantra.ch	Mi 26.12.07 bis Mi 2.1.08 Beginn 18:00, Ende 17:00
Schwarzwald/D Haus Hollerbühl, Dachsberg	Wanderer zwischen Nacht und Tag Aussergewöhnliche Reise für Männer in die Stille und zu sich selbst	Peter Oertle «männer:art» 061 313 68 46, info@maenner-art.ch www.maenner-art.ch	Fr 18. bis So 20.1.2008 Beginn 14:00, Ende 16:00
Portugal/Algarve Zentrum «Monte na Luz»	FerienSeminar für Männer «Eros & Massage»	Armin C. Heining 0049 911 2448616, info@gay-tantra.ch www.gay-tantra.ch	Mi 19. bis Mi 26.9.2007 Beginn 18:00, Ende 10:00

ZH

DE

P

Theater

«Liebes Ferkel» - Briefe an eine Hure

In den siebziger und achtziger Jahren musste der Kunde noch Zeitung lesen und zu Papier und Kugelschreiber greifen, um sich bei der Inserentin seiner Wahl um einen Kontakt zu bewerben. Die ehemalige Sexarbeiterin Brigitte Obrist hat der Theatergruppe CapriConnection über 300 Freierbriefe zur Verfügung gestellt. Auf dieser einmaligen und kuriosen Sammlung basiert das Stück «Liebes Ferkel...».

Susanne Abelein

Zwei Ermittlerinnen und ein Undercoveragent der «kess ff» (= kleine, erfundene, selbsternannte Spezialeinheit für Freier) stehen im Zentrum des Abends. Für sie sind diese Briefe archivarisches Forschungsmaterial: Geschäftspapier, blumige Grusskarten, mit Bärchen verziertes Briefpapier, hastig abgerissene Notizblockseiten; handgeschrieben oder getippt; Zeichnungen oder sogar Fotos. Die Briefschreiber haben wertvolle Spuren hinterlassen, die von den Ermittlern sorgfältig archiviert und analysiert werden. Die kess ff kennt nur ein Ziel: die Ermittlung des Durchschnittsfreiers! Alles wird daran gesetzt, Licht ins Schattenreich zu werfen und dem Freier so etwas zu geben wie eine Stimme, ein Gesicht, eine Identität.

Nächste Spieltermine:
16./ 18./19. Januar 2008 in der
Tuchlaube in Aarau

Spieltermine für Herbst 2007
in Zürich sind im Gespräch

Auf den Spuren eines lichtscheuen Wesens: des Freiers!

«Liebes Ferkel» ist ein Theaterabend über ein echtes Paradox. Eine Million mal, sagt man, tritt der Freier pro Jahr in Aktion. Wie also ist es möglich, dass keiner ihn kennt? Was sind die Gründe für seine Unsichtbarkeit? Darf oder will er sich nicht zeigen? Wovor fürchtet er sich? Warum ist immer die Prostituierte, nie aber der Freier Thema, wenn es um Sexarbeit geht? Wie die Ermittlerinnen im Stück ist die Theatergruppe CapriConnection im wirklichen Leben diesen Fragen nachgegangen. Alles Material, das «Liebes Ferkel» zu Grunde liegt, wurde im Vorfeld zusammengetragen. Gespräche mit der Aidshilfe Basel und Bern, mit SexarbeiterInnen, Freiern und der Polizei waren Teil der intensiven Recherche.

Freierlyrik

Erstaunlich ist, dass die Männer, ohne dass sie voneinander wissen konnten, ihre Briefe in ähnlicher Weise verfassten. Alle beginnen mit einer ausgesuchten Anrede wie «Liebe Geheimnisvolle!», «Liebe Nichtproblemziege!», «Liebes Schweinchen», «Liebes Ferkel!». Dann stellen sie sich persönlich vor. Sie geben Grösse, Gewicht, Haarfarbe, Hobbys und Beruf an. Sie sprechen von ihren geheimsten Wünschen. Und davon, was sie alles tun werden, wenn es zu einer Begegnung kommt. Aber schon im nächsten Satz folgen peinlich genaue Instruktionen, wie man die erste Kontaktaufnahme organisiert, ohne Gefahr laufen zu müssen, dass irgendjemand im Geschäft oder zuhause etwas davon mitbekommt. Es wird über vieles gesprochen, über persönliche Schicksale und ungewöhnliche Vorlieben und dann auch einmal über Geld. Wenn es denn sein muss. «Über das Finanzielle können wir diskutieren.»

Da die Briefe nicht nur Einsicht ins Seelenleben von Freiern geben, sondern auch ein Stück Zeitgeschichte sind, arbeitet Brigitte Obrist zur Zeit daran, sie in Buchform herauszugeben.

Zitate aus den Briefen an eine Hure

Darf ich ein Nötlein beilegen, in der Hoffnung, ein Zeichen (vielleicht ein Bildli) und nähere Auskunft für eine konkretere Kontaktnahme zu erhalten.

Ich habe zwar die 50 überschritten, aber dafür einige Erfahrung.

In Genf zuhause, habe ich ein Büro in Zürich und wohne deshalb teilweise auch im Kanton Zug. Wo Sie wohnen, ist also nicht von allzu grosser Bedeutung, Auto vorhanden.

Nimmt unsere Hausangestellte Fräulein Rüeßegger das Telefon ab, bitte einfach auflegen.

Super wäre es, wenn Sie Straps und Lederfan sind (ist aber nicht Bedingung).

Da ich viel unterwegs bin hat meine Frau den Auftrag auch meine Post zu öffnen. Drum kannst Du mich verständlicherweise nicht schriftlich erreichen.

Da ich in der Öffentlichkeit tätig bin, muss ich leider den Weg über die Postfachadresse gehen.

Hallo, Bin schlank und sportlich, und kein Problembock, dafür ein Haus am See. Interessiert Sie das? Bis bald

Ihr so schönes Föteli im Inserat mit den schönen Beinen und dem molligen Po macht mich ganz nervös. Leider habe ich gegenwärtig keine Föteli von mir, werde aber bald wieder eins bekommen.



Männerinitiativen, national

männer.ch Dachverband Schweizer Männer- und Väterorganisationen, Postfach 2723, 8021 Zürich, info@maenner.ch, www.maenner.ch
maenner.org Online-Portal für Männerorganisationen und -angebote, www.maenner.org

Männerinitiativen, regional

ForumMann, Postfach, 9004 St. Gallen, 079 277 00 71, info@forummann.ch, www.forummann.ch
Mannebüro Aargau, Gysulastrasse 12, PF, 5001 Aarau, 062 823 13 32, mannebuero@gmx.ch
Männerbüro Region Basel, Drahtzugstrasse 28, 4057 Basel, 061 691 02 02
Männerbüro Bern, Haslerstrasse 21, Postfach, 3001 Bern, 031 372 76 72, info@mumm.ch
Männer Antenne Genf, 19 rue de la Servette, 1201 Genève, 022 740 31 10, Fax 022 740 31 44
Mannebüro Luzern, Tribtschenstrasse 78, 6005 Luzern, Tel./Fax 041 361 20 30 (Beratung Mi. 17–20 Uhr), info@manne.ch, www.manne.ch
MännerSache, Hallwylstrasse 78, 8004 Zürich, 044 241 02 32, www.maennersache.ch, info@maennersache.ch

Männer-, Väter- und Bubenarbeit

Elternnotruf Zürich, 044 261 88 66 (Beratungsstelle 24 Stunden), www.elternnotruf.ch (Weitere Fachstellen Zug, Basel, Bern und Ostschweiz)
Fachstelle Männer Zürich, ref. Kirchen, Hirschengraben 7, 8001 Zürich, 044 258 92 40, christoph.walser@zh.ref.ch, www.zh.ref.ch/maenner
Fachstelle Männer- und Bubenarbeit, Hohlstrasse 36, 8004 Zürich, 044 242 02 88, Fax 01 242 03 81
IG Bubenarbeit Schweiz, Alte Landstrasse 89, 8800 Thalwil, 044 721 10 50
IG-Väterarbeit, Joachim Zahn, Hirschengraben 50, PF, 8052 Zürich, 044 258 92 41
Intervision Bubenarbeit Zürich, okaj Zürich, Langstrasse 14, 8026 Zürich, 044 366 50 10, www.okaj.ch
Netzwerk Schulische Bubenarbeit, Postfach 101, 8117 Fällanden, 044 825 62 92, nwsb@gmx.net, www.nwsb.ch
Progressive Väter Schweiz, info@avanti-papi.ch, www.avanti-papi.ch
Schweizerischer Bund für Elternbildung, Steinwiesstrasse 2, 8032 Zürich, 044 253 60 60, sbe@elternbildung.ch
Selbstbehauptung für Jungs, Selbstbewusst und stark, Verein Respect!, 055 243 44 33, urban.bruehwiler@gmx.ch
Väter gewinnen, Vernetzungsprojekt des ForumMann, Postfach 331, 9004 St.Gallen, 079 277 00 71, www.vaetergewinnen.ch
Väternetz.ch, Postfach 331, 9004 St. Gallen, www.vaeternetz.ch
Verantwortungsvoll erziehende Väter und Mütter, Postfach, 8026 Zürich, 01 363 19 78, www.vev.ch
Weitere Links: www.hallopa.ch, www.hausmaennernetz.ch, www.fairplay-at-home.ch, www.tochertag.ch, www.scheidungskinder.ch
zovv, Zürcher Oberländer Väter Verein, info@zovv.ch, www.zovv.ch

Täter- und Opferberatung

Fachstelle gegen Gewalt, Beratung für gewalttätige Männer und Jungen, Ring 4, 2502 Biel, 032 322 50 30, fachstelle-gegen-gewalt@bluewin.ch
Fachstelle gegen Männergewalt Luzern, 041 362 23 33, Hotline 078 744 88 88, fgm@manne.ch, www.maennergewalt.ch
Hau den Lukas, Kontaktstelle für Jungen/Männer, Peter Merian-Str. 49, 4002 Basel, 061 273 23 13, Fax 061 273 23 12, hau-den-lukas@bluemail.ch
Institut Männer gegen Männer-Gewalt Ostschweiz, Vadianstr. 40, 9000 St. Gallen, 071 22 333 11, ostschweiz@gewaltberatung.ch
mannebüro züri, Hohlstrasse 36, 8004 Zürich, 044 242 02 88, Fax 044 242 03 81, info@mannebuero.ch, www.mannebuero.ch
Institut für Gewaltberatung Basel, Singerstrasse 8, Postfach 4537, 4002 Basel, 079 700 22 33, info@gewaltberatungbasel.ch
Opferberatungsstelle für gewaltbetroffene Jungen und Männer, Hallwylstr. 78, 8004 Zürich, 043 322 15 00, vzsp@vzsp.org
Opferhilfestellen generell: In jedem Kanton bestehen spezielle Stellen. Adressen im Telefonbuch oder unter www.ofj.admin.ch (Opferhilfe)
STOPPMännerGewalt, Berner Fach- und Beratungsstelle, Haslerstrasse 21, 3001 Bern, 0 765 765 765, 031 381 75 06, info@stoppmaennergewalt.ch

Familie und Beruf

Fach- und Beratungsstelle «und...», Vereinbarkeit von Familien- und Erwerbsarbeit, Postfach 2913, 6002 Luzern, info@und-online.ch, www.und-online.ch
Weitere Kontaktstellen von «und...» in Basel (061 283 09 83), Bern (031 839 23 35) und Zürich (044 462 71 23)
Kontaktstelle für Workaholics und deren Angehörige, KV Zürich, Pelikanstrasse 18, 8023 Zürich, 01 211 33 22, www.kvz.ch
Mobbing Internet-Plattform, www.mobbing-info.ch

Gesundheit

Männergesundheit, Radix, René Setz, Schwanengasse 4, 3011 Bern, 031 312 75 75, Fax 312 75 05, setz@radix.ch
Aids Hilfe Schweiz, Konradstrasse 20, Postfach 1118, 8031 Zürich, 044 447 11 11, www.aids.ch
Arbeitsgemeinschaft Tabakprävention, Effingerstrasse 40, 3001 Bern, 031 389 92 46, www.letitbe.ch
Drugs and Gender, Geschlechtergerechte Suchtarbeit, www.drugsandgender.ch
Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz, SUVA, Fluhmattstrasse 1, 6002 Luzern, 0848 830 830, www.suva.ch
Pro Mente Sana, (seelische Gesundheit), 8031 Zürich, 044 361 82 72, www.promentesana.ch
Schweiz. Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme, Postfach 870, 1001 Lausanne, 021 321 29 11, www.sfa-isp.ch

Private Männerangebote

L'hom, für Männer, Robert Fischer, Sulgeneckstrasse 38, 3007 Bern, 031 372 21 20, seminare@mann-frau.com
männer:art, Peter Oertle, Homburgerstrasse 52, 4052 Basel, 061 313 68 46, info@maenner-art.ch, www.maenner-art.ch
Männergruppen Thunstrasse Bern, Albert Pfister, Thunstrasse 113, 3006 Bern, 031 351 16 26, info@aloo.ch, www.aloo.ch
Männer in Saft und Kraft, Naturrituale und Coaching, Stefan Gasser, 6006 Luzern, 041 371 02 47, www.maenner-initiation.ch
mannsein, Ruedi Josuran, Gesprächs-Oase für Männer, www.mannsein.ch
Mannzeit, Alexius Amstutz, Clariedenstrasse 7, 8800 Thalwil, 044 720 79 74, tram.amstutz@swissonline.ch, www.mannzeit.ch
Perspektiven, Christof Bieri, Dorfstrasse 5, 3550 Langnau, 034 402 52 63, info@es-geht.ch, www.es-geht.ch
Projekt B, Kurt Diggelmann, Wehntalerstrasse 414, 8046 Zürich, 044 370 15 61, Fax 01 – 370 15 62
Schröter und Christinger Persönlichkeitstraining, Mühlegasse 33, 8001 Zürich, info@scpt.ch, www.scpt.ch
tschatschó Männerarbeit, Schlosserstrasse 23, 8400 Winterthur, Tel./Fax 052 222 79 62, matthias.gerber@tschatscho.ch, www.tschatscho.ch
Wege der Kraft – MännerSeminare, Lorenz Ruckstuhl & Alexander Lanz, 034 431 51 20, info@wegederkraft.ch, www.wegederkraft.ch

Abonnieren Sie die Männerzeitung: abo@maennerzeitung.ch